This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07495331 0

E
U-
Z

Presented by

GEORGE FISCHER

to the

New York Public Library

Dramatiſche Dichtungen.

Von

Caroline Pichler,

gebornen von Greiner.

Zweyter Theil.

1. Heinrich von Hohenſtauffen, König der Deutſchen. Trauerſpiel in fünf Aufzügen.
2. Mathilde. Tragiſche Oper in drey Aufzügen.
3. Rudolph von Habsburg. Heroiſche Oper in drey Aufzügen.

Wien, 1829.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commiſſion bey Auguſt Liebeskind.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
24373 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1902

Heinrich von Hohenstauffen,

König der Deutschen.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
243734
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1902

Heinrich von Hohenstauffen,

König der Deutschen.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Friedrich der Zweyte, Römiſcher Kaiſer, aus dem Hauſe Hohenſtauffen.
Heinrich, ſein Sohn, König der Deutſchen.
Friedrich der Streitbare, Herzog zu Öſterreich, aus dem Hauſe Babenberg.
Margaretha, ſeine Schweſter, König Heinrichs Gemahlinn.
Manfred, Kaiſer Friedrichs natürlicher Sohn.
Azzo Graf Visconti.
Herrmann, Markgraf zu Baden.
Rudolph Graf von Habsburg, Edelknabe des Königs.
Brunhild, ein Bürgermädchen von Wien.
Drey Deutſche Ritter, welche ſprechen.
Zwey Kinder König Heinrichs, die nicht ſprechen.
Ein Knappe.
Deutſche Fürſten, Ritter, Kriegsleute.

Der Schauplatz iſt in Mainz. Das Stück ſpielt im Jahr 1235.

Prolog.

Bey der zum Vortheile der verwundeten Österreichischen Krieger gegebenen ersten Vorstellung dieses Trauerspiels auf dem k. k. Hoftheater nächst der Burg, den 27. October 1813.

Der Herr der Heerschaar'n hat uns Sieg verlieh'n.
Der Kampf um Recht und Freyheit ist gelungen;
Von Deutscher Treu', vereinter Kraft bezwungen,
Seh'n wir den Feind aus unsern Gauen flieh'n.

In diesen frohen, heilerfüllten Tagen,
Wo, von den tapfern Heeren abgesandt,
Die Siegesbothen nach der Hauptstadt jagen,
Und lauter Jubel füllt das weite Land,
Laßt uns der wunden Krieger dankbar denken,
Und für die sorgen, die uns Freyheit schenken!

Es wird aus alter, Deutscher Vorwelt heut
Ein Auftritt sich vor eurem Blick entfalten;
Des großen Hohenstauffen kühnes Schalten,
Und wie im Streit feindseliger Gewalten
Begann die schreckliche, die kaiserlose Zeit,
Wie Heinrich fruchtlos für sein Deutschland glühte,
Und ihm zum Opfer fiel in Jugendblüthe.
Doch auch der Retter ist im Spiel euch nah';
Als Jüngling wird der Held sich vor euch zeigen,
Den man als Mann von seinen Alpen steigen,
Und Deutschland Recht und Frieden geben sah.

Es hat der Auftritt wieder sich erneuert:
Ein Enkel aus dem herrlichen Geschlecht
Hat äuß'rer Macht und innerm Kampf gesteuert
Und bringet Deutschland wieder Ruh' und Recht.
Gesinnt wie Heinrich, doch vom Glück begleitet,
Seh'n wir ihn an der Völker Spitze steh'n;
Den Segen, den sein Wirken uns bereitet,
Es wird der Enkel noch ihn dankbar seh'n.
Laßt uns im Weihgesang die Hände falten,
Gott möge unsern Kaiser uns erhalten!

Erſter Aufzug.

Saal im Schloſſe König Heinrichs.

Erſter Auftritt.

Herrmann Markgraf zu Baden, und Azzo Visconti (kommen im Geſpräche.)

Herrmann.

Nun wahrlich, dieſe Freude hatt' ich wohl
Mir nicht vermuthet, euch in Mainz zu ſeh'n.
Mein edler Graf, ſeyd herzlich mit willkommen!

Azzo.

So geht's, wenn uns ein mächt'ger Wille treibt.
Nicht zaudern darf, wer unſerm Kaiſer dient.
Vergang'nen Dienſtag noch begrüßte mich
Der vaterländ'ſchen Sonne Strahl in Mayland

Auf meinem Lager, und nun ſteh' ich hier
Weit über'n Alpen in der Deutſchen Reichsſtadt.
Doch mehr, Herr Markgraf, ſollt ihr euch noch wundern —
Ich bin Vorläufer meines Herrn.

Herrmann.

Was ſagt ihr?
Der Kaiſer kommt?

Azzo.

Er folgt mir auf dem Fuße;
Denn ſehr nothwendig hat er ſeine Ankunft
Erachtet in dem Land, wo man es wagt,
Zuerſt, zu überhören ſeine Wünſche,
Dann ernſtlichen Befehl gering zu achten,
Und endlich ſich mit unerhörtem Trotz
Ausdrücklichem Gebot zu widerſetzen.

Herrmann.

Azzo, ihr ſprecht ein Wort aus meinem Herzen.
Ja, nicht zu dulden länger iſt der Trotz,
Mit dem der Deutſche König ſich beträgt,
Wie er die Fürſten mit gewalt'ger Hand
Niederzuhalten ſucht, ein Recht um's and're,
Und einen Vorzug nach dem andern uns
Bald ſchlau, bald liſtig zu entwinden ſucht —

Azzo.

Warum ertragt ihr's? Seyd ihr Männer doch
Und Fürsten —

Herrmann.

Urtheilt nicht so schnell, Herr Graf!
Es ist ein vielgestaltig seltsam Wesen
Um dieses Deutsche Reich, und steigt sein Ursprung
Hinauf in grauer Ahnen dunkle Zeit.
Verschied'nes Recht, ungleiche Kräft', entgegen
Gesetzte Wünsche streiten mit einander.
An diesem Heinrich hängen viele Fürsten;
Der Römerzüge müd', der Welschen Kriege,
Versprechen sie von ihm sich bess're Zeit,
Und er weiß listig sie an sich zu ketten,
Vor Allen seinen Schwager Friedrich, diesen mächtigen
Herzog von Östreich mit dem wilden Sinn,
Dann auch die Städte, die zu unserm Gräu'l
Und unsrer Qual wir mitten unter uns
Sich stolz erheben, stolzer wachsen seh'n.
Wie wäre hier wohl Einigkeit zu hoffen,
Und festes Streben zum gemeinen Zweck!

Azzo.

Der Bund mit diesem Österreicher wird
Doch wohl zu trennen seyn?

Herrmann.

Das hoffet nicht!
Es ist nicht bloß der Vortheil, der sie bindet;
Sie achten sich, und in Margrethens Liebe
Begegnen sich der Bruder und Gemahl.

Azzo.

Manch festes Band ist schon zerrissen worden.

Herrmann.

Ich zweifle —

Azzo.

Ich nicht im Geringsten. Glaubt mir,
Herr Markgraf! And're Treu ist schon gebrochen,
Und and're Tugend schon erschüttert worden,
Als eines Deutschen Weibleins, das die Welt,
Die Schmeicheley, die Lockung, ja sich selbst
Nicht kennt. — Ist Manfred hier?

Herrmann.

Schon seit vier Wochen. —
Ist's möglich? Ahn' ich recht, was ihr bedeutend
Mit diesen Worten meint? — Prinz Manfred ist
Ein schöner Mann — stets um die Königinn —

Azzo.

Merkt ihr? Fürwahr, man muß ein Deutscher seyn,
Um hier des Fingerzeiges zu bedürfen!

Herrmann.

Herr Graf! — Ihr denkt mich wohl mit dieſer Rede
Zu ſchmäh'n; allein ich halte ſie für Lob.
Ja, nimmer wird ſo leicht ein Deutſches Herz
Das Schlechte wittern, und an Bosheit glauben.
Das iſt der Grund, warum ich nichts gemerkt.

Zweyter Auftritt.

Rudolph von Habsburg (tritt ein.) Vorige.

Rudolph.

Verzeiht die Störung, edle Herr'n! Ich ſuche
Den Graf Visconti.

Azzo.

Der bin ich.

Rudolph.

Seyd mir
Willkommen, Graf, im Nahmen meines Herrn,
Des Königs, der ſogleich ſelbſt hier ſeyn wird!

Azzo.

Und wie darf ich euch, edler Ritter, nennen?

Rudolph.

Ich bin ein Graf von Habsburg, noch kein Ritter,
Ein Edelknabe nur des Königs —

Herrmann.

Und
Sein Liebling, ja beynah sein Freund.

Rudolph.

Herr Markgraf,
Ich weiß, wie ich den Scherz verstehen soll.

Herrmann.

Ich scherze nicht. Man kennt des Königs Denkart
Und eure, Graf! Die Deutschen Fürsten wissen,
Was sie von ihm sich zu versehn, von euch
Zu hoffen haben, wenn des Vaters Tod
Einst Leut' und Land in eure Hände gibt.

Rudolph.

Ich hoffe, daß sie mich für einen muth'gen
Verfechter königlicher Macht, des Reichs
Getreusten Lehnsmann halten sollen.

Herrmann.

Wahrlich,
Das werden sie! — Doch Deutsche Freyheit,
Ansehn
Der Fürsten?

Rudolph.

Ach, spielt mit dem Worte nicht,
Herr Markgraf! Was ihr Deutsche Freyheit nennt—

Der Bürger, dem ihr seine Stadt bestürmt,
Gewerb' und Handel hemmt, der arme Kaufmann,
Den ihr auf freyer Straße niederwerft,
Daß er mit schwerem Gold sich lösen muß,
Der Bauer, dessen Saaten eure Jagd
Zerstampft, dem eure Fehden Haus und Hof
Verwüsten — die, Herr Markgraf, — nennen's anders.

Herrmann.

Da hört ihr, Graf, das Echo seines Herrn!
Die frechen Reden muß man dulden. —

Azzo.

Wahrlich,
Ihr sprecht sehr kühn für einen Edelknaben!

Rudolph.

Der Edelknabe ist ein Graf von Habsburg,
Und euch, ihr Herr'n, ein ebenbürt'ger Fürst,
Bereit, wie er aus seines Königs Hand
Den Ritterschlag empfangen, alsogleich
Zur Antwort euch zu steh'n. — Der König kommt.

Dritter Auftritt.

König Heinrich (tritt auf. Alle verneigen ſich ehrerbiethig.) Vorige.

Heinrich.

Ihr ſeyd Graf Azzo, der mir dieſen Brief
Von meinem kaiſerlichen Vater überbracht?

Azzo.

Ja, gnäd'ger Herr!

Heinrich.

Ihr wißt um ſeinen Inhalt?

Azzo.

Es pflegt der Kaiſer, mein erlauchter Herr,
Vertrau'n auf ſeinen treuen Knecht zu ſetzen,
Und ſo hat er —

Heinrich.

Wie konnt' ich auch noch fragen?
Ihr ſeyd ein Wälſcher; ſeinen Wälſchen hat
Mein Vater nun und niemahls was verborgen. —
Kehrt ihr zum Kaiſer heute noch zurück?

Azzo.

Ich ſoll in Frankfurt ſeiner Ankunft harren.

Heinrich.

So ſagt ihm dieß: Gehorſam werd' ich ſtets
Als Sohn des Vaters Willen ehren; doch

Was meine Pflicht, als Deutſcher König, heiſcht,
Was meine Macht und Rechte anbetrifft,
Darüber kann kein Einzelner, auch ſelbſt
Der Kaiſer nicht, es kann nur die Verſammlung
Der Deutſchen Fürſten hier allein entſcheiden.
Sie ſind von mir zum Reichstag her beſchieden
Gen Mainz, es mag der Kaiſer ſie verſammeln,
Und ihrem Ausſpruch unterwerf' ich mich.
Für jetzt — lebt wohl!

(Asso und Herrmann gehen ab.)

Vierter Auftritt.

König Heinrich Rudolph v. Habsburg.

Heinrich.

Gottlob! Die Luft iſt rein.
Wie dieſer Wälſchen Anblick mir den Buſen
Zuſammen ſchnürt! — Doch du auch warſt im Streit,
So ſchien mir's, als ich kam.

Rudolph.

Ach gnäd'ger Herr!
Das Herz empört ſich mir bey ihren Reden.
Was ſoll das ew'ge Schrey'n nach Deutſcher Freyheit,

Ihr eifrig Wachen über jedes Recht?
Der Deutsche soll nicht frey seyn und frey bleiben;
Nur sie soll ihres Königs Wille nicht
Anhalten können zu geschworner Pflicht,
Und hemmen ihres Übermuthes Treiben.
Das ist die Freyheit, die sie heiß verlangen,
Und das Verderben unsers Vaterlands!

Heinrich.

Rudolph, du sprichst ein wahres ernstes Wort!
Ja wohl seh' ich mit Furcht und Grauen
Der Fürsten täglich steigende Gewalt,
Die ungemessen, wild anwachsend, bald
Vom fernen Oberhaupt nicht mehr gezügelt,
Dem kaiserlichen Ansehn offen trotzt. —
Und jenes unglückselge Traumgebild
Von Röm'schem Reich und Röm'scher Kaiserwürde,
Was ist es anders als ein täuschend Irrlicht,
Von Wälscher Staatskunst listig aufgestellt,
Um jene Kraft des unbesiegten Nordens,
Die einst das Röm'sche Riesenreich erschüttert,
Vor der noch jetzt der weiche Süd erzittert,
Schlau aufzuhalten in dem Siegeslauf?
O, eine düst're Zukunft thut sich auf!
Mein eigner Vater, von dem Wahn bethöret,
Verschwendet dort des Reiches Mark und Kraft,

Um jenes ewig falsche Volk zu zwingen,
Das Deutschen nie gehorcht mit treuem Muth,
Wird unser Land geopfert, Deutsches Blut
Muß jede heißbesonnten Fluren düngen,
Von der Lombard'schen Städte stolzen Mauern
Sinkt unsers Adels Blüthe hin in Staub,
Und die des Krieges Schrecken überdauern,
Sind dann des Dolchs, der List, der Seuche
Raub! —
O laß von diesem Bild den Blick mich wenden!
Es schmerzt zu tief; — ich brauche freyen Geist,
Um mit dem Vater still gefaßt und ruhig
Zu sprechen. Meine ganze Hoffnung steht
Auf dem, was ich von ihm erflehen kann.
Laß uns von andern Dingen sprechen! Warst du
Auf Dreyfels?

Rudolph.

Ja; die arme Brunhild war
So froh, als sie mich sah. Sie glaubt zu spüren,
Daß man ihr nachforscht, daß ihr Aufenthalt
Nicht mehr so sicher, so verborgen sey,
Als ehmahls.

Heinrich.

Welche Träume! Dort auf Dreyfels,
Auf meinem Schloß, in meinem Schutz und
Schirm

Iſt ſie ſo ſicher, wie in heil'gen Mauern.
Mein Schwager glaubt ſie todt; in ſeine Bruſt
Kommt keine Ahnung, daß die Arme ſich
Vor ſeiner Leidenſchaft zu mir geflüchtet.
Mir hat ſie ſich vertraut; mein Königswort
Hab' ich für ihre Sicherheit verpflichtet,
Und feſt und redlich halt' ich meinen Schwur.
Sobald ich unbemerkt auf läng're Zeit
Die Stadt verlaſſen kann, bring' ich ſie ſelbſt
An jenen Ort, wornach ſie heiß verlanget,
In eines Kloſters ſtille Zufluchtsſtätte.
Doch jetzt kann ich mich nicht von hier entfernen;
Man ſpäht mir nach, man lauſcht auf meine Tritte.
O nicht umſonſt iſt dieſer Manfred hier!
Er haßt mich — ſinnt auf meinen Untergang.

Rudolph.

Prinz Manfred, gnäd'ger Herr, iſt euer Bruder —

Heinrich.

Er iſt der Sohn der Buhl'rinn meines Vaters,
Des Weibs, um deſſentwillen meine Mutter
In Gram ihr ſchönes Leben früh verzehrt.
O meine Mutter! meine arme Mutter!
In meinen Buſen floßen deine Thränen,
Ich, ich allein verſtand dein tiefes Sehnen,
Als Glanz und Hoheit mit des Gatten Liebe

Sich zu der ſchnöden Buhlerinn gewandt,
Und ſeine Gunſt die unerlaubten Triebe
Vor aller Welt mit trotz'gem Muth geſtand.
Ach, gern hätt' ſie die Hoheit ihr gegönnet!
Das Herz des Gatten war ihr Kaiſerthum.
Umſonſt! Die treu'ſte Liebe ward gehöhnet,
Und in der Schande ſuchte Blanca Ruhm.
Die Mutter ſtarb vor Gram; in meinen Armen
Entfloh ihr Geiſt zu ew'ger Ruhe Port.
Ihr letztes Thun war Großmuth und Erbarmen,
Lieb' und Verzeihung war ihr letztes Wort.
Auch mir befahl als Chriſt ſie, zu vergeben —
O Mutter! Mutter! das nur ford're nicht!
Ich ſehe ſtets dein trauernd Angeſicht,
Ich denke ſtets dein frühverwelktes Leben —
Wie kann ich deinen Mördern denn vergeben?
Iſt, dich zu rächen, mir nicht heil'ge Pflicht?
Hat dieſe Blanca, dieß verworfne Weſen,
Nur bloß den Gatten ſeiner Pflicht entführt?
Hat ſie des Vaters Herz von ſeinen Kindern
Nicht abgewendet — alle Huld und Gunſt
Mit ihres ſchlauen Landes tiefſter Kunſt
Auf ihren Baſtard hingelenket?
Ich weiß es, wie mein Vater von mir denket,
Es iſt ihr Werk! Und dieſer hohe Geiſt,
Dieß herrliche Gemüth, das ſein Jahrhundert

Weit überſtrahlt, das eine Welt umfaßt —
Es hat nur für den eignen Sohn nicht Raum.
Sie hat den hohen Vater mir geſtohlen,
Blanca und Manfred heißt, was jemahls mich gequält,
Was mir der Kindheit Traum, der Jugend Luſt vergällt,
D'rum bricht mein Haß aus unverhohlen;
Ich kann nicht heucheln — gält' es eine Welt!

Fünfter Auftritt.

Friedrich von Öſterreich (tritt ein-) Vorige.

Friedrich.

Ich komme, Bruder, über wicht'ge Dinge
Mit dir zu ſprechen. — Iſt es wahr? Man ſagt,
Dein Vater kommt.

Heinrich.

Es iſt ſo.

Friedrich.

Nun, dem Himmel
Sey Dank! So hat er endlich ſich entſchloſſen,
Den Deutſchen Boden wieder zu betreten
Nach fünfzehn Jahren.

Heinrich.

Welche Abſicht ihn
Hierher geführt, mag dieſes Blatt dich lehren.
(Er gibt ihm des Kaiſers Brief.)
Und du, mein Rudolph, geh, und laß uns jetzt
Allein!

(Rudolph ab.)

Friedrich,
(nachdem er eine Weile geleſen.)

Wie? alles aufgehoben und vernichtet,
Was auf dem letzten Reichstag du gethan,
Was wir gebilligt, die geſammten Fürſten?

Heinrich.

So ehrt mein Vater mich! So hat man ihn
Von ſeinem Sohn zu denken ſchlau gelehrt!
Das iſt die Frucht all meiner heißen Bitten!

Friedrich,
(nachdem er weiter geleſen.)

Und wie? was du ſo oft, ſo dringend ihm
Abriethſt — wie? — ſchon wieder Hohenſtauff'ſcher
Beſitz an Deutſche Fürſten hingeopfert — ſo
Des eig'nen Hauſes Glanz und Macht gebrochen,
Um ſie zu ſeinem fluchenswerthen Zweck,
Zur Heerfahrt nach Italien zu bewegen? —
Das geht zu weit! Will er das ganze Reich
In jenes große Grab der Deutſchen ſchleppen?

Nicht leiden wir's, wir thun's nicht. Unſer König
Biſt du; was dich erniedrigt, ſchmäht uns Alle.
Der Reichstag iſt durch deinen Schimpf entehrt,
Wir ſteh'n zu dir, wir ſchützen deine Rechte;
Reichsfürſten ſind wir, nicht gedung'ne Knechte.
Wer hier gehorcht, der iſt der Kette werth.

Heinrich.

Du liebſt mich, Bruder! Habe Dank dafür!
Du wirſt mich nicht verlaſſen, guter Friedrich!
O laß mich ruh'n an dieſem treuen Buſen!
Wenn mich mein Vater kalt und ſtreng verſtößt,
Wenn manches theure Herz ſich von mir wendet,
Die ſchönſte Hoffnung trüb und düſter endet,
Dann halt' ich mich an deiner Liebe feſt.

Friedrich.

Und möge Gott ſich meiner nicht erbarmen,
Wenn ich dich je verlaſſe, den ich ſtets
Geliebt, der mir die theure Schweſter glücklich
macht!

Heinrich.

Iſt ſie denn glücklich?

Friedrich.

Nun ich ſollt' es meinen.
Sie hat den beſten Mann im Deutſchen Reich;
Und ſie erkennt es auch mit Stolz und Freude.
Das iſt's allein, um was ich dich beneide,

Nicht um den Glanz der künft'gen Kaiserkrone.
Nur um dein Glück an Margarethens Hand,
Um deine Knaben, deine Vaterwonne!
Mir ward es nicht so gut. Mein erstes Band
Zerriß der Tod, du weißt es. Jetzo quälen
Die Unterthanen mich, den kinderlosen Herrn,
Den letzten meines Stamms, mich zu vermählen.
Das kann ich nicht. Ich kann mich diesem Wunsch nicht fügen,
Ich kann mein Herz nicht in ein kaltes Joch,
Das nur die Staatskunst knüpfet, schmiegen;
Denn wisse — wisse — Brunhild lebet noch!

Heinrich.

Sie lebt? — O träume nicht! Du hast sie längst
Als todt beweint.

Friedrich.

Sie lebt — ich weiß es sicher.
O fühle mein Entzücken — meinen Schmerz!
— Sie lebt — und fliehet mich!

Heinrich.

Wie so?

Friedrich.

Sie will in's Kloster,
Will sich auf ewig meinen Blicken
Und meiner heißen Gluth entrücken,
Mich nie mehr seh'n!

Heinrich.

Und ſie hat Recht.

Friedrich.

Wie? Bruder,
Du billigſt es?

Heinrich.

Sie thut nur ihre Pflicht.
Dein ehelich Gemahl kann ſie nie heißen,
Das Bürgermädchen wird nie Herzoginn.
Was bleibt ihr übrig, als ſich los zu reißen,
Und dich zu fliehn mit edelſtolzem Sinn?
Was iſt's im Grund um ſolch ein Liebesband?
Beſchönig' es mit milden Worten immer,
Hüll' es vor dir in zauberiſchen Schein!
Unrecht wird immer Unrecht ſeyn,
Und des Gewiſſens Stimme ſchweigt dir nimmer!

Friedrich.

O ſchweig mit dieſen allbekannten Lehren!
Nur meines Schmerzens Stimme will ich hören.
Ich habe ſie geliebt — geliebt — wie Wen'ge lieben;
In meines Herzens Herzen trug ich ſie,
Ich hing an ihr mit allen meinen Trieben,
Und ſie entflieht — Brunhilde kann mich laſſen?
O dann verkehret ſich die Ordnung der Natur,
Die Mutter wird den zarten Säugling haſſen,

Das Jahr kehrt nicht zurück auf alter Spur!
Es iſt unmöglich — nein! Ich kann's nicht faſſen;
Hier iſt Betrug, Verlockung, arge Liſt.
Weh dem, der mir mein höchſtes Gut entriſſen!
Bey Gott! Er ſoll den Frevel büſſen,
Und ſie mit ihm — wenn ſie mitſchuldig iſt!

Heinrich.

Und was willſt du in dieſer Wuth beginnen?

Friedrich.

Sie ſuchen. — Späher hab' ich aufgeſtellt,
Ich weiß — ſie kann mir nicht entrinnen —
Daß ſie ſich hier herum verborgen hält.
Brunhilde lebt — ſo iſt ſie auch noch mein,
Mein Recht mach' ich der Welt zum Trotze gelten,
Mag ſie mich einen Thoren ſchelten —
Was kümmert's mich? Ich will nicht elend ſeyn!

(Geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Heinrich allein.

Ja ſuche nur! — Du ſollſt ſie doch nicht finden;
Doch Vorſicht iſt jetzt mehr, als jemahls, Noth.
Ich kenne nun dein ungeſtümes Treiben —

Brunhild darf nicht in deiner Nähe bleiben.
So schnell als möglich nehme sie das Kloſter auf;
Dort ende sie den stillen Lebenslauf! —
Und Friedrich? — Ach, ich fühle tief mit ihm!
Er wird geliebt, der Glückliche! geliebt,
Er weiß es nicht, wie sehr! — Er liebt sie wieder —
Und keine Segen träufeln auf dieß Band
Der treu'sten Herzen von dem Himmel nieder! —
Wer ist denn glücklich auf der Welt?
Ich bin mit der, die sich mein Herz erwählt,
Mit einem edlen schönen Weib verbunden,
Die einst ihr Glück in mir allein gefunden.
O damahls! welch ein Paradies!
Die holde Täuschung ist verschwunden.
Mein Unglück ist nur zu gewiß!
Sie liebt mich nicht mehr, Schmeichelkünste hohen
Ihr Herz von mir verlockt, des Südens schlaue Gaben
Umstricken ihren allzu off'nen Sinn;
Dem Bruder des Gemahls gibt sie sich arglos hin!
— Arglos? — Sie sieht den Gram, der meine Blicke trübt,
Sie muß auch seine Quelle kennen.
Sie kennt sie auch — allein sie liebt,
Und will sich nicht die Schuld bekennen!

— Man kommt. — Er iſt's! Fort, fort aus ſeiner Nähe!
Die Luft iſt mir verpeſtet, die er athmet,
Und wie vor eines Baſiliſken Blick
Scheu't vor des Feinds Geſtalt mein Innerſtes zurück!

(Ab.)

Siebenter Auftritt.

Manfred und Azzo Visconti (kommen von der entgegengeſetzten Seite.)

Manfred.

War das der König nicht?

Azzo.

Er war's.

Manfred.

Er weicht mir aus?
Ganz unverhohlen zeigt er ſeinen Abſcheu?
Es ſey darum! Ich kann in jeder Rückſicht
Mit dieſem Menſchen in die Schranken treten.
Was will er denn? Sein Vater, der ihn haßt,
Steht ihm in voller Manneskraft entgegen,
Und läßt für Plane, die er kühn gefaßt,
Ihm kaum die ſchwächſte, fernſte Hoffnung heger.

Ja, Azzo, ja, ich liebe dieses Weib!
Du weißt, wie ich in Wälschland von den Frauen
Gedacht, wie sie zu denken mich gezwungen,
Wenn sie mit buhlerischer Lüsternheit
Auf halbem Wege mir entgegen flogen,
Und um der Mühe Reiz, des Wartens süße Pein,
Des Sieges schönste Palme mich betrogen.
Wie anders — wie ganz anders ist es hier!
Wie du die Bilder siehst in ihren Kirchen,
Von Deutscher Kunst mit Deutschem Sinn gemahlt,
So mancher Heil'gen liebliche Gestalt,
Mit Ernst und Andacht in den keuschen Blicken,
Im faltenreichen züchtigen Gewand,
Wie sie, mit ihren Reizen unbekannt,
So still und sinnig niederblicken,
So ist dieß Weib, so ernst und doch so mild,
Daß man sich bald von ihrer zücht'gen Strenge
Zurückgeschreckt, und wieder von der stillen
Siegreichen Anmuth zu dem Engelbild
Unwiderstehlich hingezogen fühlt.

Azzo.

Und wohin, Prinz, soll endlich all das führen?
Wollt ihr nur bloß das Herz der Schönen rühren?
Ist Minnesold der Wünsche höchstes Ziel?

Manfred.

Du kennſt mich, Azzo, und du kannſt mich fragen?
Ja, einen hohen Preis will ich erjagen;
Nicht auf dem halben Wege ſteh ich ſtill.
Mein muß dieß holde Weſen werden,
Mein durch der Kirche Recht und Spruch!

Azzo.

Wie, Prinz? Margrethe, eures Bruders Weib?

Manfred.

O ſchweig! Von dir fürwahr erwart' ich nicht
Bedenklichkeit von ſolcher Art zu hören,
Die wie Gewiſſensſcrupel klingt.
Ward nie ein Ehband aufgelöſ't? Hat nie
Ein Fürſt nach Jahren ſtiller Eh' gefunden,
Daß ſeine Frau ihm in verbothnem Grade
Verwandt — von einem unglückſel'gen Stamm —
Von — was weiß ich? — da fehlt es nicht an Gründen,
Und nie an Schmeichlern, die ſie triftig finden,
Wenn eines Fürſten Wille kräftig ſpricht.
Kurz, Heinrichs Ehe wird geſchieden,
Mein Vater nimmt ſich meines Wunſches an;
Er ſieht darin den Weg zum künft'gen Frieden,
Und hat die nöth'gen Schritt' in Rom gethan!

Azzo.

Und alles das um einer schönen Frau,
Um einer Flamme willen, die vielleicht,
Wie so viel früh're, leicht und bald verlodert?

Manfred.

Wenns nur die Liebe wäre, wollt' ich dir
Den Einwurf gelten lassen; — aber, Azzo!
Die schöne Frau ist dieses mächt'gen Friedrich,
Des kinderlosen Herzogs ält'ste Schwester,
Nach seinem Tod die Erbinn seiner Länder,
Und — welcher Länder! — Kennst du Österreich,
Des Deutschen Reiches Kleinod und Juwel,
Gen Morgen hingestellt, damit die Sonne
Als ihren Liebling es zuerst begrüßt,
Wo alle Kräfte lebhaft sich bewegen
Wo niederthau'n des Himmels reichste Segen,
Und seines Glücks ein edles Volk genießt?

Azzo.

Ja, guäd'ger Herr! Nun schweigen meine Zweifel,
Und wohl erkenn' ichs, mit gewohntem Maß,
Wie and're Menschen, seyd ihr nicht zu messen. —
Nur eins erlaubt mir! Heinrich liebt Margrethen,
Und Herzog Friedrich hängt an seiner Schwester,
Ist mächtig, und von ungezähmten Geist.
Wie denkt ihr solche Bande still zu lösen? —
Denn mit Gewalt —

Manfred.

O nein — nicht mit Gewalt!
Auf unbemerkten Wegen führ' ich sie
Ans Ziel; sie ahnen nicht, wohin sie blindlings
In ihres Treibens tollem Eifer rennen.
Sie sollen selbst sich von einander trennen.
Heinrich gibt mir die Waffen in die Hand;
Ich nütze klüglich seinen Unverstand. —
Wenn Friedrich und Margrethe tief empört
Auf ewig sich von seinem Herzen reissen,
Der Vater laut sich gegen ihn erklärt,
Das ganze Reich zu seinem Sturz verschwört,
Dann sollst du mich — als großen Meister preisen.

Zweyter Aufzug.

Margarethens Gemach.

Erster Auftritt.

Margarethe allein.

(Sie sitzt am Rahmen und stickt; nach einer Weile steht sie auf.)

Ich kann nicht sticken, kann nicht kalt und still
Da sitzen mit der Nadel in der Hand,
Und Blumen mahlen auf den bunten Grund,
Indeß mein Sinn in tausendfacher Unruh
Sich unabläßig hin und her bewegt.

Wie war es sonst so still in dieser Brust!
Auch keines Wunsches war ich mir bewußt;
Als des Gebeths, daß Gottes Huld und Segen,
Was sie geschenkt, mir auch bewahren mögen.

Und jetzt! Wie hat sich alles so geändert!
Ich finde mich nicht mehr in diese Zeit.
Die Ordnung der Natur hat sich verändert:
Der Vater liegt mit seinem Sohn im Streit,
Verwandte sehn sich an mit Feindesblicken,
Die Arglist sucht im Finstern zu umstricken,
Und die sich lieben sollten, sind entzweyt.
Strafbare Leidenschaft seh' ich entglühen,
Die in ihr Netz zu reissen mich vermeint,
Und nicht zu Freundes Hülfe darf ich fliehen,
Nicht mehr noch reizen einen mächt'gen Feind.

So steh' ich wehrlos zwischen diesen Stürmen,
Und, der mich halten sollte, mich beschirmen,
Der zieht in diesem Augenblick
Sich kalt und falsch von mir zurück!

Falsch? — Großer Gott! daß ich es denken muß! —
Doch ist es möglich, länger noch zu zweifeln?
Was sollen diese schlau verborgnen Gänge?
Was ists, das ihn so oft nach Dreyfels zieht?
O Heinrich! Heinrich! Du auch gleichst der Menge,
Auch du verschmähst ein liebend treu Gemüth,
Das ohne Wandel nur für dich geglüht!

Er weicht mir aus, er ſucht mich zu vermeiden,
Ihn drückt mein kummervoller Blick,
Der Ausdruck von nicht ganz verhehlten Leiden. —
Doch ſorge nicht! Ich zwing' auch dieß zurück. —
Du ſollſt mich wieder heiter finden.
Kein Menſchenauge ſoll dieß Herz,
Das tief zerriſſene, ergründen;
Nur Gott — Gott kenne meinen Schmerz!

Er gibt mir Kraft, um zu ertragen,
Was mir ſein Rathſchluß auferlegt,
Ich fühl' ein muthig Herz im Buſen ſchlagen,
Nicht murren will ich und nicht furchtſam zagen,
Die Kraft aufrufen, die ſich in mir regt. —
O viel iſts, was ein ernſter Wille
Vermag auch in des Weibes zarter Bruſt!
Wenn keiner Schuld und keines Trugs bewußt,
Sie raſtlos ſtrebt, wie ſie die Pflicht erfülle:
Dann ſteigen von des Himmels Höhn
Auf morgenröthlichem Gefieder
Drey holde Engel zu uns nieder,
Die helfend uns zur Seite ſtehn.
Vor ihrem unſichtbaren Schilde
Prallt des Verführers Wunſch zurück;
Sie trocknen den bethränten Blick,
Sie tröſten uns mit Himmelsmilde.

Und die ſo freundlich ſich um uns erweiſen,
Die ſtets umſonſt der Schuldbewußte ſucht,
Die guten, ſchönen Engel heißen
„Geduld und Frömmigkeit und Zucht.“

Zweyter Auftritt.

Manfred. Margarethe.

Manfred.

Wie? ſo allein, o Königinn? ſo einſam
An dieſem frohen Tag, wo Alles eilt,
Der Ankunft unſers kaiſerlichen Vaters
Sich zu erfreu'n?

Margarethe.

Den leiſen Tadel, Prinz,
Den eure Worte faſſen, fühl' ich wohl;
Allein ihr thut mir Unrecht, wenn ihr glaubt,
Daß ich der Tochterpflicht ermangeln könnte.
Schon früh hab' ich in dem Gemach des Kaiſers
Mich eingefunden, meinen Herrn und Vater,
Wie mir es ziemet, zu verehren; — doch
Er ruhte noch, ermüdet von der Reiſe.

Manfred.

Ein ſeltſam Unglück iſt's fürwahr, das mich
Bey euch verfolgt, und jedem meiner Worte

In eurem Sinne falſche Deutung gibt.
Wie könnt ihr glauben, daß ich tadeln wollte!
Wie könnt' ich tadeln, was ſo hold, ſo lieblich,
So würdig mir erſcheint, daß nur der Wunſch,
Es ſtets zu ſeh'n, mich alſo ſprechen machte!

Margarethe.

Verzeiht denn, Prinz! Ich hab' es längſt bemerkt,
Daß wir uns öfter mißverſteh'n, und wohl
Auch niemahls uns verſtehen lernen werden.

Manfred.

O ſpottet nicht, Margrethe! Drücket nicht
Stets neue Stacheln ab auf dieſes Herz,
Das euch mit reiner, brüderlicher Liebe
Ergeben iſt, obwohl ihr es verkennt!

Margarethe.

Ich will es glauben, Prinz; laßt uns nicht ſtreiten!

Manfred.

Nur Prinz, und ewig Prinz! So ſtets von Weitem,
Daß ihr mich ja nicht Ein Mahl Bruder nennt —

Margarethe.

Ihr ſucht heut Zank mit mir.

Manfred.

Und ihr ſeyd heute
Noch kälter, noch verſchloſſener als je.

Doch ich verarg' euch's nicht; ich muß es ehren,
Wie ihr ein ſchwer Geſchick mit Würde tragt.

Margarethe.

Was meint ihr? Prinz!

Manfred.

Die Welt wird es doch hören,
Obwohl ihr zart und edel nie geklagt,
Und Heinrich auch — das Lob muß man ihm geben,
Daß er bis jetzt den Anſtand nie verletzt;
Er zeigt noch ſtets, daß er euch ſchätzt.
Doch drückt es ihn, in ſolchem Zwang zu leben;
Und ſo entſchließt er ſich zur raſchen That.

Margarethe.

Zur raſchen That? Was wollt ihr damit ſagen?
Nicht hatt' ich über Heinrich je zu klagen,
Und feſt vertrau' ich ſeiner Lieb' und Treu.

Manfred.

Ich wünſche, daß euch dieß Vertrau'n nie täuſchen,
Nie reuen möge. — Gutes, holdes Weſen!
Ich ſeh' euch an dem Rand des Abgrunds irren
Mit blindem Aug', und ich ſoll euch nicht warnen,
Euch nicht zurufen: Margarethe! Schweſter!
Ihr ſeyd verloren!

Margarethe.

Wie? Verloren? — Nein,
Wer ſich nicht ſelbſt aufgibt, iſt nicht verloren.

Manfred.

Doch unglückſelig iſt, wem Alles fehlt.

Margarethe.

Dem Guten wird ſtets ſein Bewußtſeyn bleiben.

Manfred.

Wird dieß erſetzen, was die Bosheit nimmt,
Wohlſtand und Anſeh'n, Ehre, Gatten, Kinder?

Margarethe.

Gott! Meine Kinder! — Heinrich? — Manfred, ſprecht!
Was iſt's? Was droht mir?

Manfred.

Margarethe! — Weiter,
Als eure reine Seele ahnet, geht der Welt
Verdorbenheit und Liſt. Dieß wenigſtens
Glaubt ihr dem Mann, dem ihr auch ſonſt nichts glaubt!
Heinrich iſt euch nicht treu, das wißt ihr lange.
Ich denke d'rum nicht ſchlimmer von dem Bruder;
Denn wohl bekannt iſt mir der Lauf der Welt
Und mein Geſchlecht. Und hätt' er nichts gethan,
Als einer Leidenſchaft ſich hingegeben,
Die einen Augenblick vom Pfad der Pflicht
Ihn abführt, freundlich hätt' ich ihn entſchuldigt.
Allein er ſinnet Ärgers. Frey ſeyn will er,
Will ſeinen Lüſten folgen, will ein Band

Nicht länger tragen, das ihm drückend wird, und
So hat er um die Scheidung sich zu Rom
Beworben; und mein Vater bringt den Brief,
Den nur nach langem Widerstreben endlich
Der heil'ge Vater unterzeichnet, mit.

Margarethe.

Wie? Scheidung? und auf Heinrich's Antrieb?
Gott!
O großer Gott! womit hab' ich's verdient?

Manfred.

Mit eurer Tugend; denn es trägt der Mann,
Der sich nicht rein weiß, ungern nur die Nähe
Der makellosen Frau. Ihr seyd zu gut,
Zu weich — zu liebend, daß ich's offen sage.

Margarethe.

Geschieden also? — Nein, Prinz Manfred, nein!
Das ist nicht so, — ich fühl's, es kann nicht
seyn!
Stets hab' ich Heinrich frommgesinnt gefunden;
Er ehrt den heil'gen Schwur vor dem Altar:
Wie drückend auch ihm unser Ehband war,
Er wird nicht lösen, was der Himmel selbst ge-
bunden.
Und so — wenn man uns scheidet, scheiden will,
O dann geschieht's nach einem fremden Plane!
Das ist der Glaube, den mir niemand raubt,

Mein Troſt, mein Glück! — Und jetzt verzeihdt, Prinz!
Ich muß auf Augenblicke euch verlaſſen.
In einer Stimmung, wie die meine iſt,
Bedarf's der Einſamkeit, um ſich zu faſſen,
Der Stille, um den Ruf der Pflicht zu hören,
Der Kraft, um neue Stürme zu beſchwören.
(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Manfred allein.

Sie zweifelt? — Mag ſie doch! — Ich werde ſorgen,
Daß ihr die Wahrheit niemahls klar erſcheint.
In ihren Augen muß die ganze Schuld
Auf Heinrich laſten. So — nur ſo kann ich
Sie meinen Wünſchen einſt zu neigen hoffen.
— Ein ſeltſam Weib! Ein wunderbares Weſen!
Entſchloſſen war ich, meiner Liebe Gluth
Ihr zu geſtehn. Wer kann das Räthſel löſen? —
In ihrer Nähe ſank mein kühner Muth,
Ein Zauber ſcheint ſie magiſch zu umgeben,
Man ſieht ſie an; und die Begierde ſchweigt;
Kein frecher Blick darf ſich zu ihr erheben,
Und nur der Wunſch noch ſtill im Herzen lebt. —

Doch Muth! Nichts iſt dem Wagenden verwehrt!
Iſt nur ihr Ehband erſt zerriſſen,
Dann wird die Treu' nicht mehr verſehrt,
Dann ſchweigt von ſelbſt ihr zart Gewiſſen.
An meiner heißen Liebe Gluth
Werd' ich den ſtrengen Stolz dann ſchmelzen ſehn,
Sie iſt ein Weib — ſie kann nicht widerſtehen —
Für mich kämpft Eitelkeit und jugendliches Blut.
Ein glänzend Loos ſeh' ich mir nahe winken,
Das ſchöne Weib, beſiegt, mir an den Buſen ſinken!

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Kaiſer Friedrichs Gemach.

Der Kaiſer ſitzt, der Markgraf von Baden ſteht vor ihm.

Kaiſer.

So ſeh'n wir uns auf Deutſchem Boden wieder,
In dieſem Lande, das ich ſtets gewohnt war,
Mein eigentliches Vaterland zu nennen,
Wo meines Stammes feſte Wurzel ruht.
Wohl hat die Zweige man verpflanzen können,

Und froh gedeih'n sie in des Mittags Gluth;
Doch wenden aus der Ferne sich die Blicke
Mit Liebe stets zum Vaterhaus zurücke.
Ich sah sie wieder meiner Ahnen Burg
Auf dieser Reise. — Eine Nacht hab' ich
Der Ruh' in ihr gepflogen. Welche Nacht! —
Als ich zuerst von fern sie niederschauen
Von ihrem hohen Felsensitze sah,
Ein wunderbar Gefühl ergriff mich da,
Halb Freude war's, halb Wehmuth und halb Grauen!

Viel ist mit unserm Stamm geschehen, viel,
Seit er aus zarter Wurzel aufgesprossen,
Zu solcher Herrlichkeit empor geschossen!
Allein noch steh'n wir nicht am höchsten Ziel;
Was künftig sich für Wechsel ihm bereiten,
Das schlummert noch im Hintergrund der Zeiten.

Markgraf.

Nur glorreich kann es seyn, erlauchter Kaiser!
Nur höher stets, und höher noch erheben
In später Zukunft eures Nahmens Glanz.
Ganz Deutschland preist sich glücklich, daß sein Kaiser
Es werth hält, es bey seinen alten Rechten
Beschirmen und niemahls gestatten wird,

Daß Neu'rungsſucht und jugendlicher Muth
An des ehrwürd'gen Baues Pfeilern rühre,
Der unſern Vätern, unſern Ahnen ſchon
Ein ſich'rer Schutz war, eine feſte Burg.

Kaiſer.

Deßhalb bin ich jetzt hier, Herr Markgraf! Deßhalb
Hab' ich aus dringenden Geſchäften mich,
Die in Italien meine Gegenwart
So nöthig heiſchen, eiligſt los geriſſen.
Geſteuert muß dem Keim des Übels werden,
Gedämpft der Funken, eh' in Flammen er,
Die dann unlöſchbar brennen dürften, aufſchlägt.

Fünfter Auftritt.

Manfred. Nach ihm Rudolph. Vorige.

Manfred.

Ein Edelknecht des Königs harrt im Vorſaal,
Mein kaiſerlicher Vater, eures Winks,
Um eines Auftrags ſeines Herrn ſich zu
Entled'gen.

Kaiſer.

Laß ihn kommen!

Manfred
(indem er die Thüre öffnet, zu Rudolph.)

Tretet ein!

Rudolph.

Mich sendet König Heinrich, mein Gebiether,
Erlauchter Kaiser! um in seinem Nahmen
Noch einmahl euch willkommen hier zu heißen,
Und dann mich anzufragen, welche Zeit
Euch wohl gefallen möchte zu bestimmen,
Wo er mit seinem kaiserlichen Herrn
Und Vater sich allein besprechen könnte.

Kaiser.

Er kann zu jeder Stunde kommen. Stets
Bereit sind wir, was zu des Reiches Wohlfahrt
Gehören kann, mit Freude zu besorgen.

(Rudolph ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Rudolph.

Kaiser.

Wer ist der Jüngling?

Manfred.

Graf von Habsburg nennt er
Sich, und ist Edelknecht bey meinem Bruder.

Markgraf.

Ein kluger Bursche und dem König lieb.

Kaiser.

Doch nicht der Sohn des Albrechts Graf von Habsburg.

Markgraf.

Derselbe.

Kaiser.

So ist dieser Jüngling mir
Nicht fremd, ist mir in geistlicher Verwandtschaft
So gar versippt; denn auf Schloß Limburg dort
Am Rhein, wo seine Mutter ihn gebar,
Hab' ich zur heil'gen Taufe ihn gehalten.
Der also ist es? — Seltsam! Wahrlich seltsam!

Manfred.

Es scheint, der Anblick dieses Jünglings hat
Euch wunderbar bewegt, mein Herr und Vater!
Darf ich wohl fragen, wie?

Kaiser.

Wir sind allein:
Und nicht mißbrauchen werd't ihr mein Vertrau'n.
Ja seltsam hat sein Anblick mich ergriffen!
Ihr sollt es hören; aber schweigt, und wahrt,
Was ich euch sagen werde, tief im Herzen!

Es war in der bedeutungsvollen Nacht,
Die ich auf Hohenſtauffen endlich wieder
Nach Jahren der Entfernung zugebracht;
Gedankenvoll, Vergangenheit und Zukunft,
Des Reiches Wohl, der Zeiten Stürme reif
Und ſorglich überdenkend, ſchlummert' ich
Nach langem Wachen ein. Da weckte mich
Ein Brauſen, oder ſchien mich nur zu wecken;
Denn noch ergründ' ich's nicht, ob es Geſicht,
Ob Traum war, was da kam, um mich zu
ſchrecken.
Ich fuhr empor. Hell, wie ich euch vor mir
Erblicke, ſah ich jeden Gegenſtand
Im wohl bekannten, oft bewohnten Zimmer;
Doch ſtärker ward des Sturmes Brauſen immer,
Die Thüren knackten, Fenſter klirrten, an der
Wand
Sah deutlich ich die Ahnenbilder ſchwanken.
Bald ſchien das ganze Schloß mit mir zu wanken,
Und ein Erdbeben fürchtend ſprang ich auf,
Um ſchnell das Freye zu gewinnen.
Doch, wie bezaubert, kam ich nicht von hinnen.
Durch öde, weite Säle ging mein Lauf,
Durch unabſehlich lange Gänge,
Und fremder ſtets und fremder in die Länge
Schien mir die Burg. Ich ſah erſtaunt umher,

Es war das feste Ahnenschloß nicht mehr,
Nur luftig hohe Säulen sah ich ragen,
Nach Wälscher Art, und eine Kuppel tragen;
Und draußen stürmt' es wild im Eichenwald.
Auf einmahl faßte des Orkans Gewalt
Den leichten Bau. — Ich glaubte mich verloren,
Der Kuppel Krachen drang in meine Ohren,
Der Boden wich, mit angestrengter Kraft
Ergriff ich einer nahen Säule Schaft;
Sie brach — und Blut entströmte ihren Spalten.
Ich fuhr zurück; — da war kein Retten mehr,
kein Halten,
Denn Alles stürzte donnernd um mich her.
Bald war von meiner Ahnenburg nichts mehr
Als Trümmer nur und grauser Schutt zu sehen.
Nur eine einz'ge Säule sah ich stehen
Hoch über dem entsetzlichen Ruin,
Und zu dem zarten Stamme zog's mich hin.
Er war mir lieb. — Da hob des Sturmes Wehen
Sich fürchterlicher als zuvor;
Er faßt der Säule zarte Glieder,
Er wirft sie schmetternd auf die Trümmer nieder,
Und — abermahl dringt helles Blut hervor.

Markgraf.

Ein furchtbar wunderbarer Traum!

Kaiser.

Der Sturm
Fuhr fort, den Wald, die Trümmer zu durchbrausen,
Aufwühlt er Staub und Sand mit wildem Sausen,
In Dampf und Nacht verhüllet sich die Luft;
Die Eichenstämme hör' ich krachend brechen —
Was war sich hier für Rettung zu versprechen?
— Doch plötzlich schweigt der Aufruhr der Natur,
Die Wolken senken sich hernieder,
Ein lichter Strahl erscheint im Dunkel wieder,
Und aus dem halb zerriss'nen Eichenwald
Trat dieses Habsburgs fürstliche Gestalt
Im kaiserlichen Schmuck mit Kron und Zepter;
Und hell und freundlich wird's um ihn,
Verschwunden ist der gräuliche Ruin,
Nur blühend Land ist weit umher zu sehen.
Und hinter ihm, ein unabsehlich Heer,
Seh' ich die Enkel zahllos schimmernd stehen;
Sehr viele schmückte kaiserlicher Staat,
Fast Aller Häupter trugen Königskronen
Und seltnen Schmuck gleichwie aus fremden Zonen.
Und wie der Jüngling sich mir grüßend nah't,

Die Hand mir beuth — zerfließt in Glanz und Schimmer
Das ganze Bild; ich fühle mich erwacht,
Und schaudernd noch vom Schrecken dieser Nacht
Erkenn' ich mich im wohlbekannten Zimmer.

Manfred.

Seltsam ist dieses Traumgesicht — und dennoch
Wahrscheinlich bloß ein Spiel der Phantasie,
Erzeuget durch den Tiefsinn der Gedanken,
Die euch beschäftigt vor des Schlafens Zeit!
Vermuthlich stand das Ehband meines Bruders,
Und was daraus für euer Haus erwuchs,
Euch lebhaft vor der Seele, da verband sich
Mit dem, was sonst ihr nach im Busen wälztet,
Das Bild des unglückseligen Hochzeitfests
Zu Nürnberg, wo der Saal mit allen Gästen
Einstürzend in unsel'ger Vorbedeutung
Die Freude schnell in Schreck und Grau'n verkehrt,
Wo ihr dem Tod durch Gegenwart des Geistes
Nur kaum entgingt, an einem Fensterbogen
Euch haltend! Damahls prophezeyte man
Schon wenig Gutes für das Kaiserhaus
Aus dieser Eh' verderblich düsterm Zeichen,
Und der Erfolg hielt auch so ziemlich Wort.

Siebenter Auftritt.

König Heinrich. Der Kaiser.

Heinrich.

Mein kaiserlicher Vater! Endlich ist
Nach langer Trennung eurem Sohn vergönnt,
Die Vaterhand zu küßen, und mit euch,
Wie mich das Herz drängt, ungestört zu sprechen.

Kaiser.

Du hast dieß Glück wohl lang gewünscht und sehnlich
Erwartet, mich im Deutschen Reich zu sehn?

Heinrich.

Gewiß, mein Vater!

Kaiser.

Hast auch durch Gehorsam,
Durch schnelle Leistung jeder Forderung
Es mir bewiesen?

Heinrich.

Theurer Vater! Alles,
Was nur mit meiner Pflicht verträglich war,
Hab' ich gethan. —

Kaiser.

Mit deiner Pflicht!

Heinrich.

Mein Vater!
Nicht dieſen Ton! Verhöhnt mich nicht! — Ich kam
Hierher mit off'nem, warmen Kindesherzen,
Um jedes Mißverſtändniß zwiſchen uns
Freundlich zu löſen. — Stoßt mich nicht zurück!

Kaiſer.

Was ſoll die Heucheley von Kindesliebe?
Du biſt von jeher deinen eignen Weg
Gegangen, unbekümmert um den Wunſch
Und um die Liebe deines Vaters.

Heinrich.

Nein,
Mein Vater, nein! Urtheilt nicht hart von mir!
Ihr könnt mich nicht — habt mich zu keinen
niemahls
Der Mühe werth gehalten.

Kaiſer.

Beſſer, als du
Es glaubſt, und als dir lieb iſt, kenn' ich dich.
Doch ſey's darum! Von längſt geſcheh'nen Dingen
Iſt nun zu ſtreiten nicht die Zeit. Es drängt
Nah' und gewaltig jetzt die Gegenwart;
Und ſoll ich glauben, daß in deinem Buſen
Noch ein Gefühl von Kindesliebe lebt,
Wohlan, ſo zeig's durch ſchleunigen Gehorſam!

Die Hohenſtauff'ſchen Güter gib heraus,
Die ich dem Markgraf längſt verſprochen habe!

Heinrich.

O Vater, ändert hierin euren Sinn!
Daß unſer Haus nicht arm an eig'ner Macht
Und kraftlos —

Kaiſer.

Schweig — und maße dir nicht an,
Zu tadeln, was dein Vater gut geheißen!
Ich will es, — ich, des Hauſes Haupt und Herr
Noch iſt die Erbſchaft nicht in deinen Händen;
Und frey ſchalt' ich mit meinem Eigenthum.

Heinrich.

So ſey's! Verſchenkt, veräußert alles, was
Jetzt mir gehört, was einſt noch mein ſoll ſeyn!
Ihr höret keine Klage mehr darum;
Mein Wunſch iſt nur des Hauſes Kraft und Ruhm.

Kaiſer.

Heinrich!

Heinrich.

Mein Vater!

Kaiſer.

Ging dir das vom Herzen?

Heinrich.

Könnt ihr noch zweifeln?

Kaiſer.

Gut, wir wollen ſeh'n.
Zwey Mahl hab' ich die Deutſchen Fürſten ſchon
Zur Heeresfolge nach Italien
Aufmahnen laſſen, zwey Mahl haſt du dich
Dem Willen deines Herren, deines Kaiſers
Und Vaters widerſetzt mit off'nem Trotz.

Heinrich.

Ich habe meine Pflicht gethan.

Kaiſer.

Die Pflicht?
Gehorſam iſt die erſte Pflicht, die dir,
Als Sohn und Röm'ſcher König, zuſteht.

Heinrich.

Mein —
Nicht alſo! — Hört mich freundlich an, mein Vater!
Als ich, ein zartes Kind, die Deutſche Krone
Auf meinem Haupt empfing, da ſchwur ich, treu
Das Wohl, die Freyheit Deutſchlands zu bewahren.
Von dieſem Schwur entbindet kein Verhältniß.

Kaiſer.

Auch nicht des Kaiſers, deines Herrn, Befehl?

Heinrich.

Auch der nicht, iſt er meinem Schwur entgegen. —
Mein theurer Vater! Laßt in dieſer Stunde,
Die mir vielleicht ſo gut nicht wieder wird,
Laßt mich zu eurem großen Herzen ſprechen!
Und mögen gute Geiſter mich umringen,
Mir beyſteh'n, meinen Worten Kraft verleih'n!

Kaiſer.

Was ſoll das? wohin führet die Beſchwörung?

Heinrich.

Zu einem ſchönen, guten Werk; ich hoff' es.
Ach, opfert uns nicht für Italien!
Verſchwendet nicht des Deutſchen Reiches Kraft
An die Bezähmung jener wilden Städte,
An jenes ewig undankbare Land!
Laßt Ezzelino, dieſen Sohn der Hölle,
Zum Abſcheu dort nicht euren Nahmen machen,
Indeſſen hier in dem vergeßnen Deutſchland
Der Trotz der Fürſten übermüthig wächſt!

Kaiſer.

Dafür ließ ich dich hier zurück; du ſollſt
Mit ſtärker Hand zu ihrer Pflicht ſie zwingen.

Heinrich.

Die Hand iſt ſchwach, der es an Kraft gebricht,
Das, was ſie droht, gewaltig auszuführen.

Der Menſch gehorcht nur dem, vor dem er zittert.
Was hat ein mächt'ger Fürſt von mir zu fürchten?
Stets ſchwächer wird des Hauſes eig'ne Macht,
Das Anſehn kaiſerlicher Herrlichkeit,
Des erſten Thrones in der Chriſtenheit,
Es hat zum Schattenbild, zum hohlen Rahmen
Durch langer Jahre Fehler ſich verloren.

Kaiſer.

Du ſprichſt ſehr kühn.

Heinrich.

Ich ſpreche wahr, mein Vater!
O Deutſchland! O mein Vaterland! Du Herz
Der Jungfrau, du ihr edelſt beſter Theil!
Was könnteſt du durch Kraft und Einheit werden
Durch deines Volkes treuen, feſten Sinn!
Das Erſte Reich auf weitbewohnter Erden,
Frey, weil es nicht will ungezügelt ſeyn,
Und unbeſiegt im kräftigen Verein.

Kaiſer.

Das Bild von einem Deutſchen Königreich
In ungebund'nem Wirken ſcheint dir ſehr
Geläufig, und du mahlſt mit ſeltnem Feuer.

Heinrich.

Ja, über Alles iſt mein Vaterland,
Iſt ſeine Größe, ſeine Ruh mir theuer —

Und eine düſt're Zukunft ſtarrt mich an!
Wenn eigenmächtig ſeine erſten Fürſten
Nicht auf des Reichs gemeine Wohlfahrt ſeh'n,
Als Deutſche nicht mehr treu zu Deutſchen
ſteh'n,
Und nur nach eig'nem engen Vortheil dürſten,
Parteyung ſeh' ich, Haß und inn're Kriege;
Ich ſeh' es, wie der Nachbar Zwietracht ſtreu't,
Und der gelung'nen Tücke ſich erfreu't,
Daß das entzweyte Land ihm unterliege.
Er weiß es, wohlbekannt mit unſ'rer Kraft,
Daß er nur ſo den Rieſen mag bezwingen,
Und folgſam dient ihm unſre Leidenſchaft,
Und hilft ihm ſelbſt die Ketten um uns ſchlingen.
In ſich zerſplittert liegt mein Vaterland,
Im eig'nen Buſen wühlt's mit eig'ner Hand,
Auf Deutſche zucken Deutſche ihre Klingen,
Und nicht ſo grauſam haßt der fremde Feind,
Als es der Deutſche mit dem Deutſchen meint.

Kaiſer.

Das ſiehſt du ein, weißt, was uns droht, und
kannſt
Doch tückiſch mir zu falſchen Mitteln rathen?
O nur zu klar enthüllt ſich dein Gemüth!
Wer kann wohl glauben, je das deutſche Reich
Zur Eintracht, und die Fürſten zum Gehorſam

Zu bringen, wenn zuerſt vor allen nicht
Italien ſeinem Herrn gehorcht? Rom muß
Mir dienen, denn ein Röm'ſcher Kaiſer heiß' ich;
Von Rom aus nur beherrſcht man frey die Welt.
Hab' ich einſt von den ſieben Hügeln her
Nichts mehr zu fürchten, o dann iſt es leicht,
Dießſeits der Alpen Ruh und Ordnung halten.
Das weißt du wohl; doch darum iſts dir nicht
Zu thun. Du willſt vom Röm'ſchen Kaiſerthum
Dein Deutſchland reißen; eigenmächtig willſt
Du es beherrſchen, noch lebendig mich
Beerben oder doch die Erbſchaft theilen.
Du biſt durchſchaut; gib auf die Heuchelkünſte!
Mich zu berücken wird dir nicht gelingen.

Heinrich.

Erſtarrt und ſtaunend ſeht ihr mich vor euch!
Auf ſolchen Vorwurf hab' ich keine Antwort.

Kaiſer.

Doch Thaten haſt du, wenn du ſchuldlos biſt.
Du kannſt mich überweiſen. Thu, was ich
Von dir verlangt! Erwirke, daß die Fürſten
Mir Zuzug leiſten nach Italien,
Entſage deinem reichsgefährlichen
Verſtändniß mit dem übermächt'gen Herzog
Von Öſtreich, wirb mir Söldner, ſchaffe Geld,
Daß ich mit neuer Kraft und Heeresmacht

Auftreten kann vor dem unbänd'gen Mayland —
Dann will ich glauben, daß du schuldlos bist.

Heinrich.

Das ist nicht möglich! — Vater, fordert Alles,
Mein Blut, mein Leben — willig bieth' ich's dar;
Nur Deutschland kann ich nicht zu Grunde richten!

Kaiser.

So? Das ist dein Beweis? Das deine ganze
Rechtfertigung? — O wohl hab' ichs gedacht:
Es wohnt der Mutter kleiner, falscher Geist
In dir.

Heinrich.

Nicht so, mein Vater! Schmäht dieß theure Andenken nicht!

Kaiser.

So — grade so war sie,
Voll Sanftmuth äußerlich, voll Unterwerfung,
Und heimlich Tücke nur und Schaden brütend,
Womit sie mir so manches Jahr vergällt.

Heinrich.

O schont! Hört auf — damit ich nicht vergesse,
Wer ihr seyd, wer ich bin!

Kaiser.

Du drohst mir noch?

Heinrich.

Ich weiß nicht, was ich sage. Vater! Vater!
Habt Mitleid! —

Kaiser.

Nun zum letzten Mahl! Du schickst
Ein Heer nach Wälschland.

Heinrich.

Nein — das thu' ich nicht.

Kaiser.

So spricht ein Sohn?

Heinrich.

So spricht der Deutsche König.

Kaiser.

Rebell! Das Reich wird über dich entscheiden,
Ihm übergeb' ich meine Vatermacht.

Heinrich.

Dem Ausspruch unterwerf' ich mich mit Freuden.

Kaiser.

Den Reichsverräther trifft des Reiches Acht.

Heinrich.

Nicht wird das Reich, was ich gethan, verkennen.

Kaiser.

Doch den Rebellen wird es strafbar nennen.

Heinrich.

Fürs Vaterland nur waren meine Sorgen.

Kaiser.

Und schlau hast du dir eig'ne Macht geborgen.
Ich kenne dich nun ganz. — Aus meinen Augen!
Nicht Vater mehr — nur Kaiser will ich seyn!

Heinrich.

Wohl! Laßt uns prüfen, was die Kraft mag taugen!
Ich nehm' es auf. Kein Urtheil darf ich scheun.
Deutschland hat mir so manches Wohl zu danken.
So tret' ich mit dem Kaiser in die Schranken!

Dritter Aufzug.

Das Zimmer des ersten Aufzugs.

Erster Auftritt.

Heinrich tritt lebhaft bewegt ein. Rudolph folgt ihm.

Heinrich.

Das geht zu weit! Bey Gott! Es geht zu weit!
Mich abzusetzen — mich, des Deutschen Throns
Unwürdig und verlustig zu erklären,
Vor allen deutschen Fürsten mich zu schmähn,
Mir alles, was dem Menschen theuer ist,
Weib, Thron und Ehre, so mit Einem Streich
Rauben zu wollen? — Und das thut ein Vater!

Das war der Endzweck seiner Reise — darum
Kam er nach Deutschland! — Großer Gott! —
Er ist
Mein Vater doch — das laß mich nie vergessen!

Rudolph.

Ich seh in heftiger Bewegung euch,
Mein gnäd'ger Herr! und ahne, was geschehn ist.
Sehr laut war die Versammlung, und der Kaiser
Verließ sie, wie es schien, im höchsten Zorn.

Heinrich.

Ja, weil sein unnatürlich harter Anschlag
Vereitelt war. Nicht alle Fürsten haben
Der Dankbarkeit und ihrer Pflicht vergessen;
Viel hielten standhaft sich zu mir, und stürmisch
Im heftigen Zwiespalt endete der Reichstag, —
Noch bin ich König, — noch Margrethens Gatte!
— Armsel'ger Kniff von naher Blutsverwandtschaft!

Wer weiß es nicht, daß wir befreundet sind,
Und wer nahm Ärgerniß daran? O nur
Zu wohl versteh' ich diese Wälschen Künste!
Doch nicht soll es den Tückischen gelingen,
Mich um mein Liebstes, Theuerstes zu bringen!
Sie reizen mich; — mit der Verzweiflung Wuth
Will ich vertheidigen mein höchstes Gut.

Zweyter Auftritt.

Friedrich von Österreich. Vorige.

Friedrich.

Ha, endlich find' ich dich! Seit wir im Lärmen
Und Sturm beym Reichstag uns getrennt, konnt' ich
Dich ungestört nicht sehn.

Heinrich.

O theurer Bruder!
Nimm meinen heißen Dank für deine Treue!
Du hast mit Kraft und Muth mein Recht vertheidigt;
Dein Beyspiel riß die Andern fort; und so
Verdank' ich dir, daß ich noch König heiße.

Friedrich.

Ich sagte dirs, — die Bessern lassen sich
Durch Willkür nicht den muth'gen König nehmen,
Der sie vertheidigt, ihre Rechte schützt. —
Doch etwas Wicht'ges hab ich dir zu sagen,
Und rasch zu handeln gilt es jetzt. Dein Vater
Will noch in dieser Nacht aus Deutschland fliehn —

Heinrich.

Wie? — Diese Nacht noch?

Friedrich.

Gestern Abends kam
Ein Brief aus Mayland unwillkommnen Inhalts,
Der seine Gegenwart in Wälschland heischt.
Heut ordnet er ein Jagen an, und da,
Von wenig der Vertrautsten nur begleitet,
Entfernt er auf der Jagd sich vom Gefolg.
Zu seiner Flucht ist Alles schon bereitet,
Die Pferde sind von Stund zu Stund bestellt
Bis nach Tyrol, und eh wir es hier ahnen,
Eh man den list'gen Streich für möglich hält,
Ist er entflohn — ist fort aus deutschen Landen.

Heinrich.

Das darf nicht seyn! Will er das Reich verwirren,
Und das Verworr'ne dann gewissenlos
Verlassen?

Friedrich.

Sorge nicht! Der Erzbischof
Von Mainz ist Reichsverweser — du bereits
Als abgesetzt betrachtet. So bleibt Alles
In Ordnung. Von dem Erzbischof erhält
Er leichter, als von dir, nach was er trachtet,
Kriegsvolk und Geld für seine fremden Fehden;
Und wir — wir rüsten nach Italien.

Heinrich.

Mach mich nicht raſend, Menſch!

Friedrich.

Wie magſt du's hindern?
Zu ſprechen iſt er nicht. Der Baiern Herzog,
Der mit ihm reden wollte, ſelbſt ſein Manfred
Ward abgewieſen, als ich jetzt vorbey ging.

Heinrich.

Und dieſe Nacht noch?

Friedrich.

Ja, noch dieſe Nacht.

Heinrich.

O Gott! Du kenneſt meinen reinen Willen,
Weißt, daß ich nie die Sohnespflicht verletzt!
Doch höh're Pflichten hab ich zu erfüllen;
Es iſt des Reiches Wohl in meine Hand geſetzt.
— Wohlan, ſo laß, dem du ſo Großes aufgetragen,
Das Äußerſte für dieſes Große wagen,
Und das Bewußtſeyn, daß ich recht gethan,
Sey Stern und Leuchte mir auf ſteiler Bahn!

Friedrich.

Was iſt dir, Heinrich? Deine Augen funkeln!

Heinrich.

So ſey denn ein entſchloßner Schritt gewagt. —
Zum Vorwand dient ihm, ſagſt du, eine Jagd?

Friedrich! Wir wollen auch ein Jagen halten;
Ein köſtlich Wild iſt unſers Treibens Preis!
Laß uns die Netze kühn und klug entfalten,
Und eng und enger ziehe ſich der Kreis,
Bis er ſich rings ſo feſt umgarnet findet,
Daß jede Hoffnung zu entfliehn verſchwindet.

Friedrich.

Brav, Schwager, ſo hab ich dich lang gewünſcht!

Rudolph.

O laßt mich Theil am hohen Vorſatz nehmen!

Heinrich.

Auf eure Treu und Muth hab' ich gezählt.
Ihr kennt die Fürſten, die mir treu geblieben;
Jeder von ihnen iſt mit vielen Helmen
Beym Reichstag eingeritten. Sammelt ſie
Nun in geheim! Laßt ihre Mannen waffnen!
Das Übrige beſprechen wir mit ihnen.
Die Jagdrevier in unſrer ganzen Gegend,
Die Berge, jede Schlucht und jeder Fußpfad
Sind mir bekannt. Iſt er erſt mitten drinnen,
Er ſoll, bey Gott! uns nimmermehr entrinnen.

Friedrich.

Und iſt er einmahl nur in unſrer Macht,
So ſoll er auch die Freyheit nicht erlangen,
Bis er, was wir begehren, eingegangen,
Bis er gebüßt, was er uns zugedacht.

Heinrich.

Friedrich! Nicht solche Worte laß mich hören!
Von Haft und Büßen ist die Rede nicht.

Friedrich.

So soll er stets des Reiches Ruhe stören?

Heinrich.

Es ist genug, wenn wir die Flucht ihm wehren.
Ihm wird kein Haar gekrümmt, mit meinem Schwert,
Mit meinem Leben werd' ich ihn beschützen.

Friedrich.

Und was wird dich die falsche Großmuth nützen?
Sie macht dein Unglück, unsern Untergang.
Ich weiß es, wie dein stolzer Vater denket;
Durch Großmuth wird kein solcher Geist gelenket,
Er weicht nur, wem er weichen muß — dem Zwang.

Heinrich.

Und doch werd' ich mich nie dazu verstehen;
Stets heilig bleibt des Herrn und Vaters Haupt.

Friedrich.

Zum Kampf muß man mit gleichen Waffen gehen;
Wir wagen viel, weil er sich viel erlaubt.

Heinrich.

Hat er's gethan, — er wird es einſt noch büßen;
Uns gibt ſein Fehl zu gleicher Schuld kein Recht.
Wir wollen gut ſeyn, iſt die Welt auch ſchlecht;
Das größte Glück iſt, nichts bereu'n zu müſſen.
Und ſo lebt wohl! Verſammelt unſ're Brüder!
Wir treffen bald bey'm großen Werk uns wieder.

(Friedrich und Rudolph gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Heinrich allein.

So wird der nahen dringenden Gefahr
Des Vaterlands mit Kraft und Muth gewehret,
Und von der großen heil'gen Sorge kehret
Das Herz zu dem, was ihm nur ſchmerzlich war.—
Geſchieden! — und warum? — O tiefer liegen,
Als es die Welt glaubt, dieſes Spruches Quellen,
Und Grau'n ergreift mich, will ich ſie erhellen!
Der Papſt — mein Vater — Manfred — o nicht weiter!
Das ſind die Sproſſen an der Abgrundsleiter;
Sie führen tief in der Verzweiflung Nacht,
Die jetzt ein gäher Blitz mir ſichtbar macht! —
Man kommt. — Sie iſt's! Gerechter Gott!

(Er will abgehen.)

Vierter Auftritt.

Margarethe. Heinrich.

Margarethe.

Mein König!
Ich komme wohl zu ungeleg'ner Zeit.
Allein verzeiht, ich halte euch nur wenig,
Und ende gleich, wenn es mein Herr gebeuth!

Heinrich.

Nie hab' ich euren Wünſchen mich entzogen,
Und euch zu hören bin ich ſtets bereit.

Margarethe.

Ich habe mich ſeit langen nicht verwogen,
Mit euch zu reden —

Heinrich.

Ja, 's iſt lange Zeit!
S' iſt vieles anders, als in früher'n Tagen. —
Doch, Königinn, was habt ihr mir zu ſagen?

Margarethe (bey Seite.)

Ach — Königinn! — (laut.) Ihr nennt mich Königinn —
Wie lange darf ich dieſen Titel tragen?
Ein dumpf Gerücht läuft durch die Menge hin;
Man ſpricht —

Heinrich.

Daß ich des Throns verlustig bin?
Daß nur der Fürsten Ansehn mich erhalten?
Es ist so! Mächtig streiten die Gewalten;
Mein Vater ist mit mir noch nicht am Ziel,
Und vor der Hand bleibt's zwischen uns beym Alten,
Und mir der Thron.

Margarethe.

Man spricht auch sonst noch viel —

Heinrich.

Von unsrer Scheidung? — Ja, man spricht davon.

Margarethe (erschrocken.)

So ist es wahr?

Heinrich.

Man hat in Rom gefunden,
Wir sind auf einmahl uns zu nah verwandt;
So löst man denn das ärgerliche Band.
Der spricht uns wieder frey, der uns gebunden.

Margarethe.

So seyd ihr frey. — Ich wünsch' euch Glück dazu!
Nicht unerwartet und nicht unwillkommen
Scheint euch der Spruch; — so kann er uns nur frommen,
Und beyden sichert er zum mind'sten Ruh.

Heinrich.

Auch euch find' ich gefaßter, als ich dachte;
Ein großer Sinn ergibt ſich dem Geſchick.

Margarethe.

Was ich von meinem Loos auch immer achte,
Gezwung'ne Bande geben niemahls Glück.

Heinrich.

Ihr ſprecht ein wahres, tiefgefühltes Wort.

Margarethe.

Ihr gebt mir Recht — mein Ausſpruch iſt bewährt.

Heinrich.

So geht die Sache ſtill und ruhig fort.

Margarethe.

Von mir wird keine Klage mehr gehöret.
Nur Eins —
(Sie zittert und hält ſich an einen Stuhl.)
Verzeiht! Ein unfreywillig Beben —

Heinrich

(tritt ſchnell zu ihr und hält ſie.)

Ihr zittert! — Faßt euch!

Margarethe

(macht ſich ſanft los.)

Laßt! Es iſt vorbey.
An welchem Ort beſtimmt man mir zu leben?

Heinrich.

Die Wahl steht euch und euren Freunden frey.

Margarethe.

Und unſ're Kinder? —

Heinrich (bey Seite.)

Ha! Daher ihr Zittern? —
Nicht Liebe war's — doch konnt' es mich erſchüttern.
(Zu ihr.)
Mein ſind die Söhne — doch wir haben zwey;
Der jüngere bedarf noch Mutterpflege,
Nehmt ihn zu euch — ich ſteh' euch nicht im Wege.

Margarethe.

Ich dank' euch vielmahl — tauſend Mahl! Es fällt
Durch euer Wort ein Berg von meinem Herzen.

Heinrich.

Ich kenn' und ehre eure Mutterſchmerzen;
Durch mich wird niemahls euer Los vergällt.

Margarethe (überwältigt.)

O Gott! (gefaßt.) So lebt denn wohl!

Heinrich

(abgewandt aber freundlich.)

Lebt wohl, Margarethe!

Margarethe

(mit ſichtbarer Anſtrengung.)

Und wenn euch je ein Wort, ein Blick gekränkt,
So ſey von euch Vergebung mir geſchenkt!
So laßt mich jetzt —

(Sie ſchwankt und ſinkt.)

Heinrich

(tritt hinzu und umfaßt ſie.)

Was iſt euch? — Großer Gott!
Sie ſinkt! Wie bleich! Margrethe! Faſſe dich!
Mein Weib! Mein theures Weib! — Sie iſt von ſich —
Sie ſtirbt! — So ſtirb an dieſem treuen Herzen,
Und laß den Wahn mir, der mir Lind'rung gibt,
Daß du vielleicht im Stillen mich geliebt!

Margarethe

(zu ſich kommend.)

Weh mir!

Heinrich (freudig)

Sie lebt!

Margarethe (wie für ſich.)

Verſtoßen! — Gott! Verſtoßen!

Heinrich.

Wer ſagt das?

Margarethe.

War nicht euer Wunsch der Spruch,
Der von des heil'gen Vaters Mund geflossen?

Heinrich.

Ha! Wer das sagt, den treff' des Himmels Fluch!

Margarethe.

Ist's möglich? Willst du nicht dich von mir trennen?

Heinrich.

Willst du mit deiner Hand nicht schalten können?

Margarethe.

Du liebst mich noch?

Heinrich.

Kannst du was anders glauben?

Margarethe.

Man war so eifrig, mir den Trost zu rauben!

Heinrich.

So laß uns fester an einander halten!
Uns trennen keine irdischen Gewalten.

Margarethe.

Und durch der Trennung angedrohten Schmerz
Schließt fester, inniger sich Herz an Herz.

Heinrich.

Mein Weib! Mein Glück!

Margarethe.

O Heinrich! Du mein Leben!

Heinrich.

O lang' entbehrte höchste Erdenluſt!
Sie, die ich als verloren aufgegeben,
Sie ruht von neuen jetzt an meiner Bruſt! —
Und Manfred? —

Margarethe.

Nenn' in dieſer heil'gen Stunde
Den Nahmen nicht, der Schreck und Schmerzen weckt!
Bin ich gefaßter, hörſt aus meinem Munde
Du, was ſeit langer Zeit mich Arme ſchreckt.
Mein ganzes Herz will ich vor dir enthüllen,
Und alle meine Schmerzen in dir ſtillen.

(Beyde gehen mit verſchlungenen Armen ab.)

Fünfter Auftritt.

Friedrich von Öſterreich (tritt haſtig ein.)
Ein Knappe (folgt ihm.)

Friedrich.

Wie ſagſt du? Hier, in dieſer Gegend hat
Man ſie geſehn?

Knappe.

Ich ſelbſt.

Friedrich.

Du ſelbſt? und wo?

Knappe.

Dort auf dem Weg, der nach Schloß Dreyfels führt,
Liegt eine kleine, dunkle Waldcapelle,
Wohin ein Wand'rer selten sich verliert.
Mich führte heut ein Zufall an die Stelle.
Brunhilden sah ich — o ich kenne sie zu wohl —
Dort vor dem Muttergottesbilde knieen.
Ich lief hinzu; — sie springt entsetzt empor,
Sie ruft, ein Mann tritt aus dem Busch hervor,
Und Beyde sah ich schnell in's Dickicht fliehen.

Friedrich.

Du folgtest nicht? Verräther!

Knappe.

Gnäd'ger Herr!
Unmöglich war's durch das Gestripp zu dringen;
Vermuthlich kannten sie die Pfade besser.

Friedrich.

Du bist des Todes, wenn du sie nicht schaffst! —
Brunhilde hier — in meiner Nähe! — — Fort!
Fort! Laß aufsitzen, was nur kann! Durchsuche
Den ganzen Forst! Nimm alle meine Mannen!
Nur fort! Ich folge gleich.

(Der Knappe geht ab.)

O großer Gott!
Gib mir nur so viel Kraft, mich jetzt zu fassen!
Brunhilde hier — nicht weit von Dreyfels? —
Wie?
Ist Dreyfels nicht ein Jagdschloß meines Schwagers? —
Ich muß zu ihm; er muß mir helfen. Schnell
Soll er mit mir den Wald umher durchstreifen,
Er kennet sicher jeden Weg und Steg,
So brauch' ich nicht im Irren lang zu schweifen.
Zu ihm!

(Er geht an die Seitenthüre, wodurch Heinrich abgegangen ist. Manfred tritt ihm entgegen.)

Sechster Auftritt.

Manfred. Friedrich von Österreich.

Friedrich.

Wer kommt mir in den Weg? —
Wahrhaftig! Euch nicht dacht' ich hier zu finden!

Manfred.

Auch mich verlangt nach eurem Anblick selten:
Doch heute such' ich euch.

Friedrich.

Ihr mich? Fürwahr!
Dann sucht das Wasser auch des Feuers Gluth.

Manfred.

Wie's euch beliebt. — Um euer Bild zu nützen —
Es fährt die Flamme manchmahl in die Fluth,
Und die empörte Well' in wildem Sud
Sieht man den lauten Gäscht gen Himmel spritzen.

Friedrich.

Was soll das gleichnißweise Reden? Haltet
Mich jetzt nicht auf! Ich habe mehr zu thun.

Manfred.

Gewiß nicht mehr, noch Wicht'gers, als wozu
Ich selbst euch aufzufordern Willens bin.

Friedrich.

Mit euch hab' ich mein Lebtag nichts zu schaffen
Laßt mich im Frieden! (er will gehen.)

Manfred.

Herzog! Eurem Schmäh'n
Antwort' ich mit dem Schwert' ein ander Mahl.
S'bleibt aufgehoben.

Friedrich (im Fortgehen.)

Wie's beliebt.

Manfred.

Ihr sucht
Ein Mädchen, sagt man — Brunhild heißt sie —;

Friedrich (schnell umkehrend.)

Wie?

Der Nahme soll in euren Mund nicht kommen!
Was geht's euch an — such' ich sie oder nicht?

Manfred.

Doch könnte, was ich weiß, vielleicht euch frommen.

Friedrich.

Von euch frommt nichts, nicht mir und keinem Andern.

Manfred.

Bezähmt die zügellose Zunge, Herzog!
Sonst folgt mir auf der Stelle —

Friedrich.

Herzlich gern,
Nur nicht in diesem Augenblick. — Ich stehe
Euch morgen mit dem früheſten zu Dienst.

Manfred.

Wohlan denn, morgen, bey der großen Eiche!
Und weil ihr denn so gar gefällig seyd,
So nehmt zum Lohn' auch eine frohe Kunde:
Die, die ihr suchet, Herzog, ist nicht weit,
Ihr dauert mich, daß ihr die schöne Zeit
Versplittern sollt mit Forschen in der Runde.
Geht nach Schloß Dreyfels nur, ihr findet sie,
Und dankt mir einst für die ersparte Müh!

Friedrich.

Wie? Raſ't ihr? Auf Schloß Dreyfels?

Manfred.

Ja; es hält
Eu'r Schwager ſie ſeit vielen Wochen dort.
Einſam und unbeſuchet iſt der Ort,
Zu heimlich ſüßer Minne recht gelegen.

Friedrich.

Das iſt nicht wahr! —

Manfred.

(auffahrend, die Hand an's Schwert.)
Herzog!
(ſich faſſend.)
Wir haſſen uns —

Friedrich.

Ich euch bis in den Tod.

Manfred.

Ich euch nicht minder.
Doch bin ich Fürſt und Ritter. Was ich euch
Als dieſer ſage, glaubt ihr. Brunhild lebt
Auf Dreyfels bey dem König ſeit ſechs Wochen.

Friedrich.

Manfred! Manfred! Was fangt ihr mit mir an?

Manfred.

Ihr werdet euch erinnern, daß er oft
Geheimnißvoll ſich aus der Stadt entfernte.

Niemand durft' ihn begleiten, als der Habsburg;
Der weiß darum, der ganz allein von Allen.
Begreift ihr nun, warum die Königinn
Schon lang in ſtillem Grame ſich verzehrt?
Begreift ihr auch, warum der Bruder eifrig
Die Nachricht von des Mädchens Tod verbreitet,
Und euch damit in tiefes Leid geſtürzt?

Friedrich.

Es iſt nicht möglich! Nein!

Manfred.

Geht nach Schloß Dreyfels,
Dort ſtraft mich Lügen!

Friedrich.

Heinrich könnte das?
Die Schweſter kränken, die ſo treu ihn liebt,
Mit heuchleriſcher Strenge meine Liebe
Verdammen, die ſo rein iſt wie die Sonne,
Und heimlich ſchwelgen in verboth'ner Luſt
Mit dieſer Dirne, die er mir geraubt?
Nein! nein! Es kann nicht ſeyn!

Manfred.

Geht nach Schloß Dreyfels!

Friedrich.

Ihr macht mich raſend —

Manfred.

Iſt nur eure Schuld.
Ihr raſt, weil ihr ohnmächtig ſeyd. Faßt euch!
Prüft, urtheilt und betragt euch wie ein Mann,
Nicht wie ein ſchreyend Kind! Der König reitet
Noch heut nach Dreyfels — eilt ihm nach, —
ihr könnt's,
Und überzeugt euch ſelbſt mit eig'nen Augen!

Friedrich.

Und wie habt ihr erfahren?

Manfred.

Ey, wie fein!
Preis ſoll ich eurem Unverſtand, des Bruders
Gereiztem Zorn die mir Vertrauten geben?
Das könnt ihr doch mit Sinn und Ernſt nicht
fordern!

Friedrich.

So iſt's Verleumdung!

Manfred.

Wohl, es ſteht euch frey,
Zu glauben oder nicht. Was ich für Pflicht
Erachtet, eurer Schweſter Schmach zu enden,
Ihr Recht und ihre Rache euren Händen
Zu übergeben, das hab' ich gethan.
Ihr wißt jetzt Alles. — Thut als Fürſt und
Mann,

Als Bruder, was euch ziemt! Iſt es vollendet
Die Schmach von eurer Schweſter Haupt gewendet,
Entlarvt der Heuchler und beſtraft; dann, Herzog,
Erwart' ich euch, und freu' des Kampfes mich,
Ich freue mich, zu folgen meinem Haſſe,
Den Durſt zu ſtillen, der mich längſt beſeſſen,
Und, wenn ich gegen euch im Zweykampf ſteh',
Mit einem wackern Gegner mich zu meſſen!

(Geht ab).

Siebenter Auftritt.

Friedrich, allein.

Wo fang' ich an? wo end' ich? Welche Fluth
Von marternden Gedanken und Gefühlen,
Die tief empor aus meinem Innern wühlen!
Brunhilde treulos! Heinrich falſch und ſchlecht!
Mein arglos Herz getäuſcht und hintergangen! —
O wo — wo iſt auf Erden noch das Recht?
Wohin ich blicke, ziſchen falſche Schlangen.
Wer iſt, der's hier gewiß und klar mir macht? —
O einen Strahl! Nur Einen in der Nacht!

Ja, ja. Zuerſt aus meines Schwagers Munde
Ward mir von ihrem Tod die falſche Kunde;
Und als mein raſtlos Forſchen ihre Spur
Gefunden, als ich voll Entzücken zu ihm eilte:
Wie kalt nahm er die Nachricht auf! Wie laſtend
Warf er mir ſeine Lehren auf das Herz!
Wie galt ihm nichts der Liebe heißer Schmerz!

Wußt' er um ſie, um ihren Aufenthalt,
Und barg mir ihn? — Nein, nein, ich kann's nicht denken!
Und doch — Brunhildens Kälte — ihr Entſchluß,
Mich, den ſie einſt ſo heiß geliebt, zu fliehen?
Kann Liebe das? kann ſie ſich ſtolz entziehen,
Wenn noch in tiefer Bruſt die heil'gen Flammen glühen?
Unmöglich! —
Wie? ſo halt' ich ihn und ſie
Für ehrlos, rechtlos, treulos? — Großer Gott!
Soll ich denn um zwey Herzen ärmer werden?
Was thun wir denn noch hier auf wüſter Erden,
Wenn Liebe nichts, wenn Freundſchaft nichts mehr gilt —
Nur Liſt und Trug die hohlen Larven füllt?

O dann willkommen, Schwert des bittern Feindes,
Das morgen meine Bruſt mit off'nem Haſſe
ſucht!
Ich ſegne dich — du thuſt das Amt des Freundes,
Indeß der Freund mir im Verborg'nen flucht!

Ich trag' es länger nicht. Klar muß ich ſehen.
Nach Dreyfels will ich hin — noch dieſe Nacht,
Und ſollten er und ſie, die mich dahin gebracht,
Und ich, und eine Welt zu Grunde gehen!
(Ab.)

Achter Auftritt.

Schloß Dreyfels. Brunhildens Gemach. Dämmerung.

Brunhild allein.

(Sie ſteht am Fenſter, und ſieht hinaus.)

Wie ſo ſtill die Lüfte athmen!
Wie das Waldthal ruhig liegt
In der Dämm'rung tiefem Frieden!
Seine Sonne iſt geſchieden,
Hin der Tag, der es beglückt!

Keine Vögel hört man ſingen,
Keiner Käfer muntres Spiel,

Keine Farben sieht man prangen,
Licht und Luft ist ausgegangen,
Alles ist so trüb und still!

Meine Sonn' ist auch hinunter;
In mir ist es tiefe Nacht.
Ach, ich lebte, um zu lieben!
Aber anders stand's geschrieben —
Und das Opfer ist gebracht.

Ach, das war ein schönes Leben,
Als sein Arm mich noch umfing,
Als an diesem reichen Herzen
Ich mit allen meinen Schmerzen,
Allen meinen Freuden hing!

So kann niemand wieder lieben,
Friedrich, wie wir uns geliebt!
Und dieß Lieben ist verloren,
Weil ich nicht bin hochgeboren,
Weil der Stand die Braut dir gibt!

Willig hab' ich mich beschieden,
Selbst vernichtet meine Spur;
Seinen Frieden will ich ehren,
Nimmermehr sein Glück zerstören; —
Wahre Lieb' ist Tugend nur.

Aber fühlen darf ich's — fühlen —
Wie mir Alles jetzt gebricht!
Ja, die Sonn' iſt mir hinunter.
Ging doch auch mein Leben unter,
Weil mir fehlt des Lebens Licht!

Neunter Auftritt.

König Heinrich. Brunhild.

Heinrich.

Willkommen, liebe Brunhild! Guten Abend!

Brunhild.

Ach kommt ihr, gnäd'ger Herr? Wie lange ſchon
Hab' ich mit Angſt und Sorgen euch erwartet!

Heinrich.

Warum, mein Kind?

Brunhild.

Ich weiß nicht, ob Graf Rudolph
Es euch erzählt, wie mir's die Zeit erging.
Ich fühle mich beſpäh't, belauſcht, verrathen.
Nur dieſen Morgen erſt: — ich ging zu bethen
In's Kirchlein vor dem Muttergottesbild,
Vorſichtig von dem Caſtellan begleitet;
Und wie ich kniee, hör' ich ein Geräuſch.

Ein Reiſiger des Herzogs — ſeine Farben
Erkannt' ich nur zu wohl — eilt auf mich zu. —

Heinrich.

Ein Reiſiger des Herzogs? Haſt du wohl
Auch recht geſeh'n?

Brunhild.

Gewiß! der Caſtellan
Erkannt' ihn ſo wie ich.

Heinrich.

Und wie entkamſt du?

Brunhild.

Mit Mühe nur durch Dickicht und Geſtripp,
Und athemlos, erſchöpft langt' ich hier an.

Heinrich.

Brunhilde! — Ja, was ſoll ich dir's verhehlen?
Dein Aufenthalt iſt nicht mehr ſicher. Großes,
Entſcheidendes ſteht nahe mir bevor.
Die Zeit iſt trüb, unruhig; d'rum will ich
An einen ſichern Zufluchtsort dich bringen,
Wo du wohl aufgehoben, wie im Himmel,
Wirſt ſeyn. Du ſollſt zur Königinn —

Brunhild.

O Gott!
Zur Königinn? — Sie iſt des Herzogs Schweſter;
Dort wird er ſeyn — ich werd' ihn müſſen ſehen!
O das nur nicht! — Ich kann nicht für mich ſtehen.

Wenn ich gehorchen ſoll der ernſten Pflicht,
O ſo habt Mitleid! Zeiget mir ihn nicht!

Heinrich.

Befürchte nichts! Die Königinn weiß alles,
Sie kennet dich, und ehret dein Geſchick;
Sie wird dich bergen vor des Bruders Blick,
Und eine Mutter wirſt du in ihr finden.

Brunhild.

Ihr liebet ſie, und ſie iſt Friedrichs Schweſter:
Wie kann ſie anders ſeyn als himmliſch gut?
— Gleicht ſie dem Herzog?

Heinrich.

Ja, man kann erkennen,
Daß ſie entſproſſen ſind aus Einem Blut.

Brunhild.

Wie werd' ich ſie ſo treu, ſo innig ehren!
O gnäd'ger Herr! Ich dank' euch ſchon ſo viel!
Doch immer wollt ihr eure Wohlthat mehren,
Und ſetzet eurer Freundlichkeit kein Ziel!

(Sie ergreift ſeine Rechte, um ſie zu küſſen. Er ſchlingt die Linke um ſie, und betrachtet ſie gerührt.)

Heinrich.

Du gutes Kind! Könnt' ich dein Schickſal ändern,
Die Thränen trocknen, die du ſtill geweint!

Ich selbst muß grausam in das Herz dir greifen,
Dich reißen von dem vielgeliebten Freund;
Und du bist mir noch dankbar!

Zehnter Auftritt.

Friedrich von Österreich ist unbemerkt eingetreten.) Vorige.

Friedrich.

Tod und Teufel!
In seinen Armen? — Auseinander! sag' ich.
(Er zieht das Schwert und schlägt zwischen Brunhild und Heinrich.)

Heinrich.

Ha! was ist das?

Brunhild.

Friedrich? O Gott! Er ist's.

Friedrich.

Ich bin's — zu eurem Schrecken und Verdammniß! —
So ist es wahr? — So war ich euer Spielwerk?
Verruchte Heuchler! Schändliche Betrüger!

Heinrich.

Was führt dich her?

Friedrich.

Du kannst noch fragen, Bube?

Heinrich.

Ha! Bube! — Mit dem Schwert' antwort' ich dir!

(Er zieht.)

Brunhild

(zwischen beyde tretend)

Jesus! Maria! Haltet ein! O Friedrich! —

Friedrich.

Rühr' mich nicht an, Verworf'ne! Meinen Nahmen
Sprich nicht mehr aus! Ich weiß nichts von dir, kenne
Dich nicht! (auf Heinrich deutend.) Den nur allein sucht meine Wuth.
Der Schwester Schmach will ich in seinem Blute löschen,
Für Buhlerinnen fließt kein Fürstenblut.

Heinrich.

Und wer gibt dir das Recht, mir nachzuschleichen,
Zu überfallen mich auf meinem Schloß?

(Geht auf ihn los.)

Gib Rechenschaft!

Friedrich (ebenfalls so.)

Genugthuung der Schwester!

(Sie fangen an zu fechten. Rudolph tritt schnell

Rudolph.

Um Gotteswillen! — Was iſt das?

Brunhild.

O helft,

Graf Rudolph!

Rudolph.

Gnäd'ger König!

Heinrich.

Laß mich!

Brunhild

(kniend vor dem Herzog.)

O Herzog, habt Erbarmen!

Friedrich (ſtößt ſie weg.)

Fort von mir!

(Er ſenkt ſchnell das Schwert.)

Doch nein. So nicht — ſo leichten Kaufes ſollſt
Du nicht dein ſchanderfülltes Leben enden;
Erfahren ſoll dein Weib, das Reich, die Welt,
Was an dir iſt. Von meiner Hand zu fallen,
Wär' dir Gewinn; ſo was verdienſt du nicht.
Du haſt gottlos gefrevelt an uns allen;
Vor Allen lad' ich denn dich ins Gericht.
Kein Wort hab' ich an dich mehr zu verlieren —
Im Kampf wird Gott der Unſchuld Sache führen! —

Heinrich.

Friedrich! — Bleib, Friedrich! Welch unsel'ger Wahn!
Die That kam nicht aus seinem offnen Herzen;
Es ist Verrath. — Doch fort! Es drängt die Zeit!

(Zu Rudolph.)

Du bring die Jungfrau schleunig zu Margrethen;
Du stehest mir für ihre Sicherheit!

Rudolph.

Mit meinem Leben werd' ich sie vertreten.

Heinrich.

Wohlan! Ich bin zum großen Kampf bereit.
Die Nacht wird über Wichtiges entscheiden;
Nur Gott weiß, ob zu Schmerzen — oder Freuden.

(Ab. Brunhild und Rudolph folgen.)

Vierter Aufzug.

Nacht, in einer waldigen Gegend.

Erster Auftritt.

König Heinrich. Mehrere Ritter. Reisige.

Heinrich
(geht unruhig umher.)

Die Nacht ist vorgerückt, der Hörner Schall,
Der Jagd Getös' ist lange schon verstummt,
Und schwer und dumpf legt Finsterniß und Schweigen
Sich auf die Gegend — und auf mein Gemüth.
— Ganz unbegreiflich! — Sollte denn der Kaiser
Den Vorsatz aufgeschoben, und so spät
Von dem Gefolg sich nicht entfernet haben?
(Zu einem der Ritter.)
Es steht ein jeder doch auf seinem Posten?

Ritter.

Ja, gnäd'ger Herr.

Heinrich.

Wo ſtehen Friedrichs Leute?

Ritter.

Nah' am Ufer
Des Rheins; ſie ſind die meiſten, ihnen ward
Des wichtigſten, des erſten Platzes Ehre.

Heinrich (für ſich.)

Dem Freund und Bruder hab ich ihn vertraut.
Jetzt ſtehn die Sachen anders. — Doch er kann,
Er wird ſich vom gemeinen Wohl nicht trennen.

Ein anderer Ritter (tritt auf.)

Man hört von Weitem ein Geräuſch, wie vieler
Gewaffneter Fußtritte, durch den Wald —

Heinrich.

Fußtritte? Nein; euch hat der Schall getäuſcht.

Der andere Ritter.

Ein Knappe, den ich hieß, ſich mit dem Ohr
Am Boden legen, kündte mirs zuerſt,
Dann überzeugt' ich ſelbſt mich; Fußvolk iſts.

Heinrich.

Zu Pferde war der Kaiſer, und zu Pferde,
Wie wir erkundet, war die Flucht beſchloſſen.
Es iſt nicht möglich! —

Rudolph (kommt eilig.)

Üble Bothſchaft, König!
Die Schaaren Herzog Friedrichs ziehen ab
Von ihren Poſten.

Heinrich.

Ha! (bey Seite.) O meine Ahnung! (laut.)
Wer heißt es ihnen? Wer erlaubt ſich das?

Rudolph.

Der Herzog ſelbſt. So eben war er dort,
Und wild und finſter hieß er ſie ſich wenden,
Am Stromes-Ufer ziehen ſie hinab.

Heinrich.

O Friedrich! Friedrich! Was haſt du gethan!

Rudolph.

Auch naht ein ſtarker Haufe, wohl bewehrt,
Sich durch den Wald; ſie richten ihren Gang
Gerad' hierher. Nichts Gutes ſcheinen ſie
Im Schild zu führen.

Heinrich.

Hierher? Und ein Haufen
Gewaffneter? Wie viele mögens ſeyn?

Rudolph.

S'iſt dunkel, und nicht wohl zu unterſcheiden;
Doch, nach dem Schall zu ſchließen, möchtens wohl
An die zwey hundert ſeyn.

Heinrich.

Gut. Jetzo gilts! —.
Eilt, und was ihr von Leuten sammeln könnt,
Das schickt zum Rhein! Hört! Nur den Rhein besetzt!
(Zu Rudolph.)
Du, Rudolph, warteſt meiner auf der Wiese!
(Rudolph, die Ritter und die Reißgen gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Heinrich allein.

Ich bin verrathen! — Länger noch zu zweifeln
Wär' Thorheit. — Und von wem? An wen? O Gott!
Ein Abgrund öffnet sich bey diesen Worten.
— Was ist zu thun? — Geschlossen sind die Pforten
Des Rückwegs hinter mir — zum Ziele reißen
Mich unaufhaltsam dunkle Mächte fort.
Mein Vater glaubt an meiner Feinde Wort;
Rebell, Verräther werd' ich stets ihm heißen! —
Wohlan! Laßt uns mit still gefaßtem Muth
Dem Unvermeidlichen entgegen gehen;
Mir grauet zu verspritzen Deutsches Blut —

Doch nimmer werd' ich mich gefangen geben,
Und meine Freyheit ſinkt nur mit dem Leben.
(Ab.)

Dritter Auftritt.

Manfred und Azzo (kommen von der entgegengeſetzten Seite)

Manfred.

Hat ſchon der Kampf begonnen?

Azzo.

Ja. Die Schaaren
Des Kaiſers nah'n von allen Seiten ſich;
Und ſind ſie nicht ſchon wirklich aneinander,
So währts nicht lang.

Manfred.

Der Anſchlag iſt gelungen.
Dank dir, Visconti! Du haſt viel gethan;
Durch dich erfuhr zuerſt ich Heinrichs Plan.
Nun ſind des Vaters Zweifel auch bezwungen;
Des Sohnes That heißt ihm Rebellion,
Und bald iſt nun mein hohes Ziel errungen!

(Man hört von Weitem ein Gefecht.)

Horch! Waffenklirren hör' ich ſchon;
Durch alle Adern zuckt mir dieſer Ton,

Müßig zu bleiben hier müßt ich mich schämen.
— Recht! Diesen Ausgang muß der Zwiespalt nehmen!
Bewaffnet vor dem Vater steht der Sohn;
Das ist der beste Weg ihn zu verderben!
Darf mit dem Schwert der Sohn dem Vater drohn,
Läßt auch der Vater ohne Reu ihn sterben!

(Er zieht das Schwert und geht mit Azzo ab.)

Vierter Auftritt.

Kaiser Friedrich und der Markgraf von Baden treten ein von der Seite, woher Manfred kam. Ihnen folgen viele Ritter und Reisige. Diese letzten ziehen über das Theater und stellen sich im Hintergrunde auf.)

Kaiser.

Wir sind zur Stelle. Laßt die Mannen sich
Vertheilen in dem ganzen Thalgrund, Markgraf!
Er kann uns nicht entgehn. Habt ihr den Fischern
Gebothen, jedes Fahrzeug zu entfernen?

Markgraf.

Es ist geschehn. Er findet keinen Baum,
Der ihn mitleidig seiner Straf' enttrüge.

Kaiſer.

So geht!

(Der Markgraf geht mit mehreren Reiſigen ab.)

Beſchloſſen iſts! — Die letzte Regung
Der kämpfenden Natur iſt überwunden.
Ich bin nicht Vater mehr, Er nicht mein Sohn,
Der erſt durch Liſt und Trug nach meinem Thron,
Und dann mit offner Macht nach meinem Leben
Geſtrebt. Der Rache ſey er Preis gegeben,
Sein Leben jedermann erlaubt,
Dem Schwert verfallen ſein geächtet Haupt!

Ein Ritter tritt auf.

Erlauchter Herr! Der Baiern Herzog ſendet
Zu euch mich; — ſchwer verwundet iſt er ſelbſt.
Wir brauchen Hülfe.

Kaiſer.

Biſt du toll? Ihr ſeyd
Dreymahl ſo ſtark als dieſes Heinrichs Haufen;
Ihr müßt ihn zwingen.

Ritter.

Gnäd'ger Herr! Es wehrt
Der König ſich mit ſeiner kleinen Schaar —

Kaiſer.

Wen meinſt du da? Ich weiß von keinem König,
Nur vom Rebellen, der ſich Heinrich nennt.

Ritter.

Prinz Heinrich, gnäd'ger Herr, wehrt ſich verzweifelt;
Die kleine Schar, die um ihn her ſich ſammelt,
Sie kämpfen wie die Löwen. Zu umzingeln,
Lebendig ihn zu fangen, dachten wir,
Und ſo zu ſchonen ſein geheiligt Haupt.

Kaiſer.

Was, Schonung? Kennt der Böſewicht denn Schonung?
Haut' ihn zuſammen, wenn er ſich nicht gibt!

Ritter.

Gerechter Gott!

Markgraf (kommt eilig.)

Erlauchter Kaiſer! Schnell,
Was ihr entbehren könnt, ſchickt uns zu Hülfe!
Nicht ſind wir mehr im Stand, zu widerſtehen.
Der König ſchlägt ſich durch; Visconti iſt
Verwundet, und Prinz Manfred blutet auch.

Kaiſer.

Ha! Manfred! Bruder gegen Bruder! Ja,
So weit kann Unnatur und Bosheit gehen!
Es iſt ſein Blut, das er vergießt — des Vaters
Blut — — doch was kümmert ihn des Vaters
Blut!

Wohlan, auf ihn! Ich will es doch erleben,
Ob er auch gegen mich das Schwert wird heben!

(Ab, mit allen Fürſten, Rittern und Reiſigen.)

Fünfter Auftritt.

Margarethens Gemach in Mainz. Nacht. Das Zimmer iſt erleuchtet.

Margarethe und Brunhild (ſtehen am Fenſter und ſehen hinaus.)

Margarethe.

Brunhilde! Komm vom Fenſter weg! Es zeigt
Sich doch nichts. Laß die Ungeduld, die Angſt
Uns zähmen in dem tief empörten Buſen!
Das iſt ja alles, was wir Weiber können,
Ach! und oft ſchwerer, als im off'nen Kampf
D'rein ſchlagen mit dem Schwert, und ſtark und muthig
Erwehren ſich des wohlbekannten Feinds! —
Was mag geſchehen ſeyn, indeß wir bangten?
Und was geſchieht vielleicht den Augenblick?
O dieſer Möglichkeiten zahllos Heer,
S'iſt ſchrecklicher als wirkliche Gefahren!

Brunhild.

Ach, gnäd'ge Frau! wie seyd ihr seltsam stark!
Das könnt' ich nimmermehr. Thut es doch nicht!
Laßt euren Thränen freyen Lauf! Die Angst
Muß euch das Herz abdrücken —

Margarethe.

Gute Brunhild!
Wozu auch würden meine Klagen helfen?
Kann ich ein Flöckchen nur der Centnerlast
Wegsprechen von der schwergedrückten Seele?
Die Angst, die manchmahl mich zermalmend faßt,
Weicht sie, wenn ich mit mir auch Andre quäle?
Nein! Überwinden muß ich — muß mich zwingen,
Auf jeden Fall, zu jedem Schlag bereit,
Mit stiller Fassung, was mir ziemt, vollbringen,
Das ist der Frauen Muth und Tapferkeit.

Brunhild.

Das ist die Ey're, gnäd'ge Frau! Nicht Alle
Vermögen das —

Margarethe.

Weil es nicht Alle wollen.
O Brunhild! Glaube mir, der Mensch kann viel,
Fast möcht' ich sagen, alles, was er ernstlich will. —
Doch nun erzähle fort von jener schönen Zeit,
Wo dich mein guter Bruder kennen lernte.

Du fingst schon an; doch hat dich meine Angst
Vorher im besten Zuge unterbrochen.

Brunhild.

Ihr wollt es; — ich gehorche dem Befehl.
Am Sanct Johann des Täufers Tage war's,
Bey'm frohen Fest, beym Sonnenwendefeuer,
Das man am Donauufer angefacht,
Da sah ich ihn zuerst. O! diese Nacht —
Sie bleibt mir ewig schrecklich, ewig theuer!
Ein zahllos Volk war rings umher versammelt
Am Stromes Ufer in dem untern Werd. *)
Auch Herzog Friedrich, von den beyden Rittern
Kuenring begleitet, stand da hoch zu Pferd.
Der Schein des Feuers fiel auf seine Rüstung,
Auf sein Gesicht; da blickt' ich jäh empor —
So lang ich lebe, schwebt dieß Bild mir vor!
Wie er so schön, so ernst war anzusehen,
Gleich dem Erzengel mit dem Flammenschwert!
Dem süßen Zug konnt' ich nicht widerstehen,
Und immer blieb mein Aug' auf ihn gekehrt.
Die Jugend schwang indeß mit muntern Sprüngen
Sich über's Feuer; Lachen, Scherz und Lust
Erfüllten des vergnügten Volkes Brust

*) Alter Nahme der Leopoldstadt.

Und manchen kühnen Sprung sah man gelingen.
Da faßten mich auch unter Scherz und Schreyen
Die Brüder, zogen mich zur Flamme hin,
Und schwangen mich — nicht konnt' ich mich befreyen —
Die laute Lust stand wenig mir zu Sinn.
Ich sprang zu kurz, und fiel halb in die Flammen;
Mit Schrecken eilte Alles rings zusammen.
Der Herzog springt vom Pferd'; er stürzt herbey,
Er reißt mich schnell empor, und voll Erbarmen
Trägt er mich eine Streck' auf seinen Armen.
Ins Leben rufet mich des Volks Geschrey;
Mein erster Blick fällt auf die theuren Züge,
Und eh' ich fassen kann, wie es geschah,
Fühl' ich, daß ich an seinem Herzen liege.
O großer Gott! Warum bin ich nicht da
Gestorben! So in seinem Arm vergangen,
Konnt' ich ein neidenswerther's Los erlangen?

Margarethe.

Wohl denk' ich der Geschichte noch. Mein Bruder
Erzählte mir's, wie er nach Hause kam,
Froh, daß das schöne Kind, das er gerettet,
Von der Gefahr nur wenig Schaden nahm.

Brunhild.

Nur wenig? Besser war im Feuer mir gebettet,
Als wie nachher mein traurig Schicksal kam!

Der Herzog hatte die nicht mehr vergessen,
Die seine Huld dem Flammentod entzog.
Er sucht' und fand mich. Ach ihr könnt ermessen,
Ob ihm mein schwaches Herz entgegen flog!
Ein schönes Leben hatte da begonnen;
Wir sah'n uns heimlich, aber treu und rein.
Doch bald war meiner Täuschung Glück zerronnen,
Was mir bevorstand, sah ich deutlich ein;
Ich sah's, nie konnt' ich Friedrichs Gattinn seyn—
Und unter tausend Thränen, Schmerz und Leiden
Ward es beschlossen, mich von ihm zu scheiden.

Margarethe.

Unglückliche! Und wie gelang es dir
Auch durchzuführen, was du schön begonnen?

Brunhild.

Der Herzog war abwesend; eine Fehde
Mit Ungarns König hielt ihn fern von Wien.
Ich floh, gewiß, jetzt nicht vermißt zu werden,
Nach Regensburg zu einer Muhme hin.
Dort dacht' ich in das Kloster mich zu flüchten,
Wohin auch jetzt noch immer steht mein Sinn,
Und weil ich denn nicht leben darf für ihn,
Dort nur für meinen Gott zu leben;
Doch kurze Zeit blieb ich in Ruhe nur.
Der Herzog kam zurück; er suchte meine Spur,
Er folgte mir. In diesen bangen Stunden

Erſchien in Regensburg Eu'r königlicher Herr,
Und ſeiner Tugend Ruf ging vor ihm her.
Nun hatt' ich einen Retter aufgefunden!
Ich flog zu ihm; — er nahm mich freundlich auf,
Er ſandte nach Schloß Dreyfels mich hinauf,
Und mit der Nachricht meines Todes ſchlug
Er jeden Wunſch und jede Hoffnung nieder. —
So lebt' ich ſtill, bis dieſer Zufall wieder
Mich mitten in des Lebens Stürme trug.

Margarethe.

Unſel'ger Zufall! Schrecklich Mißverſtändniß!
Wohin wird es uns führen, welchen Ausgang
Das wild verworr'ne Schickſal endlich nehmen?
O es erwacht auf's neu' mir in der Seele
Die Todesangſt! Nur leiſe deckten ſie
Erinnerung an eine beſſ're Zeit
Und warmer Antheil an verwandten Schmerzen.
Mit lautem Schrey erhebet ſie ſich nun,
Schlägt ihre Klauen feſt in meinem Herzen,
Und wüthet fort, und läßt mich nimmer ruh'n!

Brunhild.

Ich höre kommen, gnädige Frau!

Margarethe.

O Gott!
Wer mag es ſeyn? Was wird es mir bedeuten?

Sechster Auftritt.

Rudolph v. Habsburg (tritt ein, bleich und verstört. Er bleibt einen Augenblick stehen.) Vorige.

Margarethe.

Graf Rudolph? Und allein?

Brunhild.

O Gott! Wie bleich!

Was ist euch, Graf!

Margarethe (erschrocken.)

Was bringt ihr?

Rudolph.

Fasset euch,

O Königinn! Viel hab' ich zu erzählen,
Und wenig Tröstendes.

Margarethe.

Wo ist der König?

Rudolph.

Er lebt — und läßt durch mich euch herzlich grüßen.

Margarethe.

Er lebt? — War denn zu zittern für sein Leben?
Gerechter Gott! Was muß geschehen seyn,
Wenn — daß er lebt — mir jetzo Trost soll geben?

Rudolph.

Ich sagt' es — Gutes hab' ich nicht zu bringen.

Margarethe.

O sprecht, Graf Rudolph, sprecht! — Ich bin gefaßt.
Nichts Ärgeres könnt ihr mir doch nicht künden,
Als meine Blick' in euren Blicken finden!
Beginnt!

Rudolph.

Wir standen in dem Wald verborgen,
Und klug vertheilt, wie es beschlossen war,
Wie's euch bekannt ist. Herzog Friedrichs Schar,
Die größte, die gewaltigste von allen,
War an des Stromes Ufer aufgestellt,
Und wenn sich jeder treu und wacker hält,
So muß nach unserm Wunsch die Sache fallen.
So harren wir. — Es sinkt der Abend schon;
Es kommt die Nacht mit hellem Sterngefunkel,
Die Jagd hört auf, es schweigt der Hörner Ton,
Und still und stiller wird's im Waldes Dunkel.
Doch immer noch erscheint der Kaiser nicht.
Unheimlich will es manchem schon bedünken;
Da horch! Geräusch! Und bey der Sterne Licht
Sieht man's unruhig an dem Ufer blinken.
Wir eilen hin. — O Gott! was zeigt sich dort?
Die Scharen Herzog Friedrichs ziehen fort;
Treulos verlassen sie den wicht'gen Ort.
Kein Bitten, keine Drohung kann sie halten;

Sie ziehen schweigend hin, und offen steht
Nun unser Rücken feindlichen Gewalten!
Die bleiben auch nicht aus. Bald seh'n wir uns
Umringt von allen Seiten und verrathen;
Im finstern Licht erscheinet, was wir thaten.
Rebellen schilt man uns; der König sieht
Auf sich die bittersten der Feinde dringen. —
Da hebt in wildem Schmerz sich sein Gemüth:
Was sie bezwecken — nimmer soll's gelingen!
Mit Löwenstärke und mit Löwengrimm
Hau't er um sich; bald darf es keiner wagen,
Sich mehr zu nah'n, und so gelingt es ihm,
Sich mitten durch den Haufen durchzuschlagen. —
Da steht auf einmahl — schreckliches Erkennen! —
Der Kaiser vor ihm, ruft! Versuche dich,
Rebell und Vatermörder, gegen mich! —
Der König starrt! Entstrickt sind seine Sehnen,
Es sinkt mit dem gezückten Schwert die Hand.
Mein Vater! schrey't er auf in furchtbar'n Tönen:
Hier endet meine Kraft, mein Widerstand!
Nie werd' ich gegen euch das Schwert erheben;
Ich bin gefangen — kann nicht widerstreben!
Er spricht's, und läßt so Schild als Degen fallen. —
Der Kaiser steht, und blickt ihn schweigend an,

So ſtumm, ſo finſter und ſo unglückdrohend,
Wie ein Gewitter ſteht am Himmelsplan,
In deſſen Schooß ein wüthender Orkan
Und Blitz und Donner wild empöret gähren,
Bereit, ſich loszureißen, und weithin
Ein blühend Land mit Schrecken zu verheeren.
Wir ſtehen alle bang, erwartungsvoll.
„Bringt den Gefang'nen auf die Feſte Kreuznach,
„Und ein Gericht wird über ihn erkennen!“
So ſpricht er endlich, wendet ſich und geht.
Der König bleibt, verſenkt in dumpfes Sinnen,
Dem Schein nach ruhig, aber ſtarr und bleich;
Dann winkt er mir, und mit gefaßten Mienen
Gibt er die Unglücksbothſchaft mir für euch.

Margarethe

(nach einer Pauſe, während welcher ſie ſich zitternd an einen Stuhl gehalten, und Brunhilde ſich mit ihr beſchäftigt hat.)

Habt ihr geendet? — Weiß ich alle Schrecken?

Rudolph.

Nichts, was ich wußte, hab' ich euch verhehlt.

Margarethe.

Es iſt geſcheh'n — wir ſind verloren — ganz
Und ohne Rettung! Furchtbar wird es enden.

Ich seh' es wohl. Den ungeheuren Schlag
Kann keine Macht der Erde von uns wenden!
Nichts ist, was jetzt uns Fassung geben mag,
Als der Gedank': es kommt aus Gottes Händen!

Siebenter Auftritt.

Friedrich von Österreich tritt hastig ein, ohne Brunhilden und Rudolph, die seitwärts stehen, zu bemerken. Vorige.

Friedrich.

Ha, Schwester! Endlich werden wir gerächt,
Und du durch mich. — Der Heuchler ist entlarvt.

Margarethe.

O Gott! Auch das!

Brunhild.

Weh! Wo verberg' ich mich?
(will abgehen.)

Friedrich (erschrocken.)

Brunhilde hier? bey der betrog'nen Gattinn
Die Buhlerinn?

Margarethe.

Halt ein! Bezähme dich! —
Flieh! — Das ist alles, was ich von dir bitte.
Unmöglich ist es mir, dich jetzt zu seh'n.

Friedrich.

Margrethe! Schweſter! So ſprichſt du mit mir?
Dein Rächer, dein Beſchützer bin ich hier,
Die Schmach zu wenden —

Margarethe.

Schweig! Ich bitte dich.
Brunhilde, komm!

(ſie faßt Brunhildens Arm.)

Friedrich.

(zu Brunhilden, indem er ſie wegreißt.)

Du ſollſt ſie nicht berühren,
Die Heilige, die durch dich elend iſt!

Margarethe.

Friedrich! Du kommſt in unglückſel'ger Stunde
Zu Unglückſel'gen, die durch dich es ſind!
Forſche nicht weiter! Fürchte jede Kunde!
Wenn du einſt klar ſiehſt, wünſcheſt du dich blind.
Jetzt laß uns! —

Friedrich.

Nein, jetzt muß ich alles wiſſen.
Ein furchtbar Ahnen faſſet meine Bruſt!
Was iſt geſcheh'n?

Margarethe.

Befrage d[illegible]

Friedrich.

Dieß iſt ſich eines Unrechts nicht

Margarethe.

Des Unrechts nicht — doch wohl der Übereilung.
Ja, großes Unglück haſt du über uns
Gebracht! Daß man dein leidenſchaftlich Herz
Mißbraucht, wird dich Brunhildens Anblick lehren.
Würd' ich des Gatten ſchuld'ger Buhlerinn
In meinem Hauſe Freyſtatt wohl gewähren?
Sie iſt unſchuldig —

Friedrich.

Ha! Und Heinrich?

Margarethe.

War mir treu.
Nur deiner Liebe wollt' er ſie entziehen;
Sie faßte ſelbſt den Muth, zu ihm zu fliehen.

Friedrich.

Gott! Was hab' ich gethan!

Margarethe.

Was böſe Menſchen
Zu thun mit Höllenargliſt dich verleitet.
Du warſt ihr Werkzeug. Willenlos haſt du
Mit ihnen dich zu unſerm Sturz verſchworen.
Iſt's aus mit uns — ſind wir durch dich verloren!

Friedrich.

Das kann nicht ſeyn. —

Rudolph.

Es iſt — durch eure Schuld.

Friedrich.

Wer gibt das Recht dir, ſo mit mir zu ſprechen?

Rudolph.

Die Wahrheit und das Unglück meines Herrn.

Friedrich.

Wie? deines Herrn?

Rudolph.

Der Anſchlag war verrathen.
Der Kaiſer kam mit überleg'ner Macht.
Jetzt galt's nicht mehr, ihn liſtig zu umſtellen,
Er war der Stärk're, kam zu off'nem Krieg.
Doch war's noch möglich ſich zurück zu ziehen
Mit Ruh' und Ordnung; denn wir waren zahlreich,
Wenn eure Scharen, treulich zu uns haltend,
Den Rücken deckten. Doch da kamt ihr, Herzog,
Und rieft die Euren ab: Sie wandten ſich,
Verließen treulos den vertrauten Poſten
Im unglückſeligſten Moment, und alles war
Verloren.

Friedrich.

Wie?

Margarethe.

Der König iſt gefangen.

Friedrich.

Weh mir!

(Er wirft ſich auf einen Stuhl, und bedeckt das Geſicht.)

Margarethe.

Ja, seufze Weh, da es zu spät ist!
In seines Vaters Händen ist er, abgeführt
Nach Feste Kreuznach!

Friedrich.

O halt ein! Halt ein!

Margarethe.

Was mit ihm werden kann, was über ihn
Beschließt ein unnatürlich harter Vater,
Was Manfred, Azzo, alle seine Feinde,
Geschäftig stets zu seinem Untergang,
Ausbrüten werden, müssen wir erwarten,
Wehrlos, von Gottes Hand, die schwer uns beugt.

Friedrich.

O!

Brunhild.

Gnäd'ge Frau! O schonet sein! Ihr seht,
Wie er zerknirscht, vernichtet ist. Es war ja
Sein Wille nicht, den König zu verderben;
Getäuscht, verleitet war sein schönes Herz.
Ich kenn' ihn besser! Ehret seinen Schmerz!
Jetzt möcht' er gern für den Verrath'nen sterben.

Friedrich (springt auf.)

Ja, du hast Recht, Brunhilde! Du allein
Kennst dieses Herz, das alle kalt zerfleischen.
Du nur hast Mitleid mit der Höllenpein,

Die in mir tobt. Du bist mir treu geblieben,
Nicht wahr, Brunhilde? Ja, du liebst mich noch?
(Er umfaßt sie; sie sucht sich loszumachen.)

Brunhild.

O Herzog!

Friedrich (sehr zärtlich.)

Nein, nicht so! O nenne mich,
Wie einst in bessern Tagen, Friedrich —
Und Du! (mit dumpfem Tone.) Es wird bald anders
mit uns allen!
Es ist ein großer, heil'ger Augenblick!
Wie Schuppen ist es mir vom Aug gefallen,
Und nimmer kehrt das Alte mir zurück.

Margarethe.

Was sinnst du?

Friedrich.

Ja, es liegt auf meiner Seele
Ein schwer Vergehn! Mein leidenschaftlich Blut,
Es hat zu wildem Frevel mich verleitet! —
So will ich denn mit still gefaßtem Muth
Gut machen, was ich Übels euch bereitet,
Gut machen, bessern, was ich immer kann,
Und willig setz' ich Blut und Leben d'ran!

Brunhild.

Um Gottes willen, Herzog! O beschließt
Nichts Schreckliches!

Margarethe.

Kein neues Übereilen!
Durch Stürme ſind die Wunden nicht zu heilen.
Was willſt du thun?

Friedrich.

O frag mich nicht! Verworren
Und trüb bewegt ſich's noch vor meinem Sinn.
Das nur erkenn' ich, das hab' ich geſchworen,
Daß ich ſein Retter oder — Rächer bin; —
Doch muß ich erſt zu dieſem beſſern Leben
Durch eines Opfers Sühne mich erheben.

Brunhild.

Friedrich! Um Gottes willen! Welche Blicke!
Wie ſtarr und fürchterlich!

Friedrich.

Wie? fürchterlich?
Das bin ich nicht. O bebe nicht zurücke!
In aller deiner Liebe nahe dich!
(Er umſchließt ſie mit beyden Armen.)
Noch ein Mahl laß mein ganzes Glück mich fühlen,
Noch ein Mahl ſchließen dich in meinen Arm,
Und dann, von deinem letzten Kuſſe warm,
Mit feſtem Muth dieß ganze Glück verſpielen!

Brunhild (ihn umarmend.)

O Friedrich!

Friedrich.

Nicht wahr, ich bin dir theuer?

Brunhild.

Du weißt's! O Gott! Ich lebe nur durch dich!

Friedrich.

So wird denn höher noch die dunkle Feyer
Zwey Herzen brechen, mein's — und dein's durch mich!
So im Beſitz und im Gefühl des Glückes
Entſag' ich dir mit ruhig ernſtem Muth!
Daß ich dich liebte, heiß mit wildem Blut,
Das war die Urſach' unſers Mißgeſchickes.
Gott hat an unſerm Bund kein Wohlgefallen —
Er ſey getrennt — und bringe Heil uns allen!
(Er läßt Brunhilde aus ſeinen Armen.)

Margarethe.

O Bruder! Edler Bruder! O wie groß
Erhebſt du dich!

Rudolph.

Herzog! Ihr ſeyd ein Held!
Verzeiht, was ich in bitterm Muth geſprochen!

Margarethe.

Verzeih auch mir, daß ich dein Herz gebrochen!

Brunhild.

Verliert, wie ich, wohl jemand auf der Welt?
Doch minder ſtark ſollſt du mich auch nicht finden;

Heinrich.

Der Tod?

Azzo.

Ihr habt's gesagt.

Heinrich.

Der Tod! — O meine Kinder! — O Margrethe!

(Er lehnt sich mit dem Gesichte gegen die Wand, und bleibt eine Weile in dieser Stellung.)

Azzo.

Es thut mir leid, so tief erschüttert euch
Zu seh'n. Ihr seyd noch jung — ein schönes Leben
Lag lang vor euch —

Heinrich.

O sparet euer Mitleid!
Erschüttert bin ich, ja, doch nicht erschreckt.
Dem Tod hab' ich in mehr als einer Schlacht
Furchtlos in's Aug geseh'n. Was mich erschüttert,
Ist, daß so viel die Bosheit sich erlaubt,
Und diesen Spruch — mein Vater unterschrieb.

Azzo.

Der Gang des Rechts! Doch, daß ihr sehet, Prinz,
Wie unermüdlich eures Vaters Langmuth
Euch trägt —

Heinrich.

O schweigt! Befleckt die letzten Stunden

Des Lebens mir mit niedern Lügen nicht!
Nicht hören mag ich, was man ſchlau erfunden,
Man will mein Blut.

Azzo.

Nein, Prinz, ſo iſt es nicht.
Es kann nur ſchwer der Kaiſer ſich entſchließen,
Des Sohnes Blut, das eig'ne, zu vergießen,
Und Gnade biethet er durch mich euch an.
Er kennt die Schwäche leicht verführter Jugend,
Er öffnet gern den Rückweg euch zur Tugend,
Und will vergeſſen, was ihr frech gethan.
Des Lebens Luſt will er euch gern noch gönnen.
Und wieder ſchenken die verwirkte Huld;
Doch ſollt ihr vor dem Reichstag' eure Schuld,
Und wer mit euch verſchworen war, bekennen,
Dann die Kleinodien vom Deutſchen Reich,
Die widerrechtlich ihr ſo lang beſitzet,
Die auf Schloß Dreyfels euer Schwager ſchützet,
Ausliefern, und dem Herzog alſogleich
Bedeuten, für des Freunds und Bruders Leben
So Schloß als Schatz gutwillig herzugeben.

Heinrich.

Verlangt der Kaiſer ſonſt noch was von mir?

Azzo.

Sonſt nichts. — Seyd ihr geſonnen, ſeinen Willen,
Die leichte Forderung treu zu erfüllen,

So führ' ich auf der Stelle euch von hier,
Und übermorgen sollt ihr euch bereiten,
Den Kaiser nach Italien zu begleiten.

Heinrich.

Ihn nach Italien?

Azzo.

Dort weiset man
Euch in Apuliens lachenden Gefilden
Ein festes Schloß zum künft'gen Wohnort an.
So in dem schönen Land', in einer milden,
Anständ'gen Haft, soll eurem Glück nichts fehlen;
Nur strafen will der Kaiser — niemahls quälen.

Heinrich.

Und meines Weibes, meiner Kinder Schicksal?

Azzo.

Mein Auftrag endet hier.

Heinrich.

Auch nicht erwähnt? —
Doch das sind Kleinigkeiten für den Kaiser!

Azzo.

Und was beschließt ihr, Prinz? Mit welcher Antwort
Kehr' ich zu meinem gnäd'gen Herrn zurück?

Heinrich.

Sagt ihm, Graf Azzo, daß ich seine Huld
Erkenne, wie ich soll; doch keiner Schuld

Bewußt, kann ich auch keine je bekennen,
So wenig als die Mitverschwornen nennen,
Denn nur zum Rechten waren wir vereint.
Und was er von den Reichskleinodien meint,
Ich habe von dem Reichstag sie erhalten,
Dem Reichstag geb' ich auch sie wieder hin,
Nicht wie mit Eigenthum darf ich hier schalten.
Mich freuet meines Schwagers fester Sinn;
Schön macht er gut, was er an mir begangen,
Und besser'n Hüther kann ich nicht verlangen.

Azzo.

So wollt ihr Gnad' und Leben von euch stoßen?

Heinrich.

Um meiner Ehre Preis kauf' ich es nicht.

Azzo.

Nur ungern sieht der Kaiser Blut vergießen.

Heinrich.

Er thu' die seine — ich thu' meine Pflicht.

Azzo.

So wird das Urtheil noch die Nacht vollstrecket. —

Heinrich.

Gut, daß die Nacht des Urtheils Schande decket!

Azzo.

Ihr habt nur wenig Stunden mehr zu leben —

Heinrich.

Die will der Einsamkeit und Gott ich geben.
Darum — lebt wohl!

Azzo.

Ich geh mit schwerem Herzen;
Tief wird den Kaiser eure Weig'rung schmerzen.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Heinrich allein.

Tod also? — Tod? — Und bald — in wenig Stunden
Schlägt dieses lebensvolle Herz nicht mehr!
Die Hülle, die den freyen Geist gebunden,
Liegt dann, ihm fremd, am Boden kalt und schwer!
Ein schauerlich Gefühl, das letzte Streben
Der kämpfend unterliegenden Natur!
Weit über sie muß sich der Geist erheben,
Er folget einer höher'n, besser'n Spur.
Das ist das Große, die Natur bezwingen,
Dem Guterkannten sie zum Opfer bringen!

Wie anders war's im lauten Schlachtgewühle!
Wie ſtellt ſich da der Tod uns freudig dar!
Wir kämpfen, wehren uns im Kraftgefühle,
Vor unſerm Widerſtand weicht die Gefahr,
Und fließt das Blut, entrinnt mit ihm das Leben,
So haben wir's für's Vaterland gegeben.
— Für's Vaterland? — Und geb' ich es denn nicht
Auch jetzt dafür? Fall' ich, ſein Opfer, nicht? —
O nun erſcheint der Tod nicht bitter;
Ich leid' ihn für des Lebens höchſte Güter,
Für Ehre, Liebe, Vaterland und Pflicht!

Fünfter Auftritt.

Margarethe (mit ihren zwey Kindern.) König Heinrich.

Margarethe.
(noch außer der Scene.)

Wo iſt er?

Heinrich.
Gott! Margrethens Stimme!

Margarethe
(ſtürzt in ſeine Arme.)

Heinrich!

Heinrich.

Margrethe! Kinder!

Margarethe.

Mein geliebter Freund!
Ich seh' dich wieder — bin mit dir vereint!
O nun — nun dünkt' mich, hab' ich nichts gelitten.

Heinrich.

Und wie kommt ihr nach Kreuznach?

Margarethe.

Meine Bitten,
Mein tiefer, unverhohlner Schmerz,
Sie rührten deines Vaters Herz,
Er ließ mich ziehen mit unsern Kindern; — Rudolph,
Der treue Jüngling, hat uns her geleitet.

Heinrich.

Er führt' euch her? O Gott! Zu welcher Zeit!

Margarethe.

Was ist dir, Heinrich? Wie so wild dein Blick?
Fühlst du denn nicht des Wiedersehens Glück?
Und siehst du nicht an diesem schönen Zeichen
Des Vaters Zorn der alten Liebe weichen?

Heinrich.

Ich sehe nichts, als die vermehrte Qual;

Ich ſelbſt ſoll dir den frohen Traum zerſtören,
Ich ſelbſt dich deines Elends Größe lehren!

Margarethe.

Was iſt geſchehen? Heinrich! Sprich!

Heinrich.

So wiſſe denn — (er hält inne und faßt ſich.) Nicht
wahr, du liebſt mich?

Margarethe.

Mein Heinrich!

Heinrich.

Nicht mit jener flüchtigen Liebe,
Die nur aus nieder'm Sinnenreiz erblüht,
Und mit dem Reiz entſtehet und entflieht.
Es ſchwangen höher ſtets ſich unſ're Triebe.
Nicht meine Krone, nicht Geſtalt und Jugend
Haſt du an mir mit eitelm Sinn geliebt;
Es war mein beſſ'res Ich, war meine Tugend,
Wie jetzt in dieſer ernſten Stunde
Mein ſtill beruhigt Herz mir Zeugniß gibt.

Margarethe.

O Gott! Wohin ſoll dieſer Eingang führen?

Heinrich.

Die ſo ſich lieben, trennet keine Nacht,
Sie können ſelbſt im Tod ſich nicht verlieren.

Margarethe (aufſchreyend.)

Im Tod? O Gott! So mußt du dennoch ſterben?

Heinrich.

Des Sieges Palme durch den Tod erwerben.

(Margarethe ſinkt im ſtummen Schmerz an ſeine Bruſt. Pauſe.)

Erhohle dich, Margrethe! Wie du zitterſt!
Wie bleich du biſt! — O ruh' an meiner Bruſt!
O laß mich ſchwelgen in der bitter'n Luſt,
Wie ſelbſt aus tiefen, ſelbſt aus Todesſchmerzen
Noch Freude quillt für treu vereinte Herzen!

Margarethe.

O welche Wendung hat mein Los genommen!
So plötzlich! — Großer Gott! Dein Vater ſchien
Zu beſſ'rer Regung mir zurück gekommen.

Heinrich.

Auch das kann ſeyn — doch Feinde leiten ihn.
Was er mir biethen ließ, es ſpricht für ihr Bemüh'n.
Ich ſollte leben — ja, doch für mein Leben
Zum Löſegeld die Ehre geben.
Jetzt ſterb' ich, weil ich will. Es ſtand bey mir
Zu wählen zwiſchen Tod und Schande,
Frey aus der Welt mit ſtolzem Sinne geh'n,
Wo nicht, in ew'ger Haft in fremdem Lande
Mein Leben ſchmachvoll ſich verzehren ſeh'n.

Margarethe
(nach einer Pause.)

Du hast gewählt — die Tugend hat gesprochen.
Ich will nicht klagen, und ich darf es nicht;
Doch Gott, der jetzt mein Herz gebrochen,
Er führt mich bald dir nach ins ew'ge Licht.

Heinrich.

Und unsre Kinder?

Margarethe.

Großer Gott! Ich weiß,
Was du mir sagen willst. — O meine Kinder!

Heinrich.

Du lebst für sie — und dann bedenk', es bleibt;
Für sie auch noch ein Vater hier auf Erden.

Margarethe.

Ein Vater — wenn du stirbst?

Heinrich.

Auch dann, Margrethe!
Ich bin dem Tod geweiht. Die ernste Nähe
Zeigt vieles mir in einem andern Licht.
Wie ich mich selbst, die Welt, den Vater sehe,
Erschien es mir vor wenig Stunden nicht.
Ich kann entschuldigen, ich kann vergeben,
Und so zu hoher Ruhe mich erheben.
Darum, wenn mein Geschick vollendet ist,

Sollst du nach Mainz zurücke kehren
Zu meinem Vater.

Margarethe.

Wie? Zu unserm Feind?

Heinrich.

Sein Herz ist groß. Er wird dein Unglück ehren,
Er wird erfahren, wie ich es gemeint,
Die Wahrheit wird sich seinem Geiste zeigen,
Und seinen Sinn in Liebe zu euch neigen.
Dann schenkt den Enkeln er die Zärtlichkeit,
Die niemahls den verkannten Sohn erfreut.
Bitt' ihn für den geschiednen Geist um seinen Segen!
Sag' ihm, daß ich kein Rachgefühl genährt,
Daß ich zu seinen Füßen gern gelegen,
Gern der Verzeihung Laut von ihm gehört,
Daß dieß allein gestört den tiefen Frieden,
Mit dem ich sonst still aus der Welt geschieden.

Margarethe.

O mein Gemahl!

(Sie sinkt an seine Brust. Man hört Trommeln und Geräusch. Margarethe fährt empor.)

Was ist das? Welch Getümmel!

Heinrich.

Es scheint unruhig auf der Burg.

Sechster Auftritt.

Der Markgraf tritt eilig ein mit Gewaffneten. Ihm folgt Rudolph v. Habsburg. Vorige.

Markgraf.

Verzeiht,
Daß ich mit böser Bothschaft komme, Prinz!
Die Fürstinn muß sich alsogleich entfernen.

Margarethe.

Wie? Jetzt schon?

Heinrich.

Und warum?

Rudolph

(indem er freudig hereinstürzt.)

Des Herzogs Schaaren,
Geführt vom tapfern Kuenring, rücken an,
Das ganze Thal, so weit man sehen kann,
Erglänzt von Helm und Spießen; dicht gedrängt
Ziehn sie herauf —

Markgraf.

Schweigt mit der tollen Bothschaft!
Und ihr (zu Heinrich) begleitet mich.

Heinrich.

Ha! Was ist das?

Rudolph.

Freyheit, Errettung durch den braven Schwager!

Heinrich.

Auf diesem Weg? — Ich sehe Düstres vor.

Markgraf

(zu Margrethen)

Nur fort! Ihr dürft nicht länger weilen.

Margarethe.

Soll ich aus deinen Armen eilen,
Heinrich? Und welche Stunde steht bevor?

Markgraf

(indem er den Gewaffneten winkt, die sich nahen.)

Muß ich den Abschied mit Gewalt noch enden?

Heinrich.

Ergib dich muthig dem Geschick!

(Zu Rudolph.)

Du, Rudolph, leite sie zurück.
Mein Theurestes vertrau' ich deinen Händen!
Jetzt — lebet wohl!

Margarethe.

O Gott!

Rudolph

(über Heinrichs Hand gebeugt.)

Mein theurer Herr!

Heinrich (zu Rudolph.)

Dir ſey mein Zutraun meiner Liebe Zeichen!

(Zu Margrethen.)

Wir ſehn uns bald — dann trennet uns nichts mehr!

(Er geht mit dem Markgrafen und den Reißigen ins Innere der Burg. Rudolph leitet Margrethen und die Kinder zur andern Seite hinaus. Das Theater bleibt einen Augenblick leer. Das Trommeln, welches man von Zeit zu Zeit hörte, wird ſtärker. Der Markgraf kommt zurück; ihm tritt Manfred entgegen.)

Siebenter Auftritt.

Manfred, der Markgraf.

Markgraf.

Was ſeh' ich? Prinz! Ihr ſelbſt? Was führt euch her?

Manfred.

Was ich euch bringe, darf kein Andrer ſagen.
Kuenring iſt ſtark, er wird das Höchſte wagen.

Markgraf.

Wir ſind gefaßt.

Manfred.

Sollt' es ihm doch gelingen,
Sollt' er die Burg mit Sturm bezwingen,

So leg' ich des Gefangnen Los, mit ihm
Des Reichs, des Kaisers Wohl in eure Hand.
Er darf den Tag der Freyheit nicht mehr schauen.

Markgraf (erschüttert.)

Versteh' ich euch?

Manfred.

Bezwingt ein eitles Grauen!
Er ist gerichtet — er hat selbst gewählt;
In seine Hand war sein Geschick gestellt.

Markgraf.

Es ist des Kaisers Wille — und ich beuge
Mich seinem Spruch. Ihr sollt zufrieden seyn.

Manfred.

Ich weiß, ich kann auf eure Treue bauen,
Und ich bedarfs; denn manches übrigt noch.
Unsicher ist das Los der nächsten Stunden,
Mit seinem Tod nicht Alles überwunden;
Der klügste Plan ist oft des Zufalls Spiel.
Viel Wicht'ges liegt noch zwischen Heut und Morgen,
Die That ist klar — die Folgen sind verborgen.
D'rum wahret euch! Auf euch beruht jetzt viel.

(Ab. Der Markgraf folgt ihm.)

Achter Auftritt.

(Gemach des Kaisers, wie im zweyten Aufzuge.)

Kaiser Friedrich allein,
(sitzt nachdenkend an einem Tische.)

Ein düstrer, ernster Tag! Was wird vielleicht
Sich in den engen Raum von wenig Stunden
Eindrängen, bis die Mitternacht erscheint,
Und kalt und stumm ihn von der Zeiten Kette
Ablösend in die Ewigkeit versenkt?
Noch steht mein Stamm, ich selbst in Manneskraft,
Zwey tapfre Söhne blühend mir zur Seite,
Berühmt durch Ritterſinn und Heldenmuth —
Und eh' die Nacht kommt, sinkt in seinem Blut
Der Eine sicher — und vielleicht der Zweyte!

— So zweifl' ich denn? — Kann Manfred unterliegen?
Er kämpft für Wahrheit und für Recht.
Des Ältern Wege waren schlecht;
Dem Vatermörder wird sein Recht.
Wer ihn vertheidigt, kann nicht siegen. —

Und dennoch bleibt er noch mein Sohn!
Wie gern hätt' ich das Leben ihm erhalten!
Er stößt's von sich, zwingt mich mit bitterm Hohn,
Das furchtbar ernste Strafamt zu verwalten.
— So sey's! — So fasse dich, mein Herz!
Der Fürst darf nicht dem Vater unterliegen,
Und unterm Purpur berge sich der Schmerz!

(Man hört einen Trompetenstoß. Der Kaiser fährt zusammen.)

Der Kampf beginnt. — Bezwinge dich, Natur!
Das Gottesurtheil wird gerecht entscheiden,
Und nur der Schuldige den Tod erleiden.

Neunter Auftritt.

Margarethe (mit ihren zwey Kindern.) Der Kaiser.

Kaiser.

Was seh ich?

Margarethe.

Eine Witwe und zwey Waisen —

Kaiser (erschüttert.)

Mein Sohn ist — todt?

Margarethe.

Zu dieser Stunde nicht;
— Doch wird er nicht den nächsten Morgen sehen. —
Das Urtheil, das ihr über ihn gefällt,
Es soll die Nacht noch in Vollstreckung gehen.

Kaiser.

Er hat sich selbst den Tod gewählt.

Margarethe.

Er hat in Schmach und Haft nicht mögen leben.
Die ihm das bothen — Gott mag es vergeben!
Er hats aus voller Seele schon gethan.
Und so befahl er mir, hierher zu eilen.
In eure Hand legt er sein liebstes Gut,
Ihr möchtet, fleht er euch, uns Schutz ertheilen,
Und Vater seyn an diesem euren Blut!

(Auf die Kinder deutend.)

Kaiser (betroffen.)

Er sendet euch zu mir? Ist dieß sein Willen?

Margarethe.

Er trug mir auf, ihn heilig zu erfüllen.
— Und Eine Bitte noch hab' ich an euch.

Kaiser.

Sprecht! Ich erfülle sie.

Margarethe.

Weiß er sich gleich
Nicht schuldig —

Kaiser.

Schweigt mit kühnen Lügen!

Margarethe.

Ein Sterbender kann nicht betriegen,
Der Tod streift jede Maske ab,
Und nur die Wahrheit folget uns in's Grab.

Kaiser.

So sprecht!

Margarethe.

Ihn drückt des Vaters Zorn so schwer.
Er läßt um euren letzten Segen flehen!
Zufrieden wird er aus dem Leben gehen,
Belastet ihn des Vaters Fluch nicht mehr.

Kaiser.

Ich fluch' ihm nicht. — Der Vater hat vergeben,
Der Kaiser muß nach Recht und Ordnung streben.

Margarethe (schüchtern.)

Und euren Segen?

Kaiser.

Ja, er ist mein Sohn
O hätt' er zu dem Schritt mich nicht getrieben!

Margarethe,
(führt die Kinder zu ihm, und heißt sie niederknieen.)
So leget ihn auf seiner Kinder Haupt!

Kaiser.
(indem er die Kinder segnet.)
Empfanget ihn! — In euch ist mir erlaubt,
Den Tiefgefall'nen noch zu lieben.

Margarethe
(ebenfalls hinknieend.)
Mein Vater!

Kaiser.
(sich über sie beugend.)
Sey mein Kind!

Margarethe.
O theurer Heinrich!
Wie wahr hast du dieß große Herz erkannt!

Kaiser.
Was sagst du?

Margarethe.
So — so hat er euch beschrieben,
Als er vertrauensvoll uns hergesandt!

Kaiser.
Er haßt mich —

Margarethe.
Nein! Er kann ja nichts als lieben.

Kaiſer.

Es iſt nicht ſo — ich hab' ihn nie verkannt.

(Man hört im Vorſaal ein Geräuſch wie vieler Kommenden Fußtritte.)

Doch welch Geräuſch ertönet durch die Hallen? —
Der Kampf iſt aus — das Urtheil iſt gefallen!

Zehnter Auftritt.

Friedrich von Öſterreich, Rudolph von Habsburg, Azzo Visconti, einige Ritter ſammt Gefolge treten ein.) Vorige.

Kaiſer.

(erſchrocken, als er den Herzog erblickt.)

Gerechter Gott! Der Herzog lebt —

Margarethe.

(eilt auf ihren Bruder zu.)

Mein Bruder!

Friedrich (freudig.)

Heinrich iſt ſchuldlos!

Kaiſer.

Manfred?

Azzo.

Schwer verwundet.

Kaiser.

Mein Sohn!

(Alle obigen Reden müssen schnell auf einander folgen.)

Friedrich.

Besiegt von Gott durch meine Hand,
Und durch mein gutes Schwert gezwungen,
Hat er die Tücke laut bekannt,
Wie euch zu täuschen ihm gelungen,
Wie er des Vaters Herz vom Sohn gewandt,
Daß Heinrich nie sich gegen euch vergangen,
Und wenn er gegen Recht und Form gefehlt —
Auf Deutschlands Wohl war jeder Wunsch gestellt —
So war, dieß zu beglücken, sein Verlangen.

Kaiser.

Gott! Welcher Abgrund thut sich vor mir auf!

Margarethe.

O sendet schnell! Vielleicht ist er zu retten.

Kaiser.

So eilt!

Rudolph (feurig.)

Ich breche meines Herren Ketten,
Niemand bestreife mir den Siegeslauf!

(Er drängt sich durch die Ritter, und eilt fort.)

Kaiser.

Weh mir! Ich stehe zwischen zwey Verderben.
Ist Ein Sohn schuldlos — muß der And're sterben!
Nur wählen kann ich zwischen Schmerz und Schmerz,
Und jeder Fall zerreißt des Vaters Herz.

Eilfter Auftritt.

Rudolph von Habsburg kommt verstört zurück. Vorige.

Friedrich.

Rudolph! Du bist noch hier?

Rudolph.

Es ist zu spät —
Der König ist nicht mehr!

Margarethe.

O Gott!

Kaiser.

Weh mir!

(Augenblickliche Pause, in der Jedes in seinen Schmerz versunken bleibt.)

Rudolph.

Ich war im Schloß noch, in des Thores Bogen,
Da sprengt ein Ritter athemlos heran,

Der Markgraf iſt's, ich kenn' ihn ſchon von Weitem,
Mit Müh' entging er Kuenrings Leuten,
Kreuznach iſt über, doch eu'r Willen iſt gethan!
Er kommt. —

Zwölfter Auftritt.

Der Markgraf. Vorige.

Kaiſer (zu dem Markgrafen.)
Verräther! Wer hieß vor dem Morgen
Das Urtheil euch vollziehn?

Markgraf.
Prinz Manfred, gnäd'ger Herr!
Er brachte ſelbſt mir den Befehl, den König
Schleunig zu tödten, eh' er mit der Burg
In Kuenrings Hände fiele.

Kaiſer.
Großer Gott!
Du haſt gerichtet!

Friedrich (zu Margarethen.)
Schweſter! Unglückſel'ge Schweſter!

Rudolph.
O Heinrich! O mein ſchuldlos edler Herr!

Friedrich (zum Kaiser.)

Bist du durch Blut gesättigt, Ungeheuer?
Er starb — weil er zu edel war für dich!

Margarethe

(sich aus ihrem Schmerz aufrichtend.)

O Bruder! Schone fein! Du schonst auch mich.
Glaub meinem Schmerz! — Sein Sohn war ihm noch theuer!
(Sie tritt zum Kaiser.)
Mein Vater!

Kaiser.

(richtet sich auf und sieht Margarethen zweifelhaft an.)

Du? Du bist's, die sich mir nah't?

Margarethe.

Wir wollen mit einander ihn beklagen!
Der Segen, den er sterbend von euch bath,
Den ihr ertheilt, er hat die Schulden abgetragen.
Der Tod versöhnt. In einem besser'n Leben
Kann euer Sohn nur lieben und vergeben.

Friedrich.

(ebenfalls herzutretend.)

Ihr habt den theuren Bruder mir getödtet,
Den ich zu retten gern das Leben gab;
Doch euer Blut, das Blut des Mörders, röthet
Mein Schwert, und wischt die schwere Sünde ab.

Laßt künftig keinen Haß und Groll uns nähren,
Des Todten Tugenden durch Tugend ehren!

Kaiſer.

(ſieht Beyde eine Weile an, dann ſpricht er mit Erhebung.)

Hier Öſterreich! Und hier! — In dieſen Armen
Beginnt mein ſtarres Herz zum Leben zu erwarmen;
In meiner trübſten Stunde ſeh' ich euch,
Der erſte Troſt kommt mir von Öſterreich!

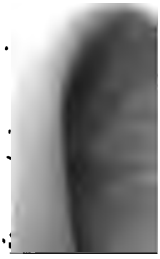
(Zu Rudolph.)

Und du, deß Bild mir ahnungsvoll erſchienen,
Du Jüngling mit den freundlich ernſten Mienen,
Tritt näher — ſchließe dich an dieſes Paar!
Dein Schickſal wird ſich einſt an ihres ſchließen.
Ich ſeh' den Nebel von der Zukunft fließen;
Es ſchwebt mir vor, halb dämmernd und halb klar.
Jetzt weiß ich meinen Traum zu deuten:
Unſel'ge, blut- und zwiſterfüllte Zeiten
Seh' ich für Deutſchland ſich bereiten.
Der Sturm iſt da — der Eichwald kracht,
Halb iſt mein Haus in Schutt und Blut gefallen,
Bald ſtürzen die noch ſteh'nden Hallen,
Und Alles decket Grau'n und Nacht.
Da hebet hell im Oſten ſich die Sonne,

Den neuen Tag bringt Habsburg-Österreich!
Die Nacht entweicht, des Friedens lang entbehrte
Wonne
Beseliget das neubelebte Reich.
Ich seh' geheilt die tiefen, alten Wunden,
An denen zu verbluten uns gedroht,
Durch langes Unglück, durch gemeine Noth
Das Deutsche Volk zu Einem Sinn verbunden.
Der Friede steigt vom heiter'n Himmel nieder;
Deutschland ist frey, und seine Völker — Brüder!

Mathilde.

Eine tragiſche Oper in drey Aufzügen.



Personen.

Richard Löwenherz, König von England.
Malekadhel, Bruder des Sultans von Ägypten.
Luſignan, vertriebener König von Jeruſalem.
Montmorency, Revers, } Franzöſiſche Ritter.
Mathilde, König Richards Schweſter.
Chlorinde, ihre Erzieherinn.
Saled, ein Saraceniſcher Ritter, Malekadhels Begleiter.
Ein Engländiſcher Ritter.
Kreuzritter, Kreuzſoldaten, Saraceniſche Krieger, Chriſtenſclaven, Einſiedlerinnen.

Die Scene iſt in Syrien in der Gegend von Ptolemais. Die Handlung ſpielt im zwölften Jahrhundert, und dauert von einem Morgen bis zum andern.

Erſter Aufzug.

Palmenhain. Im Hintergrunde das chriſtliche Lager vor der Stadt Ptolemais mit den Panieren der verſchiedenen Nationen. In der Ferne die Thürme und Wälle der Stadt. Morgen.

Erſter Auftritt.

Unter den letzten Tönen der Ouverture kommt Mathilde, von Montmorency geführt, und von Chlorinde begleitet. Ihnen folgt ein Zug von befreyten Chriſtenſclaven.

Chor (der befreyten Chriſten.)

Wohl uns, wohl! Da ſind wir wieder!
Sind gerettet, wir ſind frey!
Raſſelnd fiel die Kette nieder,
Freudig grüßen wir die Brüder
Nach der langen Sclaverey!

Eine Stimme.

Seht ihr die Kreuzpaniere wehen?
O heilig Zeichen, sey gegrüßt!
Ach, unter harter Knechtschaft Wehen,
Wo wir oft glaubten zu vergehen,
So schmerzlich und so lang vermißt!

Zweyte Stimme.

Doch nimmer werden die zu Schanden,
Die gläubig hoffend auf dich bau'n.
Dein Werk ist's, daß in Feindes Landen
Wir einen milden Retter fanden,
Du ließest uns die Heimath schau'n.

Chor.

Wohl uns, wohl! Da sind wir wieder,
Sind gerettet, wir sind frey!
Rasselnd fiel die Kette nieder,
Freudig grüßen wir die Brüder
Nach der langen Sclaverey!

Montmorency.

Prinzessinn! Zu des Mittags Throne steigt
Die Sonn' empor, es kürzen sich die Schatten
Und heiße Gluth dampft von den Flächen auf.
Gefällt es Euch, so weilt in diesem Hain,
Wo leis', vom Ost bewegt, die Palmen Kühlung streu'n.

Wo durch das Gras der Quelle Silber blinket,
Und Alles rings umher zur Ruh' einladend winket.
Ich will indeß in's Lager mich begeben
Dort zu des Kreuzheers ungeschwächter Macht,
Und Eurem königlichen Bruder melden,
Welch einen Schatz ich ihm zurück gebracht.

Mathilde.

Tapf'rer Montmorency! Mein edler Schützer!
Zu sehr hab' ich auf unf'rer weiten Reise
Erprobt, wie gut sich's Eurem Rath vertraut,
Und gern will ich mich Euerm Ausspruch fügen.
Geht hin in's Lager, bringt den Bruder mir,
Den langentbehrten! Sehnlich wart' ich hier.
Lebt wohl!

Montmorency.

Lebt wohl!

Mathilde.

Ihr zögert noch? Was sinnt
Ihr, Ritter?

Montmorency.

An dem Ziel der Reise steh'n wir.
Ich habe in Cairo Euch gesucht,
Ich Einzelner in Mitte wilder Heiden;
Zurück zu Eurem Volke führ' ich Euch.
Nun ist mein Dienst, nun ist mein Glück zu Ende.
Mein Kleinod leg' ich in des Königs Hände,

Und von der Reiſe ſchmerzlich ſüßem Glück
Bleibt nichts mir als Erinnerung zurück.

Mathilde.

Montmorency! Nie werd' ich Euch vergeſſen,
Was Ihr für mich gethan. Ach, dieſe wunde Bruſt
Kann Euern Dienſt, wie Euern Schmerz ermeſſen,
Und willig bleib' ich mir der ew'gen Schuld bewußt.
Doch mehr, o Ritter? — Ach, begehrt nicht mehr! —
Ihr kennt mein Herz und mein Gefühl zu ſehr.

Montmorency.

Arie.

Ja, ich kenne dieſe Schmerzen,
Weiß den Kummer, der Euch drückt,
Und im tief zerriß'nen Herzen
Hab' ich mein Gefühl erſtickt.

Nur der Augenblick des Scheidens
Nahm das Siegel von dem Mund,
Macht die Quelle meines Leidens,
Macht Euch mein Geheimniß kund.

Nie ſollt Ihr es wieder hören,
Still ſollt Ihr mich leiden ſeh'n,
Schweigend will ich Euch verehren,
Liebend, ſchweigend — untergeh'n.

(Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

(Die Chriſtenſclaven zerſtreuen ſich nach und nach im Walde, ſo daß die beyden Frauen allein bleiben.)

Mathilde. Chlorinde.

Mathilde
(ſieht Montmorency nach.)

Er geht! Sein guter Engel ſey mit ihm!

Chlorinde.

Fürwahr, Prinzeſſinn! Nie ward eine Frau
Mit ſo ergeb'ner, ſo verſchwieg'ner Liebe
Geminnt, als dieſer Ritter hier Euch weiht.
Noch denk' ich jenes Tags, wo in Cairo
Er unverhofft erſchien, allein, beſchützt
Von nichts als ſeinem guten Schwert und Schild,
Worauf der ſtillen Sonnenblume Bild
Sich nach der Jungfrau hellem Sterne wandte,
Und ſo die reine Gluth für Euch bekannte,
Mit dieſer Überſchrift: Ich ſuche ſie.

Mathilde.

Gewiß, unendlich zart iſt ſeine Liebe,
Und ich erkenn' es, wie ich ſoll.
Doch nicht erwiedern kann ich dieſe Triebe,
Das macht das Maß des Leidens voll.
Es läßt die Liebe nimmer ſich gebiethen.

Kann ich dafür, daß längst ein anders Bild,
So groß, so edel, dieses Herz erfüllt?

Chlorinde.

Ach, welch ein Bild! Mit Abscheu muß ich's denken!
Ihr, eine Christinn, König Richards Schwester,
Die Braut des Königs von Jerusalem,
Entbrannt in einer strafbar'n Liebe Gluth
Für einen Heiden — für des Sultans Bruder.
Malekadhel, den Feind der Christenheit,
Der uns die heil'ge Stadt, das Grab des Herrn
entrissen,
Den wir verwünschen, dem wir fluchen müssen,
Dem habt ihr blindlings Euer Herz geweiht!

Mathilde.

Chlorinde! Glaube mir, nicht strenger tadelt
Dein Mund mich, als ich selbst es schon gethan;
Doch nimmer mocht' ich dem Geschick entfliehen,
Und Vieles ist, was mich entschuld'gen kann.
Erinnerst du dich noch des bangen Morgens,
Als wir die Küste Syriens
Erreicht schon glaubten, und auf einmahl nun
In hoher See ein mächtig Schiff erschien,
Den Halbmond in der Flagge? Helf' uns Gott!
Schrie laut die Mannschaft auf: Wir sind ver-
loren!
Das ist Malekadhel — Malekadhel,

Der unentfliehbar Schreckliche! — Der Nahme
Schien, wie ein Donnerſchlag, des Volkes Kraft
Und Muth zu lähmen, und ſo grauſend tönte
Zum erſten Mahl er in mein furchtbar Ohr.

Chlorinde.

Mit Recht. Es ging in dieſen Schreckenstönen
Euch Euer künftig dunkles Schickſal vor.

Mathilde.

Nichts anders dacht' ich nun als einen Unhold,
Ein Kind der Hölle bald vor mir,
Und mich in ſeiner furchtbar'n Macht zu ſeh'n.
Der Widerſtand war ſchwach; die Heiden ſprangen
In's ſchnell beſiegte Schiff. Da trat, du weißt's,
Ein Jüngling ein — die edelſte Geſtalt,
Die je mein Aug erſchaut auf dieſer Erde!
Voll Majeſtät in Haltung, Blick, Geberde
Naht' er ſich mir. Kein Wort, kein kühner Blick
Verletzt die Ehrfurcht, die das Weib, die Fürſtinn,
Vom Ritter, von dem Chriſten fordern kann.
So führt er auf ſein Schiff mich, ſo behandelt
Er in Ägypten durch drey Monden mich.
Ach — bald war das Verhältniß umgewandelt —
Er war gefangen — und ſein Sieger ich!

Arie.

War's möglich, ihm zu widerſtehen,
So vielem Reiz, ſo reiner Gluth?

Ach, dann mußt' ich nicht stets ihn sehen,
Nicht kennen seinen Edelmuth!
Blind mußt' ich seyn für Schönheit, Muth und Tugend,
Durch Alters Frost gestählt in zarter Jugend.

Der Himmel kann mich nicht verdammen:
Ich flieh' ihn ja — ich hab' ihm ja entsagt;
Doch daß ich sie gefühlt die Flammen,
Deß hat mein Herz mich noch nicht angeklagt.
Ich kann aus Pflicht die Neigung überwinden,
Doch nimmer Schuld in dieser Liebe finden.

Chlorinde.

So seyd Ihr nun. Stets sucht Ihr zu vertheid'gen,
Was ewig doch sich nicht vertheid'gen läßt.
Warum hielt er, den Ihr so edel schildert,
Euch, eines Königs Braut und Königs Schwester,
Gleich einer Sclavinn durch drey Monden fest?

Mathilde.

Ich war durch Krieges-Recht von ihm gefangen;
Und daß er mich nicht früher wieder gab,
Kannst du davon wohl Rechenschaft verlangen?
Kennst du der Liebe Wünsche nicht?
Er ließ mich zieh'n, sobald der Ritter
Erschien, von Richard abgesandt,
Und gab, mich hoch vor aller Welt zu ehren,

Der Chriſtenſclaven Los in meine Hand.
Ihm danken ſie der Freyheit Glück,
Er ſendet ſie den Ihrigen zurück.
Ich muß ihn lieben, muß ihn achten,
Ich weiß es wohl, ich werd' ihn nimmer ſeh'n.
Malekadhel! Doch deiner Lieb' Erinn'rung
Wird ewig nie in meiner Bruſt vergeh'n.

Dritter Auftritt.

(Zwey geharniſchte Ritter mit geſchloſſenen Viſiren zeigen ſich im Hintergrunde)

Chlorinde. Mathilde.

Chlorinde.

Prinzeſſinn! Seht ihr dort zwey Ritter nah'n,
Gewapnet, mit geſchloſſenem Viſir?

Mathilde.

Komm, laß uns geh'n! Es wäre mir nicht lieb,
Eh' ich den Bruder noch geſprochen, Rittern
Vom Kreuzheer zu begegnen. Komm!

(Der eine Ritter nahet ſich Mathilden.)

Ritter.

Du fliehſt vor mir,
Mathilde?

Mathilde.

Welche Stimme! Gott! — Er iſt's!
Malekadhel!

Malekadhel

(ſtürzt zu ihren Füßen, und ergreift ihre Hand.)

Ich bin's! Ich ſeh' dich wieder!

Mathilde.

Um Gottes willen! Was führt dich hierher?

Malekadhel.

Nicht konnt' ich mehr der Trennung Qual ertragen,
Nicht leben ohne dich. Cairo ward
Zur Wüſte mir, nachdem du es verlaſſen.
Ich muß dir folgen, muß dich wieder-ſeh'n.

Mathilde.

Und was willſt du von mir? Wir ſind geſchieden,
Du weißt es ſelbſt. O gönne mir den Frieden,
Und laß mich einſam meine Pfade geh'n!

Malekadhel.

Nicht einſam! — Ewig werd' ich dich begleiten,
Mich trennet nur der Tod von dir.

Mathilde.

Ach, welche Qualen willſt du mir bereiten?

Malekadhel.

Um deine Hand zu fordern, bin ich hier.

Mathilde.

Um meine Hand zu fordern? Großer Gott!
Ein Saracene du, ich eine Chriſtinn!

Malekadhel.

Nicht ſollen dieſe Nahmen mehr uns trennen,
Um ihretwillen floß ſchon zu viel Blut.
Mein Bruder hat, entflammt von meiner Gluth,
Von meiner Lieb' und meinem Schmerz gerühret,
Den großen, kühnen Plan erdacht,
Der ihn und uns zum ſchönen Ziele führet.
Er tritt Jeruſalem, er tritt das heil'ge Land
Als Königreich mir ab. Du reichſt mir deine Hand.
Dein Bruder wird ſich gern dem Bündniß fügen,
Das Ein Volk nur aus Chriſt und Heiden macht,
Durch das nach ſo viel blut'gen Kriegen
Uns eine heit're Zukunft lacht.

Mathilde.

O welche Ausſicht! O Malekadhel!
Zu ſchön, zu himmliſch für ein Erdenleben!
Kannſt du der Hoffnung trau'n, daß unſ're Fürſten
Dir Syrien, und die heil'ge Stadt
So ohne Schwertſtreich überlaſſen werden?

Malekadh

Mir überlaſſen? Sind ſie de
Ich habe ſie erobert, meine
Wird keine Macht der Erde

Und wenn ich nun zur Theilung mich entſchließe,
Wenn eine Chriſtinn herrſcht in der verehrten Stadt,
Die heil'gen Stätten ſind in einer Chriſtinn Händen,
Und ungeſtört der Pilger ihnen naht;
Was hat der Fürſten Stolz dagegen einzuwenden?

Mathilde.

Mein Bruder hat ſein heilig Wort gegeben,
Er hat dem Luſignan mich zugeſagt.
Glaubſt du, daß der nicht Alles wagt,
Um dieſes Bündniß, das ihn ſtürzt, zu hindern?
Und Richard — arglos, wie er iſt,
Er läßt ſich von dem falſchen Freunde lenken.
Ich kann an keine Hoffnung denken;
Ich fürchte Luſignan und ſeine Liſt.

Malekadhel.

Tenzett.

Du fürchteſt ihn? Haſt du vergeſſen,
Daß ihm mein Arm den Thron entriß?
Er wag' es, ſich mit mir zu meſſen,
Fühlt er ſich ſeines Siegs gewiß!

Mathilde.

Der Rache wird er nie vergeſſen,
Sie dünkt dem Falſchen doppelt ſüß.

Je höher war, was er beſeſſen,
Je mehr iſt dir ſein Haß gewiß.

Malekadhel.

Er kämpf' um Braut und Krone
In offnem guten Streit
Vor deines Bruders Throne!
Ich bin zum Kampf bereit.

Mathilde.

Dein Blut ſoll für mich fließen:
Entſetzensvolles Bild!

Malekadhel.

Ich werd' es nicht vergießen;
Die Liebe iſt mein Schild.

(Man hört kriegeriſche Muſik von fern. Chlorinde, welche bisher entfernt geſtanden, kommt eilig.)

Chlorinde.

Prinzeſſinn! Auf! Der König nahet ſich;
Mit ihm ſind alle Heeresfürſten.

Mathilde.

O flieh! O flieh! Nicht ſehen darf man dich,
Nach deſſen Blut die Chriſten dürſten.

Malekadhel.

An Unbewehrte wagt kein Ritter ſich,
Ich fürchte nichts von euern Fürſten.

Mathilde.

Doch meine Angſt, wenn man dich ſähe!

Malekadhel.

Du treibſt mich fort aus deiner Nähe?

Chlorinde.

Prinzeſſinn, fleht ihn, daß er gehe!

Alle drey.

O welche Stunde voller Qual!

Malekadhel.

Wohl denn! Ich gehe, die Angſt dir zu enden,
Aber ich kehre zurück, dein Gemahl.

Mathilde.

Möge der Himmel zum Guten es wenden,
Enden die lange, die tödtende Qual.

Chlorinde.

Rette, o Gott, ſie aus heidniſchen Händen!
Send' ihr der Wahrheit erleuchtenden Strahl!

(Malekadhel reißt ſich ſchnell los, und eilt mit Kaleb, der ſich am Schluſſe des Terzetts im Hintergrunde zeigt, ab. Der Marſch, der während des Terzetts immer ſtärker gehört wurde, iſt nun ganz nahe.)

Vierter Auftritt.

(Marsch und Zug der Kreuzfahrer.)
Richard. Lusignan. Montmorency. Nevers. Viele andere Fürsten und Ritter.

Chor (der Ritter und Fürsten.)
Willkommen! Willkommen im heiligen Lande!
Gelöst sind die schweren, die lastenden Bande;
Wir grüßen die Fürstinn mit Ehrfurcht und Lust.
Es strahlet die Schönheit in Mitte der Waffen,
Sie weiß bey Barbaren sich Achtung zu schaffen,
Und füllt mit Begeist'rung die muthige Brust.

Richard.
Sey mir willkommen, theure Schwester!
Nach so viel Leiden, so viel Fährlichkeit
Umarm' ich froh dich in der Deinen Mitte,
Im Schooß der Christenheit.
Der edle Ritter (auf Montmorency zeigend.) hat
mit Gottes Beystand
Aus der Ungläub'gen, der Barbaren Händen
Mein Kleinod mir zurück geführt;
An ihn muß ich mit meinem Dank mich wenden.
Montmorency! Ihr sehet mich gerührt!
Vergelten kann ich nicht, doch tief empfinden,
Und einen Freund sollt stets ihr in mir finden.

Montmorency.

Nicht also, gnäd'ger Herr! Nur wenig wars,
Was mir das Glück für Euch zu thun vergönnte.
Malekadhel, des Sultans edler Bruder,
Ganz überzeugt von Eurem guten Recht
Und meiner Sendung, übergab sogleich
Und ohne Kampf die freye Fürstinn mir.
Noch mehr, die Christensclaven jener Gegend
Befreyt' er, ihr Geschick in unsre Hände legend.
Sie folgten uns, sie sind nicht weit von hier.

Nevers.

So ist es wahr, was man so oft erzählt,
Es sey Malekadhel nicht bloß als Held —
Er sey als Mensch auch gut und edel?

Lusignan.

Man sagt es wohl. Doch hab' ich oft gehört,
Daß man an Heiden das als Tugend rühmet,
Was man von Christen nur als Pflicht begehrt.
Und nicht muß man vom Schein sich blenden lassen,
Zu schätzen, wo uns Gott befiehlt zu hassen.
Doch Ihr, Prinzessinn, sprecht kein Wort.
Euch kann, ich fühl' es wohl, kein solch Gespräch ergetzen;
Ihr könnt, der Euch gequält, der Euch den Eurigen
So lang entzogen hat, unmöglich schätzen.

Mathilde.

Verzeiht mir, Lusignan! Montmorency
Hat, was ich fühle, ausgedrückt.
Man muß, wie ich, des Prinzen Großmuth kennen,
Um dieses Lob nichts als gerecht zu nennen.

Richard.

Auch du? Fürwahr, das klinget seltsam, Schwester!
Und nicht geziemend scheint es mir.
Wir sprechen weiter uns. — Wer nahet hier?

(Ein Ritter kommt mit einem Briefe.)

Lusignan.

Ein Engländ'scher Ritter ists, mein König!
Er suchet Euch.

Richard.

Was bringst du, Suffolk? Sprich!

Der Ritter.

Den Augenblick naht eine Bothschaft sich
Von Saladin. Ein langer Zug von Männern,
Von Pferden und Kamehlen, festlich schön
Geputzt! Sie halten vor des Lagers Wall.
Ein Herold ritt heran, und beym Trompetenschall
Reicht' er mir diese Schrift für Euch, mein König!

Richard.

Von Saladin? — Gib her.

Lusignan.

Mir ahnet Böses!

Ach, dann mußt' ich nicht stets ihn sehen,
Nicht kennen seinen Edelmuth!
Blind mußt' ich seyn für Schönheit, Muth und Tugend,
Durch Alters Frost gestählt in zarter Jugend.

Der Himmel kann mich nicht verdammen:
Ich flieh' ihn ja — ich hab' ihm ja entsagt;
Doch daß ich sie gefühlt die Flammen,
Deß hat mein Herz mich noch nicht angeklagt.
Ich kann aus Pflicht die Neigung überwinden,
Doch nimmer Schuld in dieser Liebe finden.

Chlorinde.

So seyd Ihr nun. Stets sucht Ihr zu vertheid'gen,
Was ewig doch sich nicht vertheid'gen läßt.
Warum hielt er, den Ihr so edel schildert,
Euch, eines Königs Braut und Königs Schwester,
Gleich einer Sclavinn durch drey Monden fest?

Mathilde.

Ich war durch Krieges-Recht von ihm gefangen;
Und daß er mich nicht früher wieder gab,
Kannst du davon wohl Rechenschaft verlangen?
Kennst du der Liebe Wünsche nicht?
Er ließ mich zieh'n, sobald der Ritter
Erschien, von Richard abgesandt,
Und gab, mich hoch vor aller Welt zu ehren,

Der Chriſtenſclaven Los in meine Hand.
Ihm danken ſie der Freyheit Glück,
Er ſendet ſie den Ihrigen zurück.
Ich muß ihn lieben, muß ihn achten,
Ich weiß es wohl, ich werd' ihn nimmer ſeh'n.
Malekadhel! Doch deiner Lieb' Erinn'rung
Wird ewig nie in meiner Bruſt vergeh'n.

Dritter Auftritt.

(Zwey geharniſchte Ritter mit geſchloſſenen Viſiren zeigen ſich im Hintergrunde)

Chlorinde. Mathilde.

Chlorinde.

Prinzeſſinn! Seht ihr dort zwey Ritter nah'n,
Gewapnet, mit geſchloſſenem Viſir?

Mathilde.

Komm, laß uns geh'n! Es wäre mir nicht lieb,
Eh' ich den Bruder noch geſprochen, Rittern
Vom Kreuzheer zu begegnen. Komm!

(Der eine Ritter nahet ſich Mathilden.)

Ritter.

Du fliehſt vor mir,
Mathilde?

Mathilde.

Welche Stimme! Gott! — Er iſt's!
Malekadhel!

Malekadhel

(ſtürzt zu ihren Füßen, und ergreift ihre Hand.)

Ich bin's! Ich ſeh' dich wieder!

Mathilde.

Um Gottes willen! Was führt dich hierher?

Malekadhel.

Nicht konnt' ich mehr der Trennung Qual ertragen,
Nicht leben ohne dich. Cairo ward
Zur Wüſte mir, nachdem du es verlaſſen.
Ich muß dir folgen, muß dich wieder ſeh'n.

Mathilde.

Und was willſt du von mir? Wir ſind geſchieden,
Du weißt es ſelbſt. O gönne mir den Frieden,
Und laß mich einſam meine Pfade geh'n!

Malekadhel.

Nicht einſam! — Ewig werd' ich dich begleiten,
Mich trennet nur der Tod von dir.

Mathilde.

Ach, welche Qualen willſt du mir bereiten?

Malekadhel.

Um deine Hand zu fordern, bin ich hier.

Mathilde.

Um meine Hand zu fordern? Großer Gott!
Ein Saracene du, ich eine Chriſtinn!

Malekadhel.

Nicht ſollen dieſe Nahmen mehr uns trennen,
Um ihretwillen floß ſchon zu viel Blut.
Mein Bruder hat, entflammt von meiner Gluth,
Von meiner Lieb' und meinem Schmerz gerühret,
Den großen, kühnen Plan erdacht,
Der ihn und uns zum ſchönen Ziele führet.
Er tritt Jeruſalem, er tritt das heil'ge Land
Als Königreich mir ab. Du reichſt mir deine Hand.
Dein Bruder wird ſich gern dem Bündniß fügen,
Das Ein Volk nur aus Chriſt und Heiden macht,
Durch das nach ſo viel blut'gen Kriegen
Uns eine heit're Zukunft lacht.

Mathilde.

O welche Ausſicht! O Malekadhel!
Zu ſchön, zu himmliſch für ein Erdenleben!
Kannſt du der Hoffnung trau'n, daß unſ're Fürſten
Dir Syrien, und die heil'ge Stadt
So ohne Schwertſtreich überlaſſen werden?

Malekadhel.

Mir überlaſſen? Sind ſie denn nicht mein?
Ich habe ſie erobert, meinem Arm
Wird keine Macht der Erde ſie entreißen.

Und wenn ich nun zur Theilung mich entſchließe,
Wenn eine Chriſtinn herrſcht in der verehrten Stadt,
Die heil'gen Stätten ſind in einer Chriſtinn Händen,
Und ungeſtört der Pilger ihnen naht;
Was hat der Fürſten Stolz dagegen einzuwenden?

Mathilde.

Mein Bruder hat ſein heilig Wort gegeben,
Er hat dem Luſignan mich zugeſagt.
Glaubſt du, daß der nicht Alles wagt,
Um dieſes Bündniß, das ihn ſtürzt, zu hindern?
Und Richard — arglos, wie er iſt,
Er läßt ſich von dem falſchen Freunde lenken.
Ich kann an keine Hoffnung denken;
Ich fürchte Luſignan und ſeine Liſt.

Malekadhel.

Tezett.

Du fürchteſt ihn? Haſt du vergeſſen,
Daß ihm mein Arm den Thron entriß?
Er wag' es, ſich mit mir zu meſſen,
Fühlt er ſich ſeines Siegs gewiß!

Mathilde.

Der Rache wird er nie vergeſſen,
Sie dünkt dem Falſchen doppelt ſüß.

Je höher war, was er beſeſſen,
Je mehr iſt dir ſein Haß gewiß.

Malekadhel.

Er kämpf' um Braut und Krone
In offnem guten Streit
Vor deines Bruders Throne!
Ich bin zum Kampf bereit.

Mathilde.

Dein Blut ſoll für mich fließen:
Entſetzensvolles Bild!

Malekadhel.

Ich werd' es nicht vergießen;
Die Liebe iſt mein Schild.

Man hört kriegeriſche Muſik von fern. Chlorinde, welche bisher entfernt geſtanden, kommt eilig.)

Chlorinde.

Prinzeſſinn! Auf! Der König nahet ſich;
Mit ihm ſind alle Heeresfürſten.

Mathilde.

O flieh! O flieh! Nicht ſehen darf man dich,
Nach deſſen Blut die Chriſten dürſten.

Malekadhel.

An Unbewehrte wagt kein Ritter ſich,
Ich fürchte nichts von euern Fürſten.

Mathilde.

Doch meine Angſt, wenn man dich ſähe!

Malekadhel.

Du treibst mich fort aus deiner Nähe?

Chlorinde.

Prinzessinn, fleht ihn, daß er gehe!

Alle drey.

O welche Stunde voller Qual!

Malekadhel.

Wohl denn! Ich gehe, die Angst dir zu enden,
Aber ich kehre zurück, dein Gemahl.

Mathilde.

Möge der Himmel zum Guten es wenden,
Enden die lange, die tödtende Qual.

Chlorinde.

Rette, o Gott, sie aus heidnischen Händen!
Send' ihr der Wahrheit erleuchtenden Strahl!

(Malekadhel reißt sich schnell los, und eilt mit Kaleb, der sich am Schlusse des Terzetts im Hintergrunde zeigt, ab. Der Marsch, der während des Terzetts immer stärker gehört wurde, ist nun ganz nahe.)

Vierter Auftritt.

(Marſch und Zug der Kreuzfahrer.)
Richard. Luſignan. Montmorency. Nevers. Viele andere Fürſten und Ritter.

Chor (der Ritter und Fürſten.)
Willkommen! Willkommen im heiligen Lande!
Gelöſ't ſind die ſchweren, die laſtenden Bande;
Wir grüßen die Fürſtinn mit Ehrfurcht und Luſt.
Es ſtrahlet die Schönheit in Mitte der Waffen,
Sie weiß bey Barbaren ſich Achtung zu ſchaffen,
Und füllt mit Begeiſt'rung die muthige Bruſt.

Richard.
Sey mir willkommen, theure Schweſter!
Nach ſo viel Leiden, ſo viel Fährlichkeit
Umarm' ich froh dich in der Deinen Mitte,
Im Schooß der Chriſtenheit.
Der edle Ritter (auf Montmorency zeigend.) hat
mit Gottes Beyſtand
Aus der Ungläub'gen, der Barbaren Händen
Mein Kleinod mir zurück geführt;
An ihn muß ich mit meinem Dank mich wenden.
Montmorency! Ihr ſehet mich gerührt!
Vergelten kann ich nicht, doch tief empfinden,
Und einen Freund ſollt ſtets ihr in mir finden.

Montmorency.

Nicht also, gnäd'ger Herr! Nur wenig wars,
Was mir das Glück für Euch zu thun vergönnte.
Malekadhel, des Sultans edler Bruder,
Ganz überzeugt von Eurem guten Recht
Und meiner Sendung, übergab sogleich
Und ohne Kampf die freye Fürstinn mir.
Noch mehr, die Christensclaven jener Gegend
Befreyt' er, ihr Geschick in uns're Hände legend.
Sie folgten uns, sie sind nicht weit von hier.

Nevers.

So ist es wahr, was man so oft erzählt,
Es sey Malekadhel nicht bloß als Held —
Er sey als Mensch auch gut und edel?

Lusignan.

Man sagt es wohl. Doch hab' ich oft gehört,
Daß man an Heiden das als Tugend rühmet,
Was man von Christen nur als Pflicht begehrt.
Und nicht muß man vom Schein sich blenden lassen,
Zu schätzen, wo uns Gott befiehlt zu hassen.
Doch Ihr, Prinzessinn, sprecht kein Wort.
Euch kann, ich fühl' es wohl, kein solch Gespräch ergetzen;
Ihr könnt, der Euch gequält, der Euch den Eurigen
So lang entzogen hat, unmöglich schätzen.

Mathilde.

Verzeiht mir, Lusignan! Montmorency
Hat, was ich fühle, ausgedrückt.
Man muß, wie ich, des Prinzen Großmuth kennen,
Um dieses Lob nichts als gerecht zu nennen.

Richard.

Auch du? Fürwahr, das klinget seltsam, Schwester!
Und nicht geziemend scheint es mir.
Wir sprechen weiter uns. — Wer nahet hier?

(Ein Ritter kommt mit einem Briefe.)

Lusignan.

Ein Engländ'scher Ritter ists, mein König!
Er suchet Euch.

Richard.

Was bringst du, Suffolk? Sprich!

Der Ritter.

Den Augenblick naht eine Bothschaft sich
Von Saladin. Ein langer Zug von Männern,
Von Pferden und Kamehlen, festlich schön
Geputzt! Sie halten vor des Lagers Wall.
Ein Herold ritt heran, und beym Trompetenschall
Reicht' er mir diese Schrift für Euch, mein König!

Richard.

Von Saladin? — Gib her.

Lusignan.

Mir ahnet Böses

Quintett und Finale.

Mathilde
(während Richard lieſt.)

Jetzt wird mein Verhängniß entſchieden.
O Himmel, erbarme dich mein!

Nevers (für ſich.)

Nicht ſcheinet der König zufrieden,
Und feindlich die Bothſchaft zu ſeyn.

Montmorency
(indem er Mathilden betrachtet.)

Sie zittert! Dahin iſt ihr Frieden!
O könnt' ich den Gram ihr zerſtreu'n!

Luſignan (für ſich.)

Wird niemahls mein Schickſal ermüden,
Und ewig die Qual ſich erneu'n?

Richard (nachdem er geleſen.)

Beym Himmel! Ein ſeltſam Erbiethen!
Nicht kann ich mich deſſen erfreu'n.

Ihr Fürſten und ihr Ritter! Hört,
Was Saladin mir hier entbiethet!
Zu lang hat ſchon der Krieg gewüthet,
Schreibt er, und Aſien verheert.
Er will die Hand zum Frieden reichen,
Und ihn beſiegl' ein feſtes Band.
Er fordert — ein Begehren ſonder gleichen!

Er fordert meiner Schweſter Hand
Für ſeinen Bruder, und das heil'ge Land —
Jeruſalem — ſey ihr gemeinſam Reich,
Dem Heiden wie dem Chriſten gleich.

Luſignan (einfallend.)

Welch vermeſſenes Begehren!
Thron und Braut heiſcht er von mir?

Richard.

Laß durch keine Furcht dich ſtören!
Treu halt' ich mein Bündniß dir.

Mathilde.

Wer wird dieſen Sturm beſchwören?
Wer erbarmt ſich meiner hier?

Montmorency.

Großer Gott! Was muß ich hören?
Ganz entreiſſet man ſie mir.

Nevers (zu Luſignan.)

Kannſt du dieſen Vorſchlag hören?
Ganz empörend ſcheint er mir.

Alle fünf.

Von Furcht und Hoffnung erſchüttert,
Von quälenden Zweifeln durchzittert,
Bebt vor dem künft'gen Geſchick
Die zagende Seele zurück.

Ein Sturm bewegt die Gemüther,
In der Zukunft dämmernden Schooß
Verbergen sich Qualen und Güter,
Und der Mensch greift blind um sein Los.

(Nach dem Finale ergreift Richard Mathildens Hand, und Alles folgt ihm.)

Zweyter Aufzug.

Zelt des Königs Richard im Kreuzlager, mit Fahnen, Waffen, und dem Engliſchen Wappen geziert.

Erſter Auftritt.

Luſignan (tritt unruhig ein.)

Arie.

Getrieben von kämpfenden Winden,
Ein Schiff auf empöretem Meer,
So irr' ich, um Ruhe zu finden,
Unſtät und raſtlos umher.

Ich ſehe die Sterne verſchwinden,
Ich höre den Sturm ſich verkünden,
Der mitten in Grauen und Nacht
Mir doppelt furchtbar erwacht.

Der mir das Höchste entrissen,
Der Ruhm und Thron mir entwand,
Jetzt nach dem Schönsten, dem Liebsten
Streckt er die frevelnde Hand.

Doch nimmer soll er es fassen!
Eh' will das Leben ich lassen,
Eh' er des Triumphes genießt!

Er muß, bezwungen, mir weichen,
Und wo die Gewalt nicht will reichen,
Da siege die klügere List!

Zweyter Auftritt.

Nevers. Lusignan.

Nevers
(tritt während des Ritornells ein.)

Mein König!

Lusignan.

Ha, Nevers! Was suchest du?

Nevers.

Seltsame Bothschaft komm' ich Euch zu bringen,
Die Euch erfreulich werden kann.

Der, den ihr haßt, geht selbst in Eure Schlingen,
Und wagt es tollkühn sich zu nah'n.

Lusignan.

Wie? Was sagst du? Wär's möglich?

Nevers.

Ja, mein Fürst!
Malekadhel ist in des Lagers Nähe.

Lusignan.

Mit seinem Heer?

Nevers.

Nein, ganz allein;
Von einem einz'gen Krieger nur begleitet,
Hat man am Morgen in dem Palmenhain,
Der dort an's Meeresufer sich verbreitet,
Ihn wandeln seh'n.

Lusignan.

Nicht möglich!

Nevers.

Herr! Es ist
Der Mann, der mir's berichtet, zuverläßig,
Und kennt den Prinzen wohl aus mancher Schlacht.

Lusignan.

Und was beginnt er hier? Ist's seine Absicht,
Das Kreuzheer auszuspäh'n und unsre Macht?

Nevers.

Wie weit, o gnäd'ger Herr, seyd ihr vom Ziele!
Nicht Ehrsucht treibt ihn; sanftere Gefühle —
Die Liebe ist's, die solchen Muth ihm gibt. —
Er liebt die Fürstinn, und — er wird geliebt.

Lusignan.

Er wird geliebt? Nevers! Was wagest du
Zu sprechen? Dieser Heide wird geliebt?
Mathilde könnte sich so weit vergessen?

Nevers.

Es ließ sich aus der Bothschaft wohl ermessen,
Die Saladin an Richard abgesandt.
Glaubt Ihr, der stolze Sultan von Ägypten
Wird ein abschlägig Wort vertragen?
Sehr sicher mußt' er seiner Sache seyn,
Um solchen Antrag g'radezu zu wagen.
Doch mehr noch weiß ich. In Cairo schon
Hat dieß Verständniß angefangen,
Und nur der Liebenden Verlangen,
Sich nicht zu trennen, oder nicht so bald,
Verlängerte Mathildens Aufenthalt.

Lusignan.

Nevers! Ein Blitzstrahl zuckt aus deinen Worten
In mein empört Gemüth. Ja, es ist wahr!
Was unbegreiflich schien, wird jetzt mir klar.

Cavatina.

Sie lieben sich! Ha! Eine Hölle lodert
In meiner Brust, die Blut und Rache fodert.
Er soll sie nicht besitzen — nimmermehr!
Die Fürsten will ich gegen ihn empören,
Sie sollen Alle sich mit mir verschwören,
Und meine Gluth entflamm' das ganze Heer!

Dritter Auftritt.

Richard. Die Vorigen.

Richard.

Du scheinst erzürnt? Was hast du, Luſignan?

Luſignan.

Du kannst noch fragen? Kennst du meine Lage,
Mein Unglück nicht? An diesem Schreckenstage
Stürmt Alles auf mich ein,
Und was ich höre, mehret meine Pein.
Ist's nicht genug, mich ohne Thron zu wissen?
Auch deiner Schwester Herz ist mir entrissen!

Richard.

Das ist es nicht! Wie? Glaubt uns Saladin
So tief gesunken, so ohnmächtig schon,
Daß wir, um Frieden zu genießen,
Zu jedem Vorschlag uns bequemen müssen?

Er wagt es, Lusignan, er wagt es, uns zu droh'n:
Wenn wir uns zu dem Bündniß nicht verstehen,
So soll der nächste Tag den Krieg erneuert sehen.
Er steht uns nah' mit seiner ganzen Macht,
Und morgen schon beginnt vielleicht die Schlacht.

Lusignan.

Und du? Was denkst du zu beschließen?
Das fraget bebend dich mein Herz.

Richard.

Ich stehe nicht allein. Die Fürsten müssen
Entscheiden; aber nur mit Schmerz
Würd' ich die Hand zu solchem Bunde reichen.

Arie.

Die theure Schwester soll ich zwingen
Zur Eh' mit einem Mufelmann,
Die ihr und uns nur Jammer bringen,
Aus der kein Segen quellen kann?
Ach, nur mit Schauder kann ich's denken.
Doch Gott durchschau't mein banges Herz,
Er wird den Rath der Fürsten lenken,
Und mir ersparen solchen Schmerz.

Lusignan.

Die Schwester wirst du nicht zu zwingen brauchen:
Befürchte nichts von ihrem Widerstand!

Richard.

Wie so? Was meinst du?

Lusignan.

O sie folget willig;
Denn deine Schwester liebt — Malekadhel.

Richard.

Ha, nimmermehr!

Lusignan.

Sie hat es keinen Hehl.
Die Bothschaft kam auf ihr geheim Betreiben,
Und der Geliebte mußt' in ihrer Nähe bleiben,
Er schleicht verkleidet sich um's Lager her.
So äfft man dich, so äfft man uns're Fürsten;
Und wenn ihr ernst das Wohl der Christenheit
Zu sichern, zu dem großen, würd'gen Ziel
Die Hand zu biethen glaubt, so seyd ihr überlistet,
Und dienet einer strafbar'n Gluth zum Spiel.

Terzett.

Richard.

Ha! Was hör' ich? Das soll sie mir büßen!
Nimmer gestatt' ich das frevelnde Band!
Mögen auch Ströme des Blutes fließen,
Bis wir erobern das heilige Land.

Lusignan.

Richard! Mein Bruder! So kenn' ich dich wieder.
Das ist der Muth, der den Löwen bezwang.

Bald liegt im Staube der Feind uns danieder,
Und wir erheben den Siegesgesang.

Nevers.

Laßt uns die Stimmen der Fürsten gewinnen!
Klugheit begleite den rüstigen Muth.
Nur wenn wir Großes verständig beginnen,
Freu't uns zuletzt das errungene Gut.

Richard.

Wohl denn! Wir eilen zu ihnen.

Lusignan.

Laßt uns die Fürsten gewinnen!

Nevers.

Laßt uns mit Klugheit beginnen!

Alle drey.

Nimmer wird ernstlicher Wille bezwungen!
Was den muthigen Vätern gelungen,
Ist auch den Söhnen nicht ewig versagt.
Weg mit entehrenden Bünden und Frieden!
Laßt uns im ehrlichen Kampf nicht ermüden,
Bis wir den trotzigen Heiden verjagt!

(Alle drey ab.)

Vierter Auftritt.

(Unterirdisches Grabgewölbe unter den Ruinen einer zerstörten Kirche. Man sieht hier und dort zerschlagene Särge theils in Nischen, theils in langen Gängen, welche sich in den Hintergrund vertiefen. Eine schmale Treppe führt in die Tiefe von oben herab. Durch die Öffnung des zerstörten Gewölbes fällt ein ungewisser Dämmerschein in dasselbe. Es ist Abend.)

Malekadhel

(kommt die Treppe herab. Er sieht sich von allen Seiten um, und geht langsam vorwärts.)

Dieß also ist der Ort, den sich die Liebe,
Die reinste, zärtlichste, zum Zufluchtsort gewählt?
Hier in dem Aufenthalt voll Grauen,
Umgeben von Zerstörung und Ruin,
Soll ich die Heißgeliebte schauen?

Warum beschied sie mich hierher?
Hat unſ're Liebe auf der heitern Erde
Kein unbelauschtes Plätzchen mehr,
Das freundlich ihr gegönnet werde?
Muß sie sich flüchten in des Todes Reich?
O nicht kann ich mit Luſt die Zukunft sehen;

Schlimm muß es, schlimm mit unſ'rer Liebe ſtehen,
Sie iſt dem Aufenthalt, der ihr beſchieden, gleich!
(Er ſieht ſich um.)
Wie ſchaudervoll, wie düſter iſt es hier!
Ein Chriſtentempel iſt's, der über mir,
Vom Krieg verheert, in wüſten Trümmern lieget.
Hier haben ihre Todten einſt geruht,
Und mein Volk war's, das ihre Ruh geſtöret!
Was ſonſt der Menſch mit heil'gem Schauer ehret,
Des Todes ſtilles, ſtummes Reich,
Es ward hier nicht geſchont. Und hier ſoll ich die Chriſtinn
Erwarten, hier ſoll ſie die Hand in meine legen?
O, dieſer ernſte Ort iſt jedem ſanften Trieb'
Und jeder Hoffnung ſtreng entgegen!

Arie.

Sie kommt noch nicht — und düſt'rer wird's um mich,
Und tiefer werden dieſe Schatten,
Wo Erdennacht und Grabesnacht ſich gatten.
O holder Stern! O wann erblick' ich dich?
Geh auf in dieſen Finſterniſſen,
Die deiner Klarheit weichen müſſen!
In deiner Augen ſtillem Licht
Laß meine Sonne, laß mein Glück mich finden!
Laß deinen Mund mir frohe Bothſchaft künden,
Und ſtille dieſes Herz, das ohne Hoffnung bricht!

Fünfter Auftritt.

Mathilde. Malekadhel.

Mathilde
(erscheint oben an der Treppe; sie ruft leise.)
Malekadhel!

Malekadhel.
Mathilde! Ha, du bist's!
Erscheinst du endlich meiner heißen Sehnsucht?
Doch wie? So bleich? In Thränen schwimmt dein Blick?
Ist dieß der Gang der Braut, der glücklichen,
Die froh entgegen eilet dem Geliebten?

Mathilde.
Malekadhel! O nenne diese Hoffnung
Nicht mehr! Sie ist zerstört.

Malekadhel.
Zerstört?

Mathilde.
Die Fürsten haben
Entschieden. Jedes Bündniß ist verworfen;
Wir sind getrennt.

Malekadhel.
Wir sind es nicht, Mathilde!
Vertrau' auf meinen Arm, auf meinen Muth!

Vertheidigen werd' ich mein höchstes Gut.
Sie kennen dieses Schwert; sie haben es
In mancher heißen Schlacht erprobt.
Ich hab' es dir, ich hab' es mir gelobt,
Und gegen eine Welt werd' ich dich schützen.
Wer kann dich mir entreißen, wenn ich dich
Behaupten will? Wer dich mir rauben?

Mathilde.

Ich,
Ich selbst.

Malekadhel.

Mathilde — du? Was muß ich hören?
Du willst mit meinen Feinden dich verschwören?
Du liebst mich nicht?

Mathilde.

Ich liebe dich. Ich werde
Nie wieder glücklich seyn auf dieser Erde.
Doch — eine Christinn — darf ich meine Hand
Nicht fügen in ein frevelnd Eheband.

Malekadhel.

So flieh mit mir!

Mathilde.

Was willst du wagen?
Soll ich der Ehre — du dem Ritterruhm' entsagen?

Rein. Höre mich! Für uns iſt ſonſt kein Ausgang mehr.
Ich darf dir niemahls angehören;
Doch treu zu ſeyn darf ich dir ſchwören.
Und dieß thu' ich hiermit. Nimm meine Hand,
Nimm meinen heil'gen Schwur zum Unterpfand!
Nie ſoll ein And'rer mich die Seine nennen,
Die Pflichten, die von dir mich trennen,
Sie trennen mich auch von der Welt.
Den Todten lebend beygezählt,
Will ich in ſtiller Öde leben,
Zum Himmel mein Gebeth für dich erheben.
Dieß iſt's, was keine Macht mir raubt,
Was Gott mir ſelbſt zum Troſt erlaubt.

Romanze.

Dort, wo in reine Lüfte
Sich der Carmel erhebt,
Der Hauch der niedern Düfte
Nie ſeine Stirn umſchwebt,
Hoch über'm Erdgetümmel
Lebt eine Frauen-Schar
Nah dem verwandten Himmel,
Zu dem ihr Streben war.

Mathilde.

Ach! Glänzt denn von weiten,
Uns Arme zu leiten,
Ein milderer Strahl?

Malekadhel.

Nein! Ich kann dich nicht verlassen!
Sieh! Mein Leben hängt an dir.

Mathilde.

Laß uns in Geduld uns fassen!
Gottes Fügung waltet hier.

Stimmen von außen.

Sprenget die Thüre!
Hier muß sie seyn.

Mathilde.

Gott! Welch Getöse!
Man dringt herein.

Malekadhel.

Ruhig, Geliebte!
Ich wahre dein.

(Man hört die Thüre gewaltsam erbrechen.)

Stimmen von außen.

Reget die Hände!
Machet ein Ende!

Mathilde.

Wenn man dich fände!
Gott! Welche Pein!
Flieh! O flieh!

Malekadhel.

Nicht von hinnen!
Nie wird man mich weichen seh'n.
Was ich wagte zu beginnen,
Fürcht' ich auch nicht zu besteh'n.

(Das Getöse von außen währt fort.)

Stimmen von außen.

Sprenget die Thüre!
Schlagt sie in Splittern!

Mathilde.

Mein Schicksal droht
Mit Ungewittern!

Malekadhel.

Du kennst mein Schwert,
Und kannst noch zittern?

Sechster Auftritt.

(Die Thüre wird mit großem Getöse aufgesprengt. Richard, Lusignan, Montmorency, Revers, viele andere Ritter und Kreuzsoldaten dringen herein. Malekadhel zieht sein Schwert, stellt sich vor Mathilden, und erwartet die Eindringenden in ruhiger Stellung.)

Richard (im Kommen.)

Ha! So muß ich die Schwester finden?

Lusignan.

Laßt uns den frechen Räuber binden!

Malekadhel.

Ihr sollt zum Kampf bereit mich finden.

Mathilde.

Ich sehe jede Hoffnung schwinden.

Lusignan.

Ergreift den Verräther! Es fließe sein Blut!

Mathilde.

Erbarme dich, Himmel! Bezähme die Wuth!

Richard.

So schändest du, Freche, dein fürstliches Blut?

Malekadhel

(mit gehobenem Schwert.)

O kommt nur! Mir wächst in Gefahren der Muth!

Lusignan.

Ergreift ihn!

(Die Kreuzsoldaten dringen auf Malekadhel ein.)

Montmorency

(stößt sie zurück, indem er sich vor Malekadhel stellt, und ebenfalls das Schwert zieht.)

Nimmermehr!

Richard

(zu Montmorency.)

Was wagst du zu beginnen?

Montmorency.

Ich schütze ihn. Ich weiche nicht von hinnen,
Und schirm' ihn gegen euer ganzes Heer.
Er hat mir nicht den Schatz versagt,
Als ich auf Rittersinn vertrauend,
Auf seine Herzensgröße bauend,
Mich nach Cairo kühn gewagt.
Ein gleiches kann er von uns fodern.
Fühlt ihr nicht Scham in eu'ren Wangen lodern?
Wollt ihr als Christen minder edel seyn?

Mathilde.

O welch ein Trost in solchen Schmerzen!

Malekadhel

(umarmt Montmorency.)

Ich danke dir, Montmorency!

Lusignan.

Ha, leere Worte! Trennet sie!

(Die Kreuzsoldaten nahen sich Malekadhel auf's Neue. Er zückt das Schwert. Montmorency stellt sich vor ihm.)

Montmorency

(indem er ihn vertheidigt.)

Durch meine Brust nur geht der Weg zu seinem Herzen!

(Die Kreuzsoldaten weichen erstaunt zurück. Man hört hinter der Scene neuen Lärm und Waffengetöse.)

Siebenter Auftritt.

Kaled an der Spitze der prächtig gewaffneten Ritter, die der Gesandtschaft zum Geleite dienten. Sie bringen mit entblößten Schwertern herein. Die Vorigen.

Kaled.

Mir nach! Mir nach! Ihr Getreuen!
Dem Helden drohet Gefahr.
Auf! Eilet, ihn schnell zu befreyen,
Und stellt euch als Schirmer ihm dar!

Chor der Saracenen.

Laßt uns die Feinde zerstreuen,
Dem Helden drohet Gefahr,
Und schnell den Führer befreyen,
Der Leitstern in Schlachten uns war!

Malekadhel.

Zu mir! Zu mir! Ihr Getreuen!
Greift an die verräth'rische Schar!

(Die Saracenen und die christlichen Ritter dringen auf einander an. Richard und Malekadhel begegnen sich am ersten. Mathilde wirft sich zwischen sie.)

Mathilde.

O schonet! Erhöret mein Flehen!
O senket den mörd'rischen Stahl!

Wie immer der Kampf mag geſchehen,
Er bringet mir tödtliche Qual.

Montmorency
(indem er Richard zurück hält.)

O höret ihr ängſtliches Flehen,
Bereitet der Holden nicht Qual,
Und müßt ihr die Fehde beſtehen,
So prüfet im Felde den Stahl!

Malekadhel
(ſenkt das Schwert.)

Du wagteſt den Bund zu verſchmähen,
Du häufeſt mir Leiden und Qual;
Doch will ich den Bruder nur ſehen,
Und ſenken den rächenden Stahl.

Richard.

Nie laß ich dieß Bündniß geſchehen!
Nie nennt dich Mathilde Gemahl!
Doch werd' ich im Felde dich ſehen,
So trifft dich mein ſtrafender Stahl.

Malekadhel
(zu den Seinigen.)

Auf denn! Auf! In's Feld zu den Schlachten!
Folgt mir, ihr Treuen, mit freudigem Muth!
Die trifft die Schuld, die den Frieden verachten,
Blut iſt geſä't, und geerntet wird Blut.

Chor der Saracenen.

Auf denn! Hinaus ins Feld zu den Schlachten!
Ja, wir folgen mit freudigem Muth.
Die trifft die Schuld, die den Frieden verachten,
Blut iſt geſä't, und geerntet wird Blut.

(Malekadhel eilt fort. Die Seinigen folgen ihm.)

Richard.

Wohl denn! Hinaus! Wir werden uns finden
Dort, wo die Schlacht ſich am heißeſten mengt.
Dort wird dein Trotz, dein Übermuth ſchwinden,
Rings von den Schwertern der Chriſten umdrängt!

Chor der Kreuzritter.

Auf denn! In's Feld! Wir wollen euch finden
Dort, wo die Schlacht ſich am heißeſten mengt!
Bald wird der Trotz, der Übermuth ſchwinden,
Bald iſt der Halbmond vom Kreuze verdrängt!

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

(Waldige Gegend am Fuße des Carmel. Man sieht einen Theil des Berges im Hintergrunde, und auf demselben einzelne Einsiedeleyen mit Kreuzen und Glockenthürmchen. Morgendämmerung.)

Erster Auftritt.

Lusignan. Nevers. Ein Stallmeister des Erstern.

Nevers.

Nun ist es eine Stunde, daß ich schweigend
Vom Lager her euch folge, gnäd'ger Herr!
Was habt ihr vor? Zu welchem Zwecke führet
Ihr uns hierher?

Lusignan.

Wohlan! Wir sind zur Stelle!
Hier ist der Ort, den ich mir ausersehn,

Verſchwiegen, einſam, fern von jeder Straße!
Hier ſoll die That, die wichtige, geſcheh'n,
Die für das Wohl der Chriſtenheit entſcheidet.
Nun höret mich, und tief in eurer Bruſt
Bewahret wohl, was ich euch anvertraue!
Ihr kennt die Kraft, das Schwert Malekadhels,
Wißt, daß', ſo lange dieſer Wüthrich lebt,
Das Kreuz vergebens hier nach Herrſchaft ſtrebt.
Ihn zu verderben iſt für jeden Chriſten
Der Wünſche höchſtes Ziel, ſo auch für mich —
Und heute, hoff' ich, ſoll es mir gelingen!

Nevers.

Ihr, König, wollt den Schrecklichen bezwingen?

Luſignan.

Ich will's, und werd' es auch mit eurer Hülfe!

(Zu Nevers.)

Du weißt, die Schlacht beginnt; voll Streitbegier
Stehn ſich die Heere drohend gegen über.
Im Schlachtgemeng ſuch' ich Malekadhel,
Und ſicher bin ich, daß er voller Wuth
Auf mich wird ſtürzen. Dann entflieh ich ihm —

Nevers.

Ihr flieht?

Lusignan.

Zum Scheine nur, und lock' ihn fliehend,
Hierher in dieses rings umbüschte Thal.
Hier soll er seines Wüthens Ende finden,
Hier treff' ihn unser froh vereinter Stahl!
Ihr berget euch deßhalb in diesen Gründen,
Und eilt herbey, wenn ihr mich rufen hört.

Nevers.

Doch Lusignan, ist das auch ritterlich?
Drey gegen Einen?

Lusignan.

Du bedenkest dich?
Den Feind der Christenheit, den wilden Heiden,
Der uns das schwer erkämpfte Grab des Herrn
Entrissen, und aus Syrien verdrängt,
Nur so ist's möglich, ihn zu überwinden,
Und fest des Kreuzes heil'ge Macht zu gründen!

Duett.

Lusignan.

Vorwärts richte deine Blicke
Auf die Folgen dieser That,
Wenn aus Palästina's Glücke
Uns entkeimt die goldne Saat!

Nevers.

Ach, mir grau't vor dieser Tücke;
Zweifelnd folg' ich deinem R[illegible]

Iſt es auch der Weg zum Glücke?
Iſt's auch eine gute That?

Luſignan.

Ja es wird zum Ziele leiten;
Halte feſt dich an dieß Wort!

Nevers.

Wohl! So will ich mich bereiten;
Feſt vertrau' ich auf dein Wort.

Beyde.

Wohl! Die Zweifel ſind zerronnen;
Angſt und Sorge ſind verbannt.
Schnell und muthig nun begonnen,
Was man als gerecht erkannt!

(Alle ab; Luſignan auf der Seite, woher er gekommen, Nevers und der Stallmeiſter in den Wald.)

Zweyter Auftritt.

(Das Theater bleibt eine kurze Zeit leer. Während dieſer hört man von Weitem den Morgengeſang der Einſiedlerinnen auf dem Carmel, dazwiſchen Glockenläuten. Es wird nach und nach Tag.)

Chor der Einſiedlerinnen.

Auf geht des Oſtens Thor;
Der Morgen tritt hervor.

Sey uns gegrüßt in deiner Schöne!
Uns ruft dein stilles Licht
Zur süßgewohnten Pflicht,
Und dich begrüßen des Liedes Töne.

Die Morgenglocke klingt,
Die fromme Seele schwingt
Bethend sich auf in die himmlischen Auen.
Der Heimath hoher Ruh
Strebt ihr Verlangen zu,
Wo sie das ewige Licht soll schauen.

(Während dieser Strophen erscheinen im Hintergrunde Mathilde und Chlorinde auf Kamehlen. Malekadhel und mehrere Saracenische Ritter begleiten sie zu Fuße. Die Frauen steigen ab, die Ritter mit den Kamehlen bleiben im Hintergrunde. Malekadhel, Mathilde und Chlorinde kommen vorwärts langsam, schweigend und mischen ihre Stimmen in den Chor der Einsiedlerinnen.)

Malekadhel, Mathilde und Chlorinde.

Wunderbarer Laut!
Klang aus himmlischen Höhen!
Fremd und doch vertraut
Scheinest du uns zu umwehen!

Chor der Einsiedlerinnen.

O du, der tief im Thal
Noch irrt in Nacht und Qual,

Richte zum Himmel dein banges Sehnen!
Dort iſt dein Vaterland,
Dort wird dein Herz erkannt,
Dort nur verſiegen die heißen Thränen!

Malekadhel, Mathilde und Chlorinde.

Kühlſt im heißen Schmerz
Dieß zerriß'ne
Ihr zerriß'nes } Herz!
Läſſeſt nicht ganz es
Läſſeſt nicht ganz ſie } vergehen!

(Der Chorgeſang ſchweigt, die ſpielenden Perſonen ebenfalls. Chlorinde entfernt ſich, und geht auf den Berg zu den Einſiedlerinnen.) Nach einer Pauſe ſagt

Malekadhel.

Ich habe dich hierher geführt, Mathilde!
Gehorchet hab' ich deinem ſtrengen Wort.
Die Scheideſtunde naht — ſie treibt mich fort;
Bald hab' ich dich zum letzten Mahl geſehen!
— Zum letzten Mahl! — In dieſe Worte drängt
Sich ein unendlich Weh! — Und du, Mathilde,
Du biſt es, die es über mich verhängt?

Mathilde.

Malekadhel! Laß uns die friſche Wunde,
Die heiß noch' blutet, nicht ſo oft berühren!
Wozu auch können unſ're Klagen führen?
Wir ſind getrennt! Wir ſind's auf immerdar!

Malekadhel.

Ich weiß es, und ich will dich nicht erweichen;
Still halt' ich unter des Geschickes Streichen,
Die feste Brust bieth' ich ihm standhaft dar.
Ich fordr' es kühn heraus, mich noch
Unglücklicher zu machen, als ich bin!
Ich habe dir entsagt! — Nun geh' ich jedem
Verhängniß mit gefaßtem Muth entgegen.
Die Schlacht erwartet mich. Ich höre schon
Von fern seit langem der Trompeten Ton.
Mit Lust will ich in das Gewühl mich stürzen,
Und wenn der Tod in tausend Furchtgestalten
Rings um mich wüthet, wenn ein Lanzenregen
Betäubend mich umsaus't, in's Wuthgeschrey
Der Würgenden sich der Erwürgten Winseln,
Die innerste Natur in allen Tiefen
Aufregend, mischt — dann wird mir leichter werden!

Mathilde.

O welches Bild! O gibt es wohl auf Erden
Noch' größern Schmerz, als den des Himmels Schluß
Auf diese Brust gelegt, den stumm' ich tragen muß?

(Ein Saracenischer Ritter erscheint im Hintergrunde.)

Malekadhel.

Man kommt. Man ſuchet mich.

Mathilde.

Es iſt Kaled; er rufet dich.

Dritter Auftritt.

Kaled (ſehr eilig.) Die Vorigen.

Terzett.

Kaled.

Auf! Feldherr! Auf! Dich rufet die Schlacht;
Schon blitzen die Schwerter im Handgemenge.
Ein kühnerer Muth iſt den Chriſten erwacht;
Denn du wirſt vermiſſet im Feindesgedränge.

Malekadhel.

Du ruf'ſt mich. Wohlan! Ich eile zur Schlacht!
Dort will ich mich ſtürzen in's wilde Gemenge!
Der Schmerz, der marternd im Buſen mir wacht,
Betäubet vielleicht ſich im Lanzengedränge.

Mathilde.

O Himmel! Er eilt in die mörd'riſche Schlacht!
Er ſtürzet ſich wild in's Schwertergemenge!
O wenn zu kühn die Verzweiflung ihn macht,
So rett' ihn dein Arm aus dem Feindesgedränge!

Kaled.

Auf! Eile!

Mathilde.

(indem sie Malekadhels Hand faßt.)

So schnell?

Malekadhel.

Mich rufet die Pflicht.

Kaled.

Mein Feldherr!

Malekadhel (zu Mathilden.)

Du zitterst?

Mathilde.

O frage mich nicht!
Laß schweigend das Härt'ste mich dulden!
In meiner unendlichen Qual
Erscheint mir ein tröstender Strahl:
Ich leid' es ohne Verschulden!

Malekadhel und Mathilde.

Leb wohl! O welcher Augenblick!

Kaled (zugleich mit ihnen.)

So komm! O welcher Augenblick!

Alle drey.

Vom Liebsten auf der Welt sich scheiden,
Verzichten auf des Lebens Glück,
Und standhaft seyn in solchen Leiden;

O solchem zerreißenden Schmerz
Erlieget das liebende Herz!

(Malekadhel reißt sich schnell von Mathilden los, und eilt mit Kaleb fort. Chlorinde, welche während des Terzetts zurück gekommen ist, tritt zu ihrer Gebietherinn. Mathilde sinkt ihr im stummen Schmerz in die Arme. Nach einer Weile richtet sie sich auf.)

Mathilde.

Es ist vorbey! Das Schwerste ist bestanden!
Ich werd' ihn auf der Welt nicht wieder seh'n!
O du, nach dessen Fügung wir uns fanden,
Der uns're reine Liebe wachsen sehn,
Warum, o Gott! Warum —

Chlorinde.

Prinzessinn! Fasset euch!
Es nahet der Einsiedlerinnen Chor!
Entweiht mit Klagen nicht ihr Ohr,
Nicht ihre Gegenwart durch eines Heiden Nahmen!

Vierter Auftritt.

Die Einsiedlerinnen, (alle weiß gekleidet, mit Schleyern angethan, kommen unter Gesang den Berg herab.) Die Vorigen.

Chor der Einsiedlerinnen.

Sey uns willkommen, wundes Herz,
Das aus des Lebens Irrsal flüchtet!
Dir hat der dunkeln Erde Schmerz
Den Sinn auf's Himmlische gerichtet.

Mathilde.

Empfanget dieses wunde Herz,
Das gern in eure Stille flüchtet!
Die Welt hat nichts für mich als Schmerz;
All meine Freuden sind zernichtet!

Chor der Einsiedlerinnen.

(Indem Eine von ihnen Mathilden ein weißes Gewand reicht.)

Nimm hin der Unschuld einfach Weiß
Statt deiner fürstlichen Gewande!
Demuth und Reinheit ist der Preis,
Nach dem du strebst in unserm Stande.

Mathilde.

O reichet mir der Unschuld Weiß!
Nehmt hin die fürstlichen Gewande!
Ein Herz, das nichts vom Glücke weiß,
Zerbricht wohl gern der Hoheit Bande.

Chor der Einsiedlerinnen.

(Sie geben Mathilden den Schleyer.)

Nimm auch des Schleyers keusche Zier!
Er berge dir der Welt Gepränge,
Auf daß kein leiser Wunsch nach ihr
In deine stille Brust sich dränge!

Mathilde.

O nicht bedarf's der Hülle hier!
Todt ist für mich der Welt Gepränge,
Und keine Freuden-beuth ste mir,
Nach denen je ein Wunsch mich dränge!

Chor der Einsiedlerinnen.

So komm denn! Tritt in unsern Kreis!
Wir biethen dir, was uns beschieden,
Der Ruhe Glück, den innern Frieden,
Der nichts von Sturm und Wechsel weiß.
Doch nur auf dornenvollen Wegen
Gehst du dem hellen Ziel entgegen;
Der Lohn ist nur des Kampfes Preis.

Vierter Auftritt.

Die Einsiedlerinnen, (alle weiß gekleidet, mit Schleyern angethan, kommen unter Gesang den Berg herab.) Die Vorigen.

Chor der Einsiedlerinnen.

Sey uns willkommen, wundes Herz,
Das aus des Lebens Irrsal flüchtet!
Dir hat der dunkeln Erde Schmerz
Den Sinn auf's Himmlische gerichtet.

Mathilde.

Empfanget dieses wunde Herz,
Das gern in eure Stille flüchtet!
Die Welt hat nichts für mich als Schmerz;
All meine Freuden sind zernichtet!

Chor der Einsiedlerinnen.

(Indem Eine von ihnen Mathilden ein weißes Gewand reicht.)

Nimm hin der Unschuld einfach Weiß
Statt deiner fürstlichen Gewande!
Demuth und Reinheit ist der Preis,
Nach dem du strebst in unserm Stande.

Dem Tod entflieh'n in dieſes Thales Gründen.
Hier mußt du ſterben! Steh!

(Er hau't nach ihm.)

Luſignan

(wendet ſich ſchnell, und ſtellt ſich zum Kampf.)

Wohlan! Ich ſtehe dir!
Malekadhel! Das Schwert entſcheide hier,
Wer von uns Braut und Krone ſoll beſitzen!

Malekadhel.

Unglücklicher! Woran wagſt du den Feind
In dieſem Augenblick zu mahnen? Rufeſt du
Den Rachgeiſt ſelber auf, der nie dir ſchlummert?
So habe denn dein Schickſal!

(Er ſtürzt wüthend auf Luſignan, der vor ihm weicht, und ſich ſeiner nicht zu erwehren vermag. Malekadhel drängt ihn vor ſich her; Luſignan ſtürzt auf die Knie. Malekadhel hohlt aus, um ihn niederzuſtoßen.)

Luſignan (ſchreyend.)

Hülfe!

(Revers und der Stallmeiſter ſpringen hervor, und der Erſte verwundet Malekadhel von rückwärts.)

Malekadhel

(indem er ſich raſch umwendet.)

Ha, Verrath!

(Luſignan ſpringt auf. Alle drey kämpfen gegen Malekadhel, der ſchwer verwundet ſich gegen ſie vertheidigt.)

Malekadhel.

Ihr Schändlichen! Doch nichts soll es euch nützen!
Ich nehm' es auf mit euch! Gott wird mich schützen!

(Seine Kräfte sinken allmählich. Die drey Gegner bringen gewaltsam auf ihn ein. Nevers beschäftigt ihn von vorn; indeß stößt Lusignan ihm von rückwärts das Schwert in die Fuge des Panzers. Er schwankt und sinkt.)

O Gott! Weh mir! Mathilde!

Lusignan.

Ha! Er fällt!

(Er springt hinzu, und stößt den Sinkenden vollends nieder.)

Nun ist dein Trotz bezwungen, wilder Heide,
Und frey von deinem Übermuth die Welt!
Mein ist Mathilde! Mein der Thron, den du genommen!
Ich athme frey!

Nevers.

Flieh! Flieh! Ich höre kommen.

(Sie eilen alle drey ab. Malekadhel bleibt allein liegen.)

Sechster Auftritt.

Kaled. Malekadhel. Dann Mathilde.

Kaled

(kommt eilig von der entgegengesetzten Seite.)

Malekadhel! Mein Feldherr!

(Er erblickt ihn liegend.)

Gott! Was seh' ich?

Er ist's! Er liegt im Blut! Malekadhel!

(Er kniet neben ihm nieder, und sucht ihn zu sich zu bringen.)

Mein theurer Herr! Erwachet! Sprecht!

Mathilde

(die schnell und erschrocken zurück kommt.)

Wer ruft?

Mit welchen Schreckenstönen dringt der Nahme,
Der allzutheure, in mein bebend Ohr!
Kaled? Ihr seyd's? Ihr ruft?

Kaled.

O weh, Mathilde!
In welchem Augenblick kommt ihr hierher?
Er stirbt! —

Mathilde.

O mein Erlöser! Welcher Anblick!

(Sie stürzt neben Malekadhel nieder.)

Siebenter Auftritt.

Die Einsiedlerinnen, welche Mathilden gefolgt sind, und Chlorinde erscheinen in der Tiefe des Theaters. Vorige.

Finale.

Chor der Einsiedlerinnen.

Uns rufen Schmerzenstöne!
Des Staubes arme Söhne,
Sie grüßen mit Gestöhne
Das ungeruf'ne Licht.
Getheilt in Sorg' und Plage
Verrinnen ihre Tage,
Bis unter Schmerz und Klage
Ihr müdes Auge bricht.

Kaled.

O helfet! Helft, ihr frommen Frauen!

Eine Einsiedlerinn.

Laßt uns nach seinen Wunden schauen!

Eine Zweyte

(indem sie Mathilden aufrichtet.)

Ermannt euch! Wollt auf Gott vertrauen!

Mathilde.

Ach! Nicht wird er das Licht mehr schauen!

(Während die Musik leise und klagend fortgeht, entwaffnen Kaled und die Einsiedlerinnen den Verwundeten. Mathilde hält ihn in ihren Armen.)

Mathilde.

O! So muß ich dich wieder seh'n?
Die theu'ren Züge so erblicken?
Du hörst nicht meines Jammers Fleh'n,
Liegst stumm und kalt vor meinen Blicken!
Malekadhel! — Ach! Faſſ' ich's denn? —
Todt! — Todt — der erſt so voll von Leben
An dieſem Platz mir Lebewohl gegeben!
Todt! — Todt!

Kaled (freudig.)

Prinzeſſinn! Faſſet euch! Er reget ſich!

Mathilde.

Er reget ſich? Er lebt?

Malekadhel

(ſich in Mathildens und Kaleds Armen emporrichtend.)

Mathilde! Seh ich dich? —
Auch dich, Kaled? — Euch ſendet mir
Der güt'ge Himmel in der Sterbeſtunde!

Mathilde.

Malekadhel! — Du lebst! — O welches Glück!

Malekadhel.

Frohlocke nicht! — Ich kehre nicht zurück
In's Leben! — Allzutief — brennt diese Wunde!

Kaled.

Doch welchem Sterblichen gelang die kühne That?

Malekadhel.

Nicht Einer war es. — Schändlichem Verrath
Erlieg' ich. — Lusignan — Kaled! Du wirst mich rächen!

Mathilde.

Ha, Lusignan! Ich ahne dein Verbrechen.

Kaled.

Ich schwör' es euch —

Malekadhel (immer schwächer.)

Und nun — lebt wohl! Das Glück,
Mit dir zu leben — konnt' ich nicht erwerben:
So preis' ich noch — mein gütiges Geschick,
Das mir erlaubt — in deinem Arm — zu sterben.

(Er sinkt todt zurück.)

(Mathilde und Kaled bleiben in stummem Schmerz neben dem Leichname liegen.)

Chor der Einsiedlerinnen.

Es ist vorbey! Er hat geendet!
Er starb als Held in seiner Pflicht.
Was hier getäuscht ihn und geblendet,
Erscheint ihm dort im wahren Licht.
Nun stört kein Kampf mehr deinen Frieden,
Nun lebst du still für deinen Freund;
Was diese Erde streng geschieden,
Wird freundlich durch den Tod vereint.

Achter Auftritt.

Montmorency (der eilig kommt.) Vorige.

Montmorency

(noch halb in der Scene.)

Ha, Schändlicher! Du sollst den Lohn empfangen,
Der deiner Missethat gebührt.

(Er tritt heraus.)

Ach, wenn der Himmel mein Verlangen
Erhört, und meine Schritte führt,
Wenns ihn zu retten, mir gelänge,
Wie selig —

(Er erblickt die Anwesenden.)

Doch welch eine Menge

Von Frauen? — Und ein Ritter ganz in Blut,
Der ſterbend oder todt in ihren Armen ruht?
Die heiligen Einſiedlerinnen
Sind es — und — trau' ich meinen Sinnen?
Mathilde!

Mathilde.

Ach, Montmorency!
An welchem Ort muß ich dich wieder ſehen!

Montmorency.

So iſt er todt?

Mathilde.

Ihr wißt ſchon, was geſchehen?

Montmorency.

Wohl weiß ichs, und vielleicht noch mehr,
Als ihr. Der Wunſch zu helfen trieb mich her.
So eben fiel im dicht'ſten Streite
Der Knappe Luſignans an meiner Seite.
Im letzten Augenblick bekennt
Er noch die That, die auf der Seel' ihm brennt.
Das Heer erfuhr mit Jubel und Entſetzen
Die Schande Luſignans, des tapfern Feindes Fall,
Ach, die ihn fürchten, mußten doch ihn ſchätzen,
Und Trauer folgt dem Jubel überall!

(Man hört von Weitem einen Marſch.)

Hörst du? Der König naht — mit ihm der Chor
Der Ritter!

Mathilde.

Ach! Was steht mir noch bevor!

Chor der Einsiedlerinnen.

Fasse dich in deinen Schmerzen!
Ach, das Schwerste ist vorbey!
Aus dem tief zerrißnen Herzen
Macht ein hoher Geist sich frey.
Von des Unglücks steiler Höh' herab
Blickt man ruhiger auf Welt und Grab.

Letzter Auftritt.

(Unter dem Schalle kriegerischer Musik tritt das siegreiche Kreuzheer ein. König Richard an der Spitze, hinter ihm Lusignan, Nevers, die übrigen Ritter und Kreuzsoldaten. Vorige.

Chor des Kreuzheeres.

Der blutige Sieg ist errungen,
Der mächtige Gegner bezwungen!
Es flattern die Fahnen, es klinget das Spiel!
Hoch hebet den Krieger das Siegesgefühl.

Doch Mancher, der muthig gefochten,
Ihm wurde der Kranz nicht geflochten,
Stumm liegt er und kalt auf dem blutigen Grunde;
Denn jeglichen Krieger ereilet die Stunde.

Richard.

Der Himmel hat uns Sieg verliehn!
All unſ're Wünſche ſind gekrönet,
Und jede Zwietracht ſey geſöhnet!
Es ſchätzt der tapfre Mann den edlen Feind,
Und niemahls wird es ihn entehren,
Wenn den Gefallnen er beweint,
Und alles thut, um ſeinen Staub zu ehren.
Drum eilt! — Doch wie? Die Schweſter ſeh' ich hier?

Mathilde.

Verzeih! Es blieb nur dieſe Rettung mir.
Hier fand ich einen Zufluchtsort bereitet,
(auf die Einſiedlerinnen zeigend.)
Er ſelbſt — er wars, der mich hierher geleitet!
Er hatte mir entſagt! — Nur eine einz'ge Bitte
Hab' ich jetzt an dein Bruderherz:
Laß ungeſtört in dieſer Guten Mitte
Mich ſtill vertrauern meinen Schmerz!

Richard.

Du bist ganz frey! Wie deinen Wunsch ich achte,
Beweis' ich dir; denn das verhaßte Band,
Das ich vor kurzem noch zu knüpfen dachte,
Ich lös' es nun mit eigner Hand.

Lusignan (tritt schnell vor.)

Wie? Du willst mich von meiner Hoffnung trennen?

Richard.

O schweig! Du häufst Vergehen auf Vergehn.
Den Mörder werd' ich niemahls Bruder nennen,
Und nicht vor Augen mag ich mehr dich sehn.

Lusignan.

Wie? Ungehört verdammt?

Richard.

Fort! Reize mich nicht mehr!
Von deiner Gegenwart entlaste dieses Heer,
Und flieh! (Lusignan geht ab.)

Kaled.

Ja flieh! Birg dich in tiefen Gründen,
Es wird die Rache dich, es wird mein Arm dich finden.

Richard.

Und nun laßt uns zur heil'gen Pflicht uns wenden,
Mit kriegerischem Pomp ehrt den gefallnen Feind!

Kaled! Du bringst ihn dann zu seines Bruders Händen,
Und meldest Saladin, daß Christen ihn beweint.

(Die Kreuzsoldaten heben die Leiche Malekadhels auf. Mathilde sinkt schmerzvoll in die Arme der Einsiedlerinnen. Der Zug setzt sich in Bewegung. Kaled folgt der Leiche zunächst, sodann Richard und die übrigen Fürsten. Die Einsiedlerinnen mit Mathilden und Chlorinden entfernen sich auf der entgegengesetzten Seite.)

Schlußchor.

Es sinket in Fülle der Jugend,
Ereilet vom Tode, der Held.
Doch sein Bestes, Nachruhm und Tugend,
Es lebt im Gedächtniß der Welt.

Wenn Tausende spurlos verschwinden
Im reißenden Strome der Zeit,
Wird sein Bild noch den Enkel entzünden,
Der, wie er, sich der Tugend geweiht.

Personen.

Rudolph von Habsburg, Deutscher Kaiser.
Hartmann, sein Sohn.
Ottokar, König von Böhmen.
Kunigunde, seine Tochter.
Heinrich von Lichtenstein } Österreichische
Konrad von Haslau } Ritter.
Österreichische, Böhmische, Ungarische Ritter, Cumanen, Kriegsvolk der Böhmen und Österreicher.

Die Handlung spielt im dreyzehnten Jahrhundert.

Erſter Aufzug.

Donauinſel. Im Hintergrund der Strom. Jenſeits der Kahlen- und Leopoldsberg. Gegen den Hintergrund ſteht das zur Huldigung geſchmückte Zelt des Kaiſers.

Erſter Auftritt.

Rudolph, Hartmann, Lichtenſtein, Öſterreichiſche Ritter.

Chor der Ritter.

Schöner, ruhmerfüllter Tag!
Bringſt nach Waffenthat und Siegen
Uns das herrlichſte Vergnügen,
Das dem Krieger werden mag;
Denn der Feind verläßt das Land,

Unſer Streben iſt gelungen,
Von des Schwertes Kraft bezwungen
Beut zum Frieden er die Hand.

Kaiſer.

Ja, Gott hat uns den Sieg gegeben,
Ihm danken wir der Waffen Glück;
Doch ſtürzen kann er, wie erheben,
D'rum ſcheu't das wechſelnde Geſchick!
Es hat uns jetzo hoch erhoben,
Feſt ſcheint das Glück mit uns vereint,
Doch laßt es uns zu früh nicht loben,
Und ehrt das Unglück an dem Feind!

Chor der Ritter.

Ja, hoch hat uns das Glück erhoben,
Feſt ſcheinet es mit uns vereint;
Doch wollen wir's zu früh nicht loben,
Und ehren den gefall'nen Feind.

Kaiſer.

Der Tag iſt da, den wir ſo lang erſehnt,
In Aſche ſinkt des Krieges Gluth zuſammen,
Der Feind, der uns hartnäckig, ſchwer bekämpft,
Den mühſam nur der Deutſchen Schwert beſiegt,
Er weichet unſ'rer Macht und unſerm Wunſche,
Und einer beſſern Zukunft dürfen wir
Mit Luſt und Zuverſicht entgegenſeh'n.

Mit Zuversicht! Das süßeste Gefühl,
Das theuerste, das Menschenherzen schwellet,
Wird uns zum festen, sichern Friedensband,
Und froh erwarten wir der Böhmen König,
Den tapfern Ottokar, in diesen Auen,
Als Kaiser seinen Lehnseid zu empfangen,
Als künft'gen Nachbar freundlich ihn zu grüßen,
Als Vater mit dem Vater froh den Bund,
Der unsre Häuser ewig knüpft, zu schließen.

Lichtenstein.

Fürwahr, erlauchter Kaiser, groß und herrlich
Ist dieser Tag, der zweyer Völker Wünsche
Mit seiner Herrscher stillem Glück vereint,
Und mit der Herzen Wunsch! Wie selten fällt
Ein solches Loos den Großen dieser Welt!

Hartmann.

Ja selten, Lichtenstein! Und froh und dankbar
Erkenn' ich's. Hoffnungslos trug ich ihr Bild
Im Busen, Kunigundens Bild, die ich
Nicht lieben durfte, und nicht lassen konnte,
Des Feindes Tochter, der dem Vater kämpfend
Im wilden Grimme gegenüber stand.
Jetzt ist's vorüber! O wie schön gewendet!
Wie süß die lange Trauerzeit geendet!

Durch beyder Väter Willen ist sie mein,
Und zweyer Völker Glück entspringt aus dem Verein.

(Man hört einen Marsch von ferne.)

Kaiser.

Still jetzt! Der Böhmen König naht! Laßt ihn
Mit Würde uns und Freundlichkeit empfangen!
Laßt ehren uns den königlichen Sinn,
Und mildern, was des Rechtes Form, die Hoheit
Des Deutschen Reiches, streng von ihm verlangen!

Zweyter Auftritt.

Zug der Böhmischen Ritter, Ottokar, Kunigunde (mit ihren Frauen.) Vorige.

Chor der Böhmischen Ritter.

Wir kommen fröhlich Euch zu grüßen,
Wir kommen fest den Bund zu schließen,
Der aus zwey Völkern Eines macht;
Nichts trennet künftig mehr die Brüder,

Auf! Stimmt in unſ're Jubellieder,
Uns iſt das Leben neu erwacht!

Chor der Öſterreichiſchen Ritter.

Wir ſtimmen froh in Eure Lieder,
Wir grüßen freudig Euch als Brüder,
Des Zwiſtes ſey nicht mehr gedacht!

Ottokar (zu Rudolph.)

Des Krieges Schickſal hat entſchieden,
Der Sieg hat ſich von mir gewandt;
So reich' ich zum erwünſchten Frieden
Euch meine königliche Hand,
Und daß der Rache Gluth verlodert,
Empfangt ihr noch ein höher's Pfand,
Ich bring' Euch, weil Ihr es gefodert,
Die Tochter hier als Friedensband.

Kaiſer.

Mit Freuden faß' ich Eure Rechte,
Und nenn' Euch Bruder, nenn' euch Freund;
Feſt ſey mit Przimislav's Geſchlechte
Auf ewig nun mein Stamm vereint!

Laßt uns des Krieges Wunden heilen
Durch Eintracht und durch milden Sinn,
Und so der Völker Segen theilen,
Der Fürsten herrlichsten Gewinn!

Ist's Euch gefällig nun?

(Er deutet auf das zur Huldigung bereitete Zelt.)

Ottokar.

Ich folge nach.

(Bey Seite.)

O Tag der Kränkung und der ew'gen Schmach!

(Die Fürsten, von den älteren Rittern begleitet, gehen nach dem Hintergrund, wo die Huldigung geschieht. Die jüngeren Ritter mit den Frauen Kunigundens, Kunigunde selbst, und Hartmann bleiben im Vordergrunde. Man sieht Ottokar vor dem Kaiser knieen, und die Lehen empfangen. Indeß singen die Personen im Vordergrunde.)

Hartmann.

O Kunigunde! Kann ich's glauben?
Der Himmel hat mein Fleh'n erhört.

Mein bist Du! Nichts kann Dich mir rauben
Durch nichts mehr wird mein Glück gestört.

Kunigunde.

Ja, Hartmann! Ja, es ist erstrebet
Der stillen Wünsche theures Ziel!
Ich habe nur für dich gelebet,
Dir nur gehöret mein Gefühl!

Chor der jungen Ritter und der Frauen.

Selig Paar! Beglückte Stunden
Die auf ewig Euch gebunden!
Ja, wir theilen Eure Lust.
In dem jugendlichen Herzen
Sind wir aller Eurer Schmerzen,
Eurer Freuden uns bewußt.

(Während dieses Chors ist die Ceremonie der Huldigung geendet. Der Kaiser, Ottokarn an der Hand, kommt hervor. Die Ritter folgen.)

Kaiser.

Der Pflicht an's Deutsche Reich ist nun
Genug gethan, Ihr habt die Leh'n empfangen:
So nehmt auch meinen Glückwunsch! Laßt mich hoffen,
Dem Deutschen Vaterlande eine Stütze,
Mir einen treuen Freund an Euch erworben
Zu haben, einen Bruder; denn es zieht
Die gleiche Neigung uns zu unsern Kindern.
Mein Sohn wird einen Vater in Euch finden,
Und treue Kindesliebe wird gewiß
Auch Kunigundens Herz an meines binden.

Kunigunde.

Mit Stolz und Freude küß' ich diese Hand.
Und nenn' Euch mit dem süßen Nahmen Vater.

(Hartmann ergreift Ottokar's Hand, der ihn höflich umarmt.)

Ottokar.

Ich habe viel gelernt in wenig Tagen.
Des unausweichlichen Geschickes Umschwung
Sah ich den Einen wunderbar erheben,
Den Andern stürzen. Thorheit, Unsinn wär's,
Hier länger noch zu widerstreben.

So bin ich zu dem Bund bereit.
Mög' er uns Allen Heil verleihen,
Und Kein's von uns in künft'ger Zeit,
Daß er geschlossen ward, bereuen!

Kaiser.

Wir wollen, wenn es Euch, mein theurer Bruder
Gefällig ist, uns nach der Stadt erheben;
In meiner Burg zu Wien ist Alles schon
Bereitet, Euch nach Würden zu empfangen.

Ottokar (bey Seite.)

In seiner Burg zu Wien!

Kaiser.

Dort können wir,
Was zwischen uns noch zu besprechen ist,
Verhandeln.

Ottokar (für sich.)

Nein, ich folg' ihm nicht.
Nach Wien nicht!

Kaiſer.

Hat mein Vorſchlag Euch mißfallen?

Ottokar.

Was wir zu ſprechen haben, iſt nur wenig,
Und kurz, wie meine Zeit. Ich muß nach Iglau,
Dort warten meiner die Vaſallen.

Kaiſer.

Wohl!
So laßt in's nahe Jagdſchloß uns begeben!
Heut will ich nur nach eurem Willen leben.

(Der Kaiſer und Ottokar wenden ſich, um fort zu gehen. Hartmann folgt dem Vater, auch Kunigunde will nachfolgen. Ottokar hält ſie zurück.)

Ottokar.

Du Kunigunde, bleibeſt hier zurück!

Kunigunde.

Mein Vater! Soll ich jetzt ſchon von Euch ſcheiden?

Ottokar.

Nicht mir gehörst du an.
(Auf die Österreicher deutend.)
Dort ist dein Platz

Kunigunde.

Ihr zürnt, mein Vater?

Ottokar.

Zürnen? Welche Träume?
Ich bin gelassen; tändeln kann ich nicht,
Nicht schmeichelnd süße Reden listig spenden,
Doch mein' ich's d'rum nicht übler. Lebe wohl!

(Er geht mit dem Kaiser, Hartmann, und allen Böhmischen und Österreichischen Rittern ab.)

Dritter Auftritt.

Kunigunde (mit ihren Frauen.)

Kunigunde.

Was war das? Nimmt ein Vater solchen Abschied?
Entläßt er so ein Kind, das heut vielleicht
Für lange Zeit zum letzten Mahl ihn sieht?

O meine Ahnung! Nicht umsonst hat sich
Mein Herz der Freude nie ganz öffnen, niemahls
Der Hoffnung fröhlich sich ergeben können.
Gleich einer schweren, unglücksschwangern Wolke
Stand stets der Trübsinn auf des Vaters Stirn,
Und drängte das ausbrechende Gefühl
Und jede frohe Regung streng zurücke.
Wie wird das enden? Was wird noch geschehen?
Und wann wird nach so langer Trauerzeit
Mein Auge wieder bess're Tage sehen?

Arie.

Ach, nach so viel trüben Stunden,
Nach so bang durchlebter Zeit
Schien das Schicksal überwunden,
Schien zu milderm Sinn bereit.

Schöne Tage sah ich winken,
Halb ergriff ich schon mein Glück,
Ach, da trübt sich's neu, da sinken
Meine Hoffnungen zurück!

Chor der Frauen.

Klage nicht zu früh, o Fürstinn!
Laß nicht meistern Dich den Schmerz!

Noch iſt nicht Dein Glück erſchüttert,
Hoffe, hoffe, armes Herz!

Kunigunde.

Hoffen ſoll ich, ſoll nicht klagen?
Hat mich das Geſchick geſchont?
Bin ſeit meiner Kindheit Tagen
Ich an Kummer nicht gewohnt?

Sah ich nicht die treu'ſte Liebe
Hoffnungslos und ohne Ziel?
Waren nicht die reinſten Triebe
Eines blinden Zufalls Spiel?

Chor der Frauen.

Doch Dein Loos hat ſich gewendet,
Gib jetzt ſüßer Hoffnung Raum!

Kunigunde.

Ach, noch iſt es nicht geendet,
Und mein Glück vielleicht ein Traum!

Vierter Auftritt.

Hartmann. Vorige.

(Die Frauen ziehen sich, wie der Prinz eintritt, in den Hintergrund.)

Hartmann.
(froh auf Kunigunden zueilend.)

Nun endlich ist der frohe Augenblick
Gekommen. Kunigunde! Du bist mein!
Nichts trennt uns mehr, und eine helle Zukunft
Verbreitet schimmernd sich vor unserm Blick.

Kunigunde.

Du bist so fröhlich, Hartmann! So voll Hoffnung!

Hartmann.

Wie könnt' ich anders? Sind nicht alle Wünsche
Erfüllt, die kühnsten selbst? Die hohen Väter
Sind ausgesöhnt, der Frieden in das Reich
Zurückgeführt, und unsre Liebe —

Kunigunde.

Hartmann!
Die Väter sind versöhnt? Du kennst den meinen
Nur wenig, wenn Du dieser Stille trau'st.
Besiegt ist er, doch nimmermehr versöhnt.

Nie wird er den Verluſt von Öſterreich
Verſchmerzen, nie mit ruhigem Gemüth
Den höher'n Anſpruch auf die Deutſche Krone
Verloren ſehn, die Deinem Vater ward.

Hartmann.

Und welches Recht — Verzeih! Es iſt Dein Vater,
Doch ich bin Rudolphs Sohn und Deutſcher Fürſt —
Und welches Recht hat er an Öſterreich,
Seit er Marg'rethen, ſie, des letzten Herzogs,
Des frühgefall'nen Friedrich's ält'ſte Schweſter
Verſtoſſen? Margarethens war das Land,
Mit ihrem unbeerbten Tode fällt
Es an das Reich zurück, und als ein Reichslehn
Vergibt der Kaiſer es.

Kunigunde.

Du ſiehſt es ſo.
Ganz anders ſtellt der Dinge Lage ſich
Dem Böhmenkönig dar, dem hohen Sproſſen
Von Przimislav's Geſchlecht, der dieſes Land
Seit Jahren ſchon gewohnt war, ſein zu nennen;
Auch ſeh' ich — ach, ich kenn' ihn nur zu wohl! —
Die dunkle Gluth des Zorns in ſeinen Augen brennen.

Hartmann.

Wie du dich quälst, und mich mit dir.

Kunigunde.

Ach, liebt' ich
Dich weniger, ich würde so nicht zagen;
Daß all mein Glück auf dir allein beruht,
Das ist die Quelle aller meiner Klagen.

Duett.

Hartmann.

Fürchte nichts, aus meinen Armen
Reißt dich keine Macht der Welt.

Kunigunde.

Das Geschick kennt kein Erbarmen,
Und vergebens kämpft der Held.

Hartmann.

Vor dem Kaiser, vor den Rittern
Gab dein Vater mir sein Wort.

Kunigunde.

Jeder Bund ist zu erschüttern,
Und zu deuten jedes Wort.

Hartmann.

Nein, ich kann mich der Furcht nicht ergeben,
Freudig lebt mir im Busen der Muth.

Eh' ich dich laſſe, eh' laſſ' ich mein Leben,
So nur entreißt mir das Schickſal mein Gut.

Kunigunde.

Könnt' ich an deiner Kraft mich erheben;
Aber mich ſchrecket der trotzige Muth,
Und ich ſehe mit Zittern und Beben
Eine Zukunft voll Zwietracht und Blut.

Fünfter Auftritt.

Lichtenſtein (kommt eilig) Vorige.

Lichtenſtein.

Der Böhmenkönig, Euer hoher Vater,
Erlauchte Fürſtinn, ſendet mich hierher,
Euch anzudeuten, daß er ſeinen Vorſatz
Geändert, daß Ihr nicht ſogleich nach Wien,
Wie es beſchloſſen war, Euch ſollt erheben.
Er wünſcht Euch noch zu ſprechen, und Ihr ſollt —
Er folgt mir alſogleich — ihn hier erwarten.

Kunigunde.

Ihn hier erwarten? Ich ſoll nicht nach Wien?
Hartmann! Was kann die Bothſchaft mir bedeuten?

Hartmann.

Vielleicht weiß Lichtenstein? (Zu Lichtenstein.) Ihr war't zugegen
Bey dem Gespräch der Fürsten; viel und gern
Vertrau't mein Vater Euch.

Lichtenstein.

Ich war zugegen,
Doch Anfangs nur. Der König schien unmuthig,
Und bald erhitzten streitend sich die Geister;
Da winkte mir der Kaiser, ich verließ sie.
Nach einer Weile kam der König finster
Und noch unmuth'ger als zuvor, er rief mich,
Und sandte mich hierher. Sonst weiß ich nichts.

Kunigunde.

Es ist genug, mein Unglück mir zu zeigen.
O nicht getäuscht hat mich mein ahnend Herz.

Lichtenstein.

Der König kommt.

Hartmann

(zu Kunigunden.)

Bezwinge deinen Schmerz!
Sey stark! Dem Starken muß das Glück sich beugen.

(Lichtenstein geht ab.)

Sechster Auftritt.

Ottokar (tritt heftig und erzürnt ein. Ihm folgen die böhmischen Ritter. Vorige (außer Lichtenstein.)

Finale.

Ottokar.

Kunigunde, du mußt dich bereiten
Schnell mir zu folgen, wir gehen von hier.

Kunigunde.

Fort von hier? Was soll das bedeuten?
Ach was fordert Ihr, Vater, von mir?

Hartmann.

Gehst du, so werd' ich getreu dich begleiten,
Denn mein Platz ist künftig bey dir.

Ottokar. (zu Hartmann.)

Will der Vater die Tochter geleiten,
Fremden Schutzes bedarf sie dann nicht.

Hartmann.

Fremd? Es steht der Gemahl ihr zur Seiten,
Treu gebunden durch Liebe und Pflicht.

Ottokar.

Dahin ists noch nicht gediehen,
Und die Tochter ist noch mein;

Nie soll sie den Bund vollziehen,
Nie die Beute Habsburgs seyn.

Hartmann.

Ha! Ihr wollt die Braut mir rauben,
Fügt den Schimpf zur Grausamkeit?
Wer sich Alles darf erlauben,
Sey aufs Ärgste auch bereit.
Zieht, sag' ich!

(Er zieht das Schwert.)

Kunigunde

(fällt ihm in den Arm.)

Hartmann!

Ottokar.

Toller Jüngling!
Kennst du des Böhmenkönigs Schwert?

Hartmann.

Ein König? Wer sein Wort gebrochen,
Der ist des Nahmens nicht mehr werth.

Ottokar.

Blick auf! Du bist mir Preis gegeben,
Nur deine Feinde stehen hier.

Hartmann.

Was kümmerts mich? Nur mit dem Leben
Entreißt man die Verlobte mir.

Kunigunde.

Des Gatten und des Vaters Leben
Erhalte, güt'ger Himmel, mir.

Ottokar.

Was soll das tolle Widerſtreben?
(Zu Kunigunden.)
Du folgſt mir.

Hartmann.

(Kunigunden zurückhaltend.)
Sie geht nicht von hier!

Ottokar.

Wohlan, So habe denn dein Schickſal!

(Er zieht ebenfalls. Sie fechten. Die böhmiſchen Ritter ziehen ihre Schwerter, und eilen ihrem König zu helfen.)

Chor der böhmiſchen Ritter.

Auf, auf! den König zu ſchützen,
Ihr Böhmen, mit freudigem Muth!
Ihr könnt das getreue Blut
Nicht edler, nicht beſſer verſpritzen.

Ottokar

(nachdem er Hartmann in der Hand verwundet, daß dieſer das Schwert fallen läßt.)

Ergebt Euch, Prinz!

Kunigunde.

O Gott, er blutet!

Ottokar (zu den Böhmen.)

Entwaffnet ihn!

Hartmann.

Ha! Zwanzig gegen Einen.

(Die Böhmen umringen ihn, er wehrt sich vergebens, und sinkt verwundet endlich Einem aus ihnen in die Arme.)

Kunigunde.

Hartmann! — Er stirbt!

(Sie eilt auf ihn zu.)

Ottokar (reißt sie zurück.)

Aus seinen Armen!

Kunigunde.

O Vater, Vater! Habt Erbarmen!

Ottokar.

Zurück! — Zerrissen ist das Band,
Und niemahls reicht er dir die Hand!

Hartmann (sich aufrichtend.)

O Tag der Kränkung und der Schmerzen
Nach solcher süßen Hoffnung Schein!

Kunigunde.

O Tag des Kummers und der Schmerzen
Nach solcher süßen Hoffnung Schein!

Ottokar.

Willkommen Rache meinem Herzen
Nach so viel Leiden, so viel Pein!

Ottokar, Hartmann, und der Chor.

Wie der Sturm das Herz mir durchwühlet,
Verzweiflung, Rache und Wuth,
Ha, solche Flamme, sie kühlet
Sich nur in des Feindes Blut!

Kunigunde.

Wie die Angst mir die Seele durchwühlet
Beym Anblick der tobenden Wuth!
Ha, solche Flamme, sie kühlet,
Ich seh' es mit Schauder, nur Blut!

Zweyter Aufzug.

Saal in der Burg zu Wien.

Erster Auftritt.

Kaiser Rudolph allein.

So seh' ich denn auf's Neue mich zurück-
Geworfen in den wilden Sturm des Krieges!
Vergebens war mein redliches Bemüh'n,
Vergebens jedes Opfer. Ottokar
Will nicht den Frieden, sein unbändig Herz
Faßt den Gedanken nicht, besiegt zu seyn,
Und einem wohlgesinnten Feind zu weichen.
So sey's denn! So entbrenne diese Fackel
Des unglücksvollsten Kriegs auf's Neue wieder!
Ich bin nicht Schuld daran. Du weißt's, o Gott!

Du kennst mein Herz, du kennst auch seine Wünsche!
Nur Ruh will ich, nur Ruh, um Recht und Ordnung
Mit starker Hand in Deutschland herzustellen,
Zu heilen alte Wunden, Glück und Freyheit,
Die längst entfloh'nen Friedensengel, wieder
Zurückzuführen in mein Vaterland.
Das ist mein Zweck, dazu glaub' ich auf Erden
Bestimmt zu seyn, dazu ließ Gott mich Kaiser werden,
Und gab des Reiches Wohl in meine Hand.

Cavatine.

Ja, ich will es treu verwalten
Mit des Willens höchster Kraft
Gegen störende Gewalten,
Wie im Drang der Leidenschaft.

Gern will ich mich selbst vergessen,
Nur des Vaterlandes Heil
Als die höchste Pflicht ermessen,
Und sein Dank sey dann mein Theil!

Zweyter Auftritt.

Hartmann (haſtig und verſtört eintretend.) Der Kaiſer.

Hartmann.

Mein Vater!

Kaiſer.

Sohn! Was haſt Du? Wie verſtört?

Hartmann.

O theilet meinen Schmerz! Sie iſt verloren!
Sie iſt auf ewig mir entriſſen!

Kaiſer.

Wer?
Ermanne Dich! Gib Deinem Schmerz Dich nicht
So kraftlos hin! Wer iſt verloren? Sprich!

Hartmann.

Ach, Kunigunde!

Kaiſer.

Hartmann! Dieſer Schlag
War vorzuſehn. Nur ungern fügte ſich
Der ſtolze Böhmenkönig dieſem Frieden,
Und mit noch größer'm Widerſtreben reicht' er
Der Tochter Hand dem Sohne ſeines Feind's.

Der Frieden iſt gebrochen. Kann Dich's wundern,
Wenn er auch das verhaßte Band zerreißt?

Hartmann.

Ach, war es denn ein Band der Staatskunſt nur?
Sind's unſre Seelen nicht, die ſich gefunden?
Zerreißt er nicht der Tochter Herz, wenn er
Das Band zerreißt, das ſie an mich gebunden?

Kaiſer.

Und glaubſt Du, daß auf der Erob'rer Wage
Gebrochne Herzen wiegen? Ottokar
Will Länder, will Beſitz, und ſchreitet achtlos
Hin über Menſchen, über ſeiner Tochter Glück,
Zum Ziel.

Hartmann.

Nun, wenn der Tochter zeitlich Glück
Ihm gar nichts gilt, ſo ſoll der Vater doch
Ihr ewig Heil auf's Spiel nicht frevelnd ſetzen.
Er zwingt in's Kloſter ſie, in düſtern Mauern
Soll ſie der Jahre Lenz vertrauern.
Nein! So weit kann des Vaters Macht nicht geh'n,
Er darf ſein Kind nicht hier und dort
Unglücklich machen. Sie iſt mein! Vor Gott,
Vor Euch, dem Kaiſer, ward ſie mir von ihm
Verlobt, mein Eigenthum iſt's, was ich fordre,

Und gibt er ſie nicht willig, o ſo findet
Gewiß mein Schwert ihn in der nächſten Schlacht!

Kaiſer.

Wohl, Hartmann! Und du hoffſt ihn zu beſiegen?

Hartmann.

Wem Liebe, Recht und Tugend Kraft verleih'n,
Der wird dem Wütherich nicht unterliegen.

Kaiſer.

Dann eilſt Du friſch von Deiner Heldenthat
In's Kloſter, reißeſt dort des Himmels Braut
Mit Gottvergeßner Hand von dem Altar,
Und bietheſt ihr die Rechte, die vom Blute
Des Vaters trieft, an der entweihten Stätte
Zum fluchenswerthen Ehband dar!

Hartmann.

O Vater! Schonet! Welches Bild entwerft Ihr!

Kaiſer.

Das Deinige! Und weſſen Schuld iſt's denn,
Wenn Du entſetzt davor zurücke ſchauderſt?
Die Fürſten, Hartmann, das bedenke wohl,
Sind von der Vorſicht darum hochgeſtellt,
Damit die Völker jeder Tugend Vorbild
An ihnen ſeh'n, darum mit Kraft und Macht
Gerüſtet, um des Guten viel zu wirken,
Und wenn's ein großes Beyſpiel, wenn's das Wohl

Der Völker gilt, sich selbst zu opfern, jedem
Gerechten, theuren Wunsche zu entsagen,
Und nach der Tugend Ausspruch nur zu fragen.

Hartmann.

Mein Vater! Reuig seht Ihr mich, beschämt;
Ja, ich will Eurer Liebe würdig werden!
Nie sollt Ihr über Euren Sohn erröthen,
Und wenn sein Herz auch unter Leiden bricht,
Der Tugend Ruf verhört er darum nicht.

Arie.

Mein Vater! Ja, ich kann dem Glück entsagen,
Was mir der Himmel auflegt, will ich tragen,
Ich fühle Kraft und Muth mir in der Brust.
Vor keinen eignen Schmerzen will ich zittern,
Fest stehen in des Lebens Ungewittern,
Des guten reinen Willens mir bewußt.
Doch Eines ist, vor dem kein Muth bestehet,
Vor dem das Herz im Innern sich empört,
Wenn, was man liebt, im Unglück untergehet,
Wenn Kunigunde sich in Schmerz verzehrt.

Dritter Auftritt.

Lichtenstein. Vorige.

Lichtenstein.

Erlauchter Herr! Der tapfern Ungarn Schaaren
Und der Cumanen Rossezähmend Volk,
Gesandt von ihrem König Ladislav,
Sie nah'n in langem Zuge sich der Stadt,
Und ihre Führer nebst den Deutschen Rittern
Und allen treuen Landherrn Österreichs
Verlangen, ihren Kaiser zu begrüßen,
Ihm ihre Dienste, ihren tapfern Arm
In dem gerecht'sten Kriege anzubiethen.

Kaiser.

Ha, braver Ladislav! So hab' ich mich
Im königlichen Freunde nicht geirrt.
Er schickt mir Beystand, und mit Dank und Freude.
Nehm' ich sie an. Du, Lichtenstein, laß mich
Den schönen Anblick treuergebner Freunde
Nicht länger missen! Führe sie herein!

Lichtenstein.

Verzeiht! Ich hab' Euch sonst noch was zu melden.
Drey Böhm'sche Ritter sind geheimnißvoll
In unscheinbaren Waffen, die den Adel

Der Herkunft bergen, bey mir abgetreten.
Sie wünſchen dringend, ganz allein mit Euch
Zu reden; Wicht'ges haben ſie zu bringen,
Was Euch erfreuen, was Euch frommen ſoll.

Kaiſer.

Wenn's Friedensbothen wären! Guter Gott!
Wie gerne ließ das Schwert ich in der Scheide!
Wie wären ſie willkommen! Lichtenſtein!
Das laß uns keinen Augenblick verſchieben!
Bring ſie ſogleich!

(Lichtenſtein geht ab.)

Und Du, mein Sohn, empfange
Indeß die Ungarn und die Öſterreicher!
Bring ihnen meinen Gruß und Dank voraus!

(Der Kaiſer geht in ein Seitenzimmer ab. Hartmann bleibt zurück.)

Vierter Auftritt.

Hartmann. Lichtenstein tritt ein mit drey Rittern in schwarzer Rüstung, geschlossenen Visieren, und glatten Schildern, die er zu dem Kaiser in das Seitenzimmer führt, und wovon er sogleich zurückkommt. Indeß treten die Feldobersten der Ungarn und Cumanen in ihrer Nationalkleidung, viele Deutsche und Österreichische Ritter, unter diesen letzten auch Conrad von Haslau, ein hundertjähriger Greis, ein.

Chor des verbündeten Heeres.

Wir kommen zum gerechten Kriege,
Wir kommen zum gewissen Siege,
Gott ist mit uns, es weicht der Feind.
Wir streiten für die gute Sache,
Uns führt nicht Eigennutz, nicht Rache,
Uns hat ein edler Zweck vereint.

Hartmann.

Seyd mir willkommen, edle, tapf're Streiter,
Die nur die Überzeugung uns'res Rechts
Uns zugeführt! Ich freue mich des Tags,
Wo ich mit Euch im Treffen stehen werde.
Mein Vater läßt durch mich Euch Gruß und Dank
Entbiethen. — Doch hier ist er selbst.

Fünfter Auftritt.

Der Kaiser (tritt schnell und unmuthig ein.)
Vorige.

Kaiser.

Ihr seyd versammelt, meine treuen Freunde!
O laßt in Eurer Mitte mich erhohlen
Von dem, was ich erlebt!

Hartmann.

Was ist's, mein Vater?
Ihr scheint erzürnt.

Kaiser.

Ich bin's. Du kennest mich,
Daß nichts so leicht mein still Gemüth erschüttert;
Allein Verrath, Untreue, Königsmord —

Hartmann (erschrocken.)

Wie? Königsmord?

Lichtenstein.

Wer wagt's? Wir stehen hier
Mit unserm Blut —

Chor aller Ritter.

Mit unserm Blut und Leben.

Kaiſer.

Ich dank' Euch, Freunde! Mir nicht galt der Schlag.
Hört, was geſcheh'n, was dieſe Böhmen mir
Frech anzubiethen wagten — ihres Königs
Geheiligt Haupt, den ſie todt oder lebend
Mir in die Hände liefern wollten!

Hartmann.

Gott!
Welch ſchändliches Beginnen!

Kaiſer.

Und das wagt man
Mir anzutragen! Solcher Schändlichkeit
Hält man mich fähig! Doch ſie ſind beſtraft,
Gebunden hab' ich ſie zurückgeſandt,
Und ihr Geſchick gelegt in ihres Königs Hand.

Arie.

Seine Feinde ſoll er kennen lernen,
Wie er ſie im eig'nen Schooße nährt,
Nimmer ſuch' er ſie in weiten Fernen,
So hab' ich zu ſiegen nie begehrt.
Offen will ich ihm im Feld begegnen,
Und wenn mir der große Kampf gelingt,
Freudig die gerechten Waffen ſegnen,
Weil der Sieg uns auch den Frieden bringt.

Haslau.

Und Gott wird dieſe That Euch herrlich lohnen,
Der Segen in dem edlen Hauſe wohnen!
In ſpäten Zeiten blüht noch dieß Geſchlecht,
Denn Habsburg ſchützt die Treue und das Recht.

Kaiſer.

Was ſeh' ich! Ritter Haslau! Ihr auch kommt?
Ehrwürd'ger Greis! Ihr Beyſpiel Eures Standes!
Habt einen Enkel Ihr vielleicht wehrhaft
Gemacht, und denket mir ihn zuzuführen?

Haslau.

Nein, gnäd'ger Herr! Die Enkel und die Söhne,
Sie ziehen unter Eures ält'ſten Prinzen,
Des Herzogs Albrecht's, Heer von Linz herab.
Ich bin gekommen, um zum letzten Mahl
Die altgewohnten Dienſte meinem Herrn
Und Kaiſer anzutragen.

Kaiſer.

Wie? Ihr wolltet
Selbſt in die Schlacht zieh'n? Denkt an Euer Alter!

Haslau.

Ich weiß — doch ſchöner kann der ſchwache Funken
Nach hundertjähr'gem Glimmen nicht verlöſchen,
Als in des Vaterlands, des Fürſten Dienſt.

Vergönnt dem schwachen Greise diese Freude!
Ich war's, der sonst des Landes Banner trug,
Und jetzt, in dem gerechtesten der Kriege,
Wo es d'rauf ankommt, ob wir unserm Herrn,
Den wir erwählt, dem wir mit Lust vertrauen,
Gehören sollen, oder dem Erob'rer
Vom fremden Stamm, von fremder Sitt' und Sprache,
Der ewig fern dem Deutschen Sinne steht,
Jetzt möcht' ich mir dieß Amt nicht rauben lassen!
Noch fühl' ich Kraft im Arm. Die heil'ge Fahne,
Man nimmt sie mir mit meinem Leben nur!

Kaiser.

Ich dank' Euch, edler Haslau, und mit Rührung
Erkenn' ich Eure schöne Lieb' und Treu.
Nehmt denn das Banner! Führt's in dieser Schlacht,
Wie Ihr es stets geführt, mit Ruhm und Ehre!
Und mög' es nicht zum letzten Mahle seyn!
Allein erlaubt, daß der gesunk'nen Kraft
Ich eine Stütze, einen Helfer gebe.
Hier, Lichtenstein, der meinem Hause treu
Und ruhmvoll stets gedient, soll Euch begleiten,
Und schützend an des Greises Seite streiten!

Finale.

Chor aller Ritter und Feldoberſten.

So recht! Wenn Fürſten alſo lohnen,
Gibt man mit Luſt für ſie ſein Blut,
Es wacht die Lieb' um ihre Thronen,
Es ſchützt ſie treuer Völker Muth.
Es lebe der Kaiſer! — Er lebe — lebe!

Kaiſer.

Nehmt meinen Dank. Es naht die Zeit,
Wo Ihr die Treu ſollt zeigen können,
Bald wird die Schlachttrompete tönen,
Und rufen Euch zu blut'gem Streit.

Hartmann.

O wohl mir! Wohl! Sie kommt, die Zeit,
Nach der ſich heiße Wünſche ſehnen,
Ich fühl' das Herz im Buſen brennen,
Und Luſt und Glück bringt mir der Streit.

Lichtenſtein.

Es freu't der Krieger ſich der Zeit,
Wo er den Muth wird zeigen können,
Froh höret er den Schlachtruf tönen,
Der neuen Ruhm und Glanz ihm beut.

Haslau.

Der Greis denkt der Vergangenheit,
Hört er den Schlachtgesang ertönen,
Und sieht in frischaufblüh'nden Söhnen
Der eig'nen Jugend Bild erneu't.

Kaiser.

Wohlan denn! Auf! Hinaus zur Schlacht!
Nicht wir sind's, die den Krieg begonnen,
Wohl manche Hoffnung ist zerronnen,
Die früher uns so hold gelacht;
D'rum heben schuldlos wir die Hände,
Und Gott befehlen wir das Ende.

Chor der Ritter und Feldobersten im Abgehen.

Wir ziehen zum gerechten Kriege,
Wir ziehen zum gewissen Siege,
Gott ist mit uns, es weicht der Feind.
Wir streiten für die gute Sache,
Uns führt nicht Eigennutz, nicht Rache,
Uns hat ein edler Zweck vereint.

Dritter Aufzug.

Eine Gegend in den Auen des Marchflusses.

Erster Auftritt.

Böhmische Soldaten die über die Bühne eilen. Hierauf Ottokar.

Chor der fliehenden Böhmen.

Fliehet! Flieht der Deutschen Schwert,
Das in unsern Reihen wüthet!
Recht ist, was die Noth gebiethet,
Flieht, eh' man die Flucht uns wehrt.

Ottokar

(gewaffnet, mit bloßem Schwert, kommt hastig herein.)

Steht, Memmen! Steht! Welch blinder Schrecken treibt

Euch fort? Ist die Besinnung ganz verloren?
Wo bleibt der altgewohnte Muth? Wo bleibt
Die Treue, die Ihr mir geschworen?

(Die Böhmen fliehen, ohne auf ihn zu hören.)

Vergebens. Unaufhaltsam reißet sie
Des Schreckens dunkle Macht zur Flucht dahin,
Und sie verlassen ihren König,
Der immer sonst zum Siege sie geführt.
Es wankt die Schlacht, und neigt sich zum Verderben,
Die Österreicher dringen wüthend vor,
Den Sieg, den ich so lang als treuen Knecht
Gefesselt hielt an meine Fahnen,
Das Glück, das mich in seinen Weiberlaunen,
Wie Wenige, geschmeichelt und gehegt,
Sie wenden jetzo tückisch mir den Rücken,
Und dieser stolze Rudolph sendet mir
Gebunden die Verräther noch zurück,
Die mich zu morden treulos sich erbothen.
So tief bin ich gesunken, daß mein Feind
Zu dem Gewicht der Qual, das auf mir lastet,
Noch seiner Großmuth Centnerschwere legt.
Demüthigen will er den Ottokar,
Durch Heucheley der Tugend ihn bezwingen?
Ha! Nimmer soll ihm das gelingen!

Fort in die Schlacht! Noch ſteht ein Theil des Heeres,
Noch hab' ich Alles nicht verloren,
Und bis der letzte Hauch entflieht, ſey Haß
Und Rache, Rudolph, Dir geſchworen!

Arie.

Der Rache Geiſter, füllet
Mit Flammen meine Bruſt!
In Haß, der nie ſich ſtillet,
Sucht meine Seele Luſt.
Trotz will ich Allem biethen,
Was rings Verderben dräu't,
Mag auch das Schickſal wüthen,
Ich bin zum Kampf bereit.
Wenn Alles weicht und zittert,
Wenn Alles mich verläßt,
So ſtehet unerſchüttert
Mein Geiſt im Sturme feſt.

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

(Platz in Wien vor der St. Stephanskirche.)

Bürger von Wien, Männer, Weiber und Kinder stehen gruppirt auf dem Platze.

Chor der Bürger.

Furcht und Zweifel drücken unſ're Herzen,
Stund' an Stunde ſeh'n wir bang vergeh'n,
Ach, was wird die nächſte bringen!
Wird der große Kampf gelingen?
Hört der Himmel unſer brünſtig Fleh'n?

Eine Stimme.

Es wird um Alles jetzt geſtritten,
Was uns das Leben theuer macht,
Um Ruh' und Glück in unſern Hütten,
Um unſ'rer Väter fromme Sitten.

Zweyte Stimme.

Nur unter deutſchen Fürſten blühet
Für Deutſche Völker wahres Glück,

An dieſſe Sprach' und Sitte ziehet,
Und von dem fremden Herrſcher fliehet
Des Volkes Liebe ſcheu zurück.

Chor der Bürger.

Darum drückt die Angſt jetzt unſ're Herzen,
Darum ſeh'n wir bang die Stunden geh'n,
Ach, was wird die nächſte bringen!
Laß, o Gott, den Kampf gelingen!
Höre des bedrängten Volkes Fleh'n!

Dritter Auftritt.

Lichtenſtein (kommt eilig.) Vorige.

Lichtenſtein.

Glück auf, Ihr treuen Bürger dieſer Stadt!
Ich bringe gute Bothſchaft Euch. Die Schlacht
Iſt aus, und — Öſt'reich hat geſiegt!

Chor der Bürger.

Süßer Schall! Willkomm'ne Töne!
Öſt'reich — Öſt'reich hat geſiegt!
Jauchzt, des Vaterlandes Söhne!
Trocknet jede Schmerzensthräne!
Öſt'reich — Öſt'reich hat geſiegt!

Lichtenstein.

Ja, meine Freunde! Lang und zweifelnd wankte
Des Kampfs Entscheidung hin und her; denn furchtbar,
Und mühsam zu besiegen war der Feind,
Der, Fürst zugleich und Feldherr, jede Kraft
Aufbot, und jedes Mittel sich erlaubte,
Und mit dem Muthe der Verzweiflung stritt.
Doch endlich siegte die gerechte Sache,
Weil Gott mit uns war. In des Feindes Heer
Brach Unruh, Zwietracht und Verwirrung aus;
Denn nimmer eins sind unter sich die Bösen.
Wir drangen nun auf sie, vor unserm Schwert
Zertheilten bald sich ihre dichten Haufen,
Und Österreichs Panier, in seinen Farben
Schon Unglück deutend jedem Feind, es rauschte
Weit wehend Schrecken auf die Böhmen nieder.
Sie floh'n. Im schrecklichsten Gedränge,
Als Ottokar mit Müh' und letzter Kraft
Zum Steh'n die Seinen, zum Ausharren mahnte
Verließ Milotta, der Verräther, ihn,
Er wandte treulos sich mit seinen Schaaren,
Und gab den König seinen Feinden Preis.

Nun war der Sieg durch Gottes Hülf' und Gnade
Für uns entschieden, und der Kaiser sendet
Mich her, die frohe Bothschaft Euch zu künden.
Bald kommt er selbst, und will für Arbeit und Gefahr
Den schönsten Lohn in Eurer Liebe finden.

Chor der Bürger.

Süßer Schall! Willkomm'ne Töne!
Öst'reich — Öst'reich hat gesiegt!
Jauchzt, des Vaterlandes Söhne!
Trocknet jede Schmerzensthräne!
Öst'reich — Öst'reich hat gesiegt!

Vierter Auftritt.

Hartmann und Kunigunde von einer Schaar von Cumanen begleitet. Vorige.

Hartmann.
indem er Kunigunden vorführt.

Hier sind wir sicher, Kunigunde! Fasse
Nun wieder Muth! Kein Unfall droht uns mehr.

Du bist in Wien, bist unter guten Menschen,
Und hast von Deines Vaters Zorn, und von
Des Krieges Schrecken nichts mehr zu befürchten.

Kunigunde.

Ach, noch begreif' ich's nicht. Bin ich denn frey?
Bin ich dem furchtbaren Geschick entgangen,
In eines Klosters düstern Mauern
Mein ganzes Leben zu vertrauern? —
Und Dir, mein Hartmann! dank' ich dieses Glück!

Hartmann.

Ja, Du bist frey, Geliebte! Du bist mein,
Jetzt soll kein hartes Vaterwort,
Jetzt soll die Macht des ganzen Böhm'schen Heers
Dich nimmermehr aus meinen Armen reißen!
Doch wie? Ihr hier schon, Lichtenstein? Dann ist
Mein Vater nicht mehr weit.

Lichtenstein.

Er nahet schon,
Und hat mich mit der Freuden-Bothschaft
Vorausgesandt an sein getreues Volk.
Doch wie erklär' ich mir die Gegenwart
Der Fürstinn hier, in kriegrischer Umgebung?

Hartmann.

O höret, treuer Lichtenſtein! was mir
Gedroht, und was der Himmel abgewendet!
Gewonnen war die Schlacht, und unſ're Schaaren
Verfolgten läßiger den flieh'nden Feind,
Da ſah ich auf der Straße, die nach Znaym
Hinführet, eine Schaar von Reitern ſprengen,
Und eine Jungfrau glaubt' ich zu gewahren,
Die mit Gewalt davon geſchleppet ward.
Nicht meines Unglücks ganze Größe wurde
In dieſem Augenblick mir klar. Es trieb mich bloß,
Zu retten eine Unbekannt-Bedrängte
Nach Ritterpflicht. Die flüchtigen Cumanen,
Die mit mir an des Feindes Ferſen waren,
Rief ich, und ſprengte raſch die Böhmen an;
Die wehrten ſich, und nun — gerechter Himmel!
Erkannt' ich Kunigunden! Ihr könnt denken,
Ob ich mein Schwert gebrauchte. Wacker halfen
Mir dieſe tapfern Ritter, und der Schwarm,
Der ſie in's Kloſter führen ſollte, ward
Zerſtreu't, und Kunigunde mein.

Lichtenſtein.

So lohnte Gott die fromme Ritterthat,
Und was Ihr für die Unbekannte wagtet,
Für die geliebte Braut war es gethan.

Terzett.

Lichtenstein.

Gewiß, die Tugend wird belohnet,
Wie wild auch oft das Schicksal stürmt,
Und in des Himmels Höhen thronet
Ein Aug, das Gutes sieht und schirmt.

Kunigunde.

Ein Herz, wo Lieb' und Treue wohnet,
Hält fest, wie auch das Schicksal stürmt,
Und fühlt im Unglück sich belohnet,
Wenn es nur seine Treue schirmt.

Hartmann.

Wem Muth und Kraft im Busen wohnet,
Fragt nicht, wie wild das Schicksal stürmt,
Er fühlt sich groß und reich belohnet,
Wenn die Geliebte er beschirmt.

Lichtenstein.

Genießt nun Euer Glück!
Der Himmel steht Euch offen.

Hartmann.

Der günst'ge Augenblick
Läßt mich noch Schöner's hoffen.

Kunigunde.

Ich fürchte das Geschick,
Und wage nicht zu hoffen.

Kunigunde.

Im Kampf mit Schmerz und Sorgen
Erliegt der Seele Kraft,
Daß auch kein schöner Morgen,
Ihr Muth zu hoffen schafft.

Alle drey.

Hartmann und Lichtenstein.

Im Kampf mit Schmerz und Sorgen
Stählt sich des Mannes Kraft,
Und grüßt den schönen Morgen,
Den ihm sein Muth verschafft.

(Man hört von Weitem den Marsch des siegenden Österreichischen Heeres und Vivatrufen des Volkes.)

Hartmann.

Hörst Du? Mein Vater kommt.

Kunigunde.

Du Glücklicher!
Ich will an Deiner Seligkeit mich weiden,
Mie Armen blühen keine solchen Freuden!

Fünfter Auftritt.

Einzug des siegreichen Heeres, zuletzt der Kaiser, von seinen Fürsten und Rittern umgeben. Barige.

Finale.

Chor der Bürger.

(ehe man noch den Kaiser sieht).

Er naht — der Kaiser naht,
Eilt jubelnd ihm entgegen!
Es folgt des Friedens Segen,
Auf seinem Sieger-Pfad.

Chor der Krieger.

Dem Kaiser Ruhm und Dank!
Der Frieden ist erkämpfet,
Der stolze Feind gedämpfet,
Erhebt den Siegsgesang!

Alle zwey Chöre.

Dem Kaiser Heil und Glück!
Heil dem beglückten Volke!

Es weicht die Kriegeswolke,
Der Frieden kehrt zurück.

(Während dieses Chors und Marsches ist der Kaiser bis auf den Vordergrund des Theaters gekommen.)

Kaiser.

Ihr treuen Bürger, seyd gegrüßt!
Mich rühren Eure Jubellieder,
Wir seh'n nach manchem Sturm uns wieder,
Der meine Rückkehr mir versüßt.
Ich dank' Euch die bewies'ne Treue,
Sie ist der Herrscher schönster Lohn,
Und wenn ich Eurem Wohl mich weihe,
Wacht Eure Lieb' um meinen Thron.

Hartmann.

In seiner frohen Kinder Mitte
Zieht der geliebte Vater ein,
Und sieht bey jedem seiner Schritte
Des Volkes Jubel sich erneu'n. —
Auch ich will mehren seine Wonnen,
Ich bring' ihm eine Tochter dar. —

Kaiser (schnell einfallend.)

Mein Sohn! Was hast Du da begonnen?

Hartmann.

Sie ist mit Recht von mir gewonnen,
Nicht raubt' ich sie von dem Altar.

Kunigunde (zu dem Kaiser.)

Laßt mich bey Euch die Liebe finden,
Die ich vom Vater nie erfuhr,
Mit Kindessinn an Euch mich binden,
Und folgen Eurer Tugendspur!

Kaiser.

Sey denn mein Kind! Mit Dank und Freuden
Nenn' ich Dich so zum zweyten Mahl.
Jetzt bist Du mein. Kein neues Leiden
Soll trüben diesen milden Strahl!
Doch welche lauten Siegesklänge?
Was naht für kriegrisches Gepränge?

Sechster Auftritt.

Haslau (mit Böhmischen und Österreichischen Rittern. Sie bringen Ottokar's Rüstung, Helm und Schwert.) Vorige.

Chor der kommenden Ritter.

Heil dem Kaiser! Heil uns Allen!
Mögen seine Feinde fallen,
Ihres Frevels Lohn empfah'n!

Kunigunde
(indem sie die Rüstung ihres Vaters erkennt.)

Gott! Was seh' ich?
(Sie sinkt an Hartmanns Brust.)

Hartmann (um sie beschäftigt.)

Kunigunde!
(zu Haslau und den übrigen Rittern.)

Ach, wer hieß in dieser Stunde,
Unglückselige, Euch nah'n!

Kaiser.

Ha! Was bringt Ihr?

Haslau.

Großer Kaiser!
Eure Waffen sind beglückt,
Denn nur für die gute Sache
Habt Ihr Euer Schwert gezückt.
Seht, des Böhmenkönigs Rüstung,
Der im Schlachtgefilde sank,
Legen wir Euch hier zu Füßen,
Eines Siegers schönsten Dank!

Kaiser.

Weh' mir! Was hast du mir verkündigt?
Wer hat den Frevel sich erlaubt,
Und übermüthig sich versündigt
An des gesalbten Königs Haupt?

Hasláu.

Der Unsern Keinen hast Du anzuklagen,
Der König fiel durch eines Böhmen Schwert,
Der lang die Rachbegier genährt,
Weil Ottokar den Bruder ihm erschlagen.

Kaiser.

Das hab' ich nicht gewollt! Bey Gott! Das nicht —
Und meines Sieges Freude ist gestöret.
Ihr geht, und bringt des Königs Rest, und ehret
Den todten Feind nach frommer Krieger Pflicht.

(Einige Ritter gehen ab.)

Erschütternd wird in weiten Kreisen
Der Fall des Mächtigen verspürt,
Und glücklich ist der Mann zu preisen,
Den nie das Glück zu weit geführt.
Laßt uns die Warnung nie vergessen,
Und fremdes Recht wie unsre Pflicht ermessen!

Kunigunde.

O mildes Herz, in dem die Liebe thronet!

Lichtenstein.

Der Frevler straft, und der Besiegten schonet!

Hartmann.

In dem bey Kraft die Scheu vor Bösen wohnet!

Haslau.

Der glücklich iſt, weil das Bewußtſeyn lohnet!

Kaiſer.

Und weil ſein Glück in Eurer Liebe wohnet.

Schlußchor.

Kaiſer.

Dankbar will ich mein Herz erheben,
Zum Himmel richt' ich meinen Blick,
Der mir dieß gute Volk gegeben!
Ihm weiß' ich jedes beß're Streben,
Und opf're gern mich für ſein Glück.

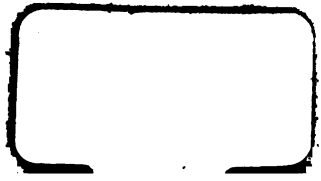
Die Übrigen alle.

So laßt die Herzen uns erheben,
Zum Himmel richten unſern Blick!
Er hat den Kaiſer uns gegeben,
Er ſchütze ſein geliebtes Leben,
Und ſich're ſo des Volkes Glück!

Alle mit dem Kaiser.

Wo Fürst und Volk sich eng verbunden,
Wo Recht und Pflicht geheiligt stehn,
Da heilen bald die tiefsten Wunden,
Bald ist das alte Glück gefunden,
Und Öst'reich kann nicht untergehn!

Inhalt.

Seite

I. Heinrich von Hohenstauffen, König der Deutschen. 5
II. Mathilde. 159
III. Rudolph von Habsburg. 229